

freigeist

„Mein teuerstes
Ideal ist eine freie
und demokratische
Gesellschaft, in der
alle in Harmonie mit
gleichen Chancen
leben können.“

Nelson Mandela



SEITE 3
editorial

SEITEN 4 BIS 21

Themenschwerpunkt: Demokratie

Der demokratische Gedanke
Freiheit, Gleichheit, Solidarität
Democratic Education
International Democratic Education Network
Demokratische Schule X
Grund aller Erziehung ist die Würde des Kindes
Demokratie 2.0
leos weltsichten

SEITE 22 BIS 26

Serie > Bildungspolitik:
Einfordern, dass man jeden Schultypus
wählen kann

SEITE 27 BIS 31

Serie > Unbekannte ReformpädagogInnen
Ernst Papanek (1900-1973)

SEITE 34 BIS 36

Der Bewegungsraum in Herzogenburg

SEITE 37 BIS 39

Serie > Waldkinder
Orte zum Wachsen

SEITE 40 BIS 45

Serie > Freilerner
Lernen ist wie Atmen ...
notiz am rande
buchtipps

SEITE 46 BIS 58

aus der lernwerkstatt

Das kommt nicht gut, wenn man nicht Ernst
genommen wird!
Eine Demokratie kann nur dann funktionieren,
wenn sich alle trauen, zu reden!
eh normal
Radioprojekt CR944
leserbrief, cartoon & dramalett
veranstaltungen

SEITE 59 BIS 64

insetrate, abo, impressum

Medieninhaber und Herausgeber:
Verein „Mit Kindern wachsen“
Initiative für aktives und offenes Lernen
Josef Trauttmansdorff-Straße 10
A-3140 Pottenbrunn
(ZVR 690476130)
Tel. +43 (0)2742/43550
info@lernwerkstatt.at
www.lernwerkstatt.at



Foto: David Meixner

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Für diese Nummer haben wir uns viel vorgenommen. Wir haben als Thema Demokratie und demokratische Erziehung bzw. demokratische Bildung gewählt. Diese Breite in einem Heft abzubilden war eine Herausforderung, von der ich hoffe, dass sie uns gelungen ist. Am Anfang stehen einige prinzipielle Gedanken zu Demokratie, gefolgt von einer Vorstellung des Internationalen Netzwerkes für Demokratische Bildung (International Democratic Education Network, IDEN). Die Lernwerkstatt im Wasserschloss ist übrigens Mitglied des Netzwerkes. Der Koordinator von IDEN, der englische Pädagoge und Buchautor David Gribble, beschreibt in seinem Artikel, wie demokratische Bildung funktioniert und warum sie wichtig ist. Im Zentrum des Beitrags von Erziehungswissenschaftler Karl Garnitschnig steht der bedeutende jüdisch-polnische Pädagoge Janusz Korczak und sein Wirken. Korczak leitete vor und während des Zweiten Weltkrieges zwei auf demokratischen Strukturen aufgebaute Waisenhäuser in Warschau. Als die 200 Kinder des verbliebenen Hauses im Warschauer Ghetto ins Konzentrationslager deportiert werden sollten, weigerte er sich, seine Kinder alleine in den sicheren Tod gehen zu lassen und bestand darauf sie zu begleiten. Janusz Korczak starb im Vernichtungslager Treblinka nach dem 5. August 1942.

Für unseren Schwerpunkt hat Redakteur Paul Braunstätter mit Jugendlichen gesprochen und sie gefragt, was Demokratie für sie bedeutet, während Reinhard Kraus ein Interview mit dem Sprecher des pädagogischen Teams der Lernwerkstatt geführt hat. Theo Feldner erzählt darin, wie mit Demokratie und demokratischen Prozessen in der Lernwerkstatt umgegangen wird, und erklärt, wie Schulversammlungen gehandhabt werden.

Für unsere Serie über österreichische Bildungspolitik hat freigeist-Redakteur Rainer Wisiak den Bildungssprecher der FPÖ Walter Rosenkranz interviewt – und als unbekannten Reformpädagogen stellen wir diesmal den österreichischen Pädagogen Ernst Papanek vor. Daneben gibt es wie immer Nachrichten der Freilerner und Neuigkeiten aus anderen alternativen Bildungseinrichtungen, diesmal aus dem Bewegungsraum Herzogenburg und dem Waldkindergarten Waldfexxx, sowie natürlich aus der Lernwerkstatt, wo gerade ein spannendes Radioprojekt stattfand. Noch eine Ankündigung in eigener Sache: Nach zehn Jahren gleichbleibenden Preiseniveaus ist es jetzt soweit, dass wir unsere Preise leicht anheben müssen. Das Einzelheft wird 6,80 Euro kosten, das Jahresabo 25 Euro und ein Abo für zwei Jahre 45 Euro. Bestehende Abos bleiben natürlich gleich. Wir danken für Ihr Verständnis. Wir hoffen, dass wir für sie eine interessante Nummer gestaltet haben und wünschen viel Spaß beim Schmökern und Lesen.

Kay Mühlmann

im Namen der Redaktion



Kay Mühlmann
ist Wissenschaftler
und Vater von zwei
ehemaligen Schülern
der Lernwerkstatt

Der demokratische Gedanke bedarf einer Verwirklichung in der Gesellschaft

Paul Bräunstätter

Das Wort Demokratie stammt aus dem Altgriechischen und bedeutet „Herrschaft des Staatsvolkes“. Wir bezeichnen heute politische Systeme, in denen Macht und Regierung unmittelbar oder über gewählte Repräsentanten vom Volk ausgehen, als Demokratien.

Die Idee der Demokratie kann aus dem Naturrecht abgeleitet werden. In der griechischen Antike finden wir ein frühes Beispiel einer demokratischen Staatsform, wenngleich die griechischen Stadtstaaten nur wenig mit der gegenwärtigen Auffassung von Demokratie gemeinsam haben: Die Mitbestimmung in der Regierung wurde nur männlichen Vollbürgern ab dem 30. Lebensjahr gewährt. Alle Frauen, Männer unter 30, Sklaven und Nicht-Bürger (etwa Ausländer) waren ausgeschlossen. Auch in der römischen Republik gab es demokratische Elemente. Im Mittelalter entstanden aus der Tradition der germanischen Volksversammlung etwa in England, Island oder auf den Färöer-Inseln Parlamente, die zum Teil seit über 1000 Jahren ununterbrochen bis heute bestehen.

Durch die Entstehung des House of Commons im England des 13. Jahrhunderts bekam die demokratische Bewegung in Europa eine neue Qualität. Aus dem anfangs nur rudimentären Parlament entstand zur Zeit des englischen Bürgerkrieges im 17. Jahrhundert eine Volksvertretung mit umfangreichen Rechten und erstmals wurden Forderungen etwa nach Abschaffung der Sklaverei und allgemeinem Wahlrecht für Männer erhoben. Jean Jacques Rousseau veröffentlichte 1762 seine Idee eines Gesellschaftsvertrages und der Gleichsetzung von Herrschern und Beherrschten. Die ebenfalls im 18. Jahrhundert etablierte Gewaltenteilung in Legislative, Judikative und Exekutive gilt noch heute als elementarer Bestandteil jedes modernen Rechtsstaates. Im 18. Jahrhundert begann auch der lange Kampf der Frauenbewegungen um Gleichstellung. In Neuseeland erhielten Frauen 1893 das aktive Wahlrecht, in Australien 1902. Als erstes europäisches Land gab Finnland 1906 Frauen das Wahlrecht, Österreich folgte 1918. In der Schweiz, heute eines der demokratischsten Länder, haben Frauen auf Bundesebene allerdings erst seit 1971 das Wahlrecht!

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde 1918 in Deutschland erstmals eine parlamentarisch-demokratische Republik (auch „Weimarer Republik“ nach dem Tagungsort der verfassungsgebenden Nationalversammlung benannt) ausgerufen. Zur gleichen Zeit entstand auch die (Erste) Republik Österreich. Durch den abrupten Wechsel in diesen Staaten wurde jedoch das demokratische System von der Bevölkerung nicht immer akzeptiert. Die triste weltwirtschaftliche Lage führte Ende der 1920er-Jahre zu Massenarbeitslosigkeit und einer elementaren Finanzkrise, der die Regierungen der jungen Demokratien nicht gewachsen schienen. Von dieser Atmosphäre konnte der aufkeimende Extremismus der NSDAP unter Adolf Hitler in Deutschland profitieren, was letztlich zur Auflösung des deutschen Reichstags 1933 führte. Auch in Österreich begannen in diesem Jahr die Christlichsozialen unter Engelbert Dollfuß ohne das Parlament zu regieren, Zensuren einzuführen und den Verfassungsgerichtshof lahmzulegen. Damit war es hierzulande mit den ersten demokratischen Gehversuchen auch schon wieder vorbei. Die verheerenden Folgen von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg sind allgemein bekannt, weshalb hier darauf nicht näher eingegangen wird. Noch vor Ende des Krieges wurde 1945 die Unabhängigkeit Öster-

reichs proklamiert und eine provisorische Regierung mit dem Ziel der Wiederherstellung der österreichischen Republik auf der Grundlage der Verfassung von 1920 gebildet. Bis 1955 erfolgte dies unter Kontrolle der alliierten Besatzung, erst der am 15. Mai 1955 unterzeichnete Staatsvertrag gab Österreich die volle staatliche Souveränität zurück. Durch die Beitritte zu den Vereinten Nationen und dem Europarat konnte Österreich rasch in die internationale Staatengemeinschaft integriert und danach (vor allem in den 1970er Jahren) zu einem sozialen, modernen und wirtschaftlich leistungsstarken Staat ausgebaut werden.

1989 brachten die Auflösung des Warschauer Paktes und der Fall des „Eisernen Vorhanges“ im Osten Europas eine Demokratisierungswelle. Nachdem die erste Euphorie verfliegen war, wuchs allerdings vielerorts der Wunsch nach Umkehr zu alten Ordnungen und Gewissheiten. Viele der ehemaligen Ostblockstaaten hatten ja noch keinerlei Erfahrung mit demokratischen Systemen und – ähnlich wie 1918 in Deutschland und Österreich – entstanden hier Nachwirkungen der abgelegten Systeme auf sozialer und wirtschaftlicher Ebene. In den letzten Jahren ziehen in Europa immer mehr Menschen – vor allem Arbeitslose und Arbeiter – eine andere

„Das wesentliche Merkmal einer Demokratie besteht darin, dass das Volk der souveräne Träger der Staatsgewalt ist.“

Paul Braunstätter

Staatsform der Demokratie vor. Globalisierung, Sozialabbau und in jüngster Zeit, die durch die Kriege im Nahen Osten steigende Anzahl von Asylwerbern haben zu einem schwindenden Vertrauen in die Demokratie geführt. Wie in der Zwischenkriegszeit ist dies ein Nährboden für Rechtsextremismus. Aber auch in den westeuropäischen Staaten wachsen die Zweifel an den Vorzügen der Demokratie und verbreitet erhalten mehr oder weniger extrem rechte Parteien besorgniserregenden Zuspruch.

Das wesentlichste Merkmal einer Demokratie besteht darin, dass das Volk der souveräne Träger der Staatsgewalt ist und sich selbst ein politisches System (Verfassung) gibt. Verbindlich festgelegte, wiederkehrende Verfahren ermöglichen Regierungswechsel ohne Revolution. Die Entscheidungsfindung kann direkt (z. B. als Referendum) oder indirekt (über die Wahl eines Parlamentes) erfolgen. Darüber hinaus sind in einem zeitgemäßen demokratischen System auch Prinzipien des Rechtsstaates von Bedeutung. Dazu gehören etwa die Einhaltung der Grundrechte jedes einzelnen Staatsbürgers (Menschenrechte, Religionsfreiheit), die Gewaltenteilung zwischen den Staatsorganen sowie Meinungs-, Presse- und Rundfunkfreiheit.

Wer soll herrschen? Seit der Antike beschäftigt diese Frage Philosophen. Sokrates wollte, dass die Politiker weise sind in dem Sinne, dass sie verstehen: Der Mensch hat Grenzen, insbesondere die Grenzen seines Wissens. Also, Weisheit besteht in der Realisierung seiner Grenzen, im Verständnis seiner eigenen Grenzen und besonders seiner Unwissenheit. Platon entwarf die Utopie eines Idealstaates. Auch er sagte, dass der Staatsmann weise sein soll; er meinte jedoch mit Weisheit nicht das Verständnis seines Nichtwissens, sondern, dass der Politiker ein Gelehrter sei. Staatsmänner sollten bei Platon gelehrte Philosophen werden, die eine Elite bilden.

Nach wie vor aktuell scheinen die Überlegungen Sir Karl Poppers (1902–1994): Seiner Meinung nach ist die Frage „Wer soll herrschen?“ falsch gestellt, da weder das Volk noch die Mehrheit, sondern die Regierung in einer Demokratie tatsächlich

herrsche oder überhaupt herrschen könne. Diese Frage müsse – so Popper – ersetzt werden durch die bessere Frage: „Was können wir tun, um unsere politischen Institutionen so zu gestalten, dass schlechte oder untüchtige Herrscher, die wir natürlich zu vermeiden suchen, aber trotzdem nur allzu leicht bekommen können, möglichst geringen Schaden anrichten und, dass wir untüchtige Herrscher ohne Blutvergießen loswerden können?“

Der österreichische Schriftsteller Hermann Broch (1886–1951), 1938 von den Nationalsozialisten verhaftet und unter anderem mit Hilfe von James Joyce, Thomas Mann und Albert Einstein später über Großbritannien in die USA emigriert, hat sich ausführlich mit Massenpsychologie beschäftigt. Im 20. Jahrhundert fand er dazu millionenfach Anschauungsbeispiele, wie Menschen dem Massenwahn verfallen. Broch erkannte die Gefährdung des Einzelnen durch massenmäßig orientierte Verwirrung und rief die Wissenschaft zur Forschung auf. In der Bekehrung des Massenwahns setzte er auf den demokratischen Menschen, der nach dem Konzept der „Anständigkeit“ handelt. Diese vereint nüchterne Rationalität mit dem Glauben an die innerste Gleichheit aller Menschen. Hermann Broch verwendete in seinen Theorien auch den Begriff des Menschenrechtes und schuf so eine Grundlage für die 1948 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen angenommene „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“. Kaum ein Staat stellt sich nach außen hin als nicht demokratisch dar und oft wird der Begriff „Demokratie“ bereits im Staatsnamen geführt. Dahinter verbergen sich jedoch mitunter sogenannte „Scheindemokratien“. Das sind Regierungsformen, die etwa Scheinwahlen für ein Parlament durchführen, das jedoch über keinerlei Einflussmöglichkeiten verfügt. In der vergleichenden Politikwissenschaft wird auch der Begriff der „defekten Demokratie“ für politische Systeme verwendet, in denen zwar demokratische Wahlen stattfinden, die jedoch rechtsstaatliche Defekte etwa hinsichtlich der Gewaltenteilung oder der Einhaltung der Menschenrechte aufweisen. Es wurden einige Verfahren entwickelt, um die demokratische Qualität politischer Systeme zu messen und einzelne Staaten zu vergleichen. >>



„Demokratische Staaten sind wirtschaftlich stabil, kaum an kriegerischen Auseinandersetzungen beteiligt und die Bevölkerung lebt großteils in Wohlstand.“

Paul Braunstätter

Sehen wir uns z. B. den von der Zeitschrift „The Economist“ berechneten Demokratieindex an: Er wurde erstmals 2006 veröffentlicht und misst 167 verschiedene Länder. Dabei werden fünf verschiedene Kriterien mit Punkten von 1 (autoritär) bis 10 (demokratisch) bewertet. Die Rangliste 2015 führt Norwegen mit 9,93 Punkten an, Schlusslicht ist Nordkorea mit 1,08 Punkten. Österreich finden wir mit 8,54 Punkten auf Platz 14. Verbesserungspotential gibt es hierzulande vor allem in den Kategorien „Funktionsweise der Regierung“ (7,86) und „Politische Kultur“ (7,50). Neben dem direkten Vergleich der Staaten untereinander lassen sich auch demokratische Entwicklungen ablesen: So ist z. B. Ungarn von Rang 38 (2006) auf 54 (2015) abgerutscht, Ukraine von 52 auf 88 und die Türkei von 88 auf 97. Myanmar konnte sich hingegen vom 163. auf den 114. Platz verbessern.

Demokratische Staaten sind wirtschaftlich stabil, kaum an kriegerischen Auseinandersetzungen beteiligt und die Bevölkerung lebt großteils in Wohlstand. Dennoch schwindet in vielen dieser Staaten derzeit das Vertrauen in die Demokratie. Bei meist sinkender Wahlbeteiligung erfahren rechtspopulistische Parteien in fast allen europäischen Ländern immer mehr Zuspund. Es besteht die Gefahr, dass bestehende demokratische Strukturen von diesen Gruppierungen missbraucht werden, um sich Zugang zur Gesetzgebung zu verschaffen und auf diese Weise die einmal erlangte Machtposition zu stärken.



Paul Braunstätter ist Bautechniker und Vater eines Schülers der Lernwerkstatt und zweier mittlerweile erwachsener Töchter, die ebenfalls die Lernwerkstatt besuchten.

In jüngster Zeit finden sich alarmierende Beispiele dafür etwa in Polen, wo die regierenden Nationalkonservativen mit dem Umbau des Verfassungsgerichts die demokratische Kontrollmöglichkeit der Regierung drastisch reduzierten oder in der Türkei, wo unter dem Vorwand der Terrorismusbekämpfung die Pressefreiheit immer mehr eingeschränkt wird.

Aber auch in Österreich werden in letzter Zeit Maßnahmen gesetzt, welche mit den geltenden Menschenrechten nicht vereinbar sind (z. B. Einschränkung des Asylrechtes). Heinz Patzelt, Leiter von Amnesty International in Österreich, wies anlässlich der Vorstellung des Jahresberichtes von AI darauf hin, dass dadurch an einer „Festung des Staates und der Rechtsstaatlichkeit gerüttelt“ werde. Dieses Vorgehen widerspreche nämlich Intentionen und Inhalten der Genfer Flüchtlingskonvention, deren Geschichte es in Erinnerung zu rufen gelte. „Beschlossen wurde die Flüchtlingskonvention als Reaktion auf die Gräueltaten des Zweiten Weltkrieges und des Völkermords an den Juden mit der klaren Absicht, dass es niemals wieder heißen dürfe: Das Boot ist voll“.

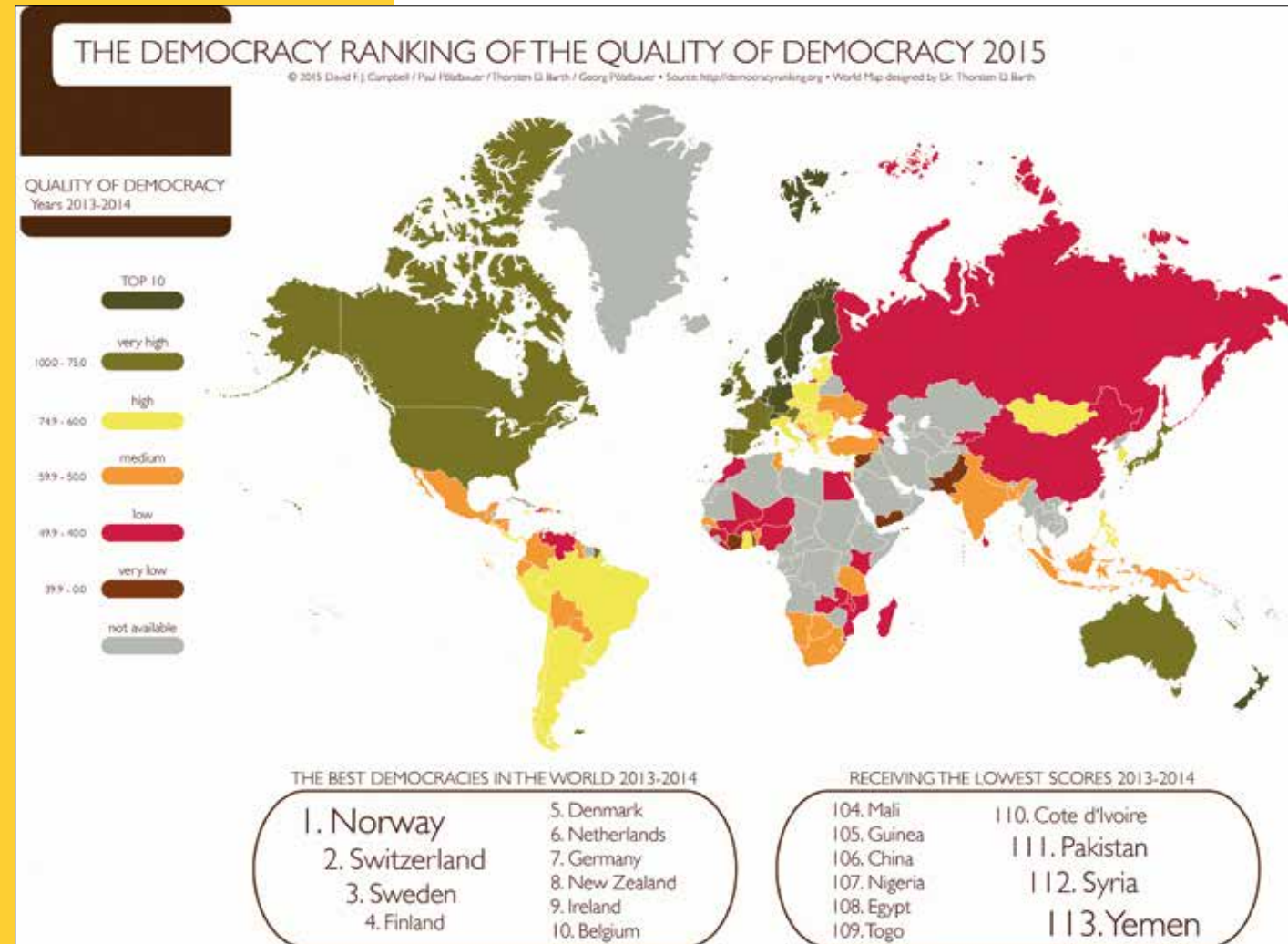
Hat die Demokratie noch Zukunft oder ist ihr Zenit bereits überschritten? Die gesellschaftlichen Veränderungen der Gegenwart führen bei immer mehr Staatsbürgern zu Ungewissheit und Ängsten. Diese werden vor allem von rechtspopulistischen Organisationen bewusst geschürt. Die Meinungs- und Pressefreiheit erlaubt auch die Verbreitung von Inhalten, die letztlich zu einem Abbau demokratischer Errungenschaften führen können. Viele Politiker haben dem nichts entgegen zu setzen und treffen Entscheidungen, die Ungewissheit und Ängste noch verstärken. Wäre es aber nicht Aufgabe der Politik, Voraussetzungen zu schaffen, die den Staatsbürgern mehr Vertrauen in die Demokratie geben? Das Einzige, was eine demokratische Gesellschaft nicht tolerieren sollte, ist Intoleranz. Nutzen wir die Möglichkeit, den demokratischen Gedanken in der Gesellschaft zu verwirklichen und weiter zu entwickeln, solange die rechtsstaatlichen Strukturen dies noch ermöglichen. 🍀

Themenschwerpunkt > Demokratie

Freiheit, Gleichheit, Solidarität

Von der Französischen Revolution ins Heute oder: Was bringt Demokratie einer Gesellschaft?

Kay Mühlmann



Meinungsfreiheit, Gewaltentrennung, Gleichheitsprinzip, Mehrheits- und Konsensprinzip – das sind die demokratischen Prinzipien, auf denen unsere Gesellschaftsordnung ruht. Was Demokratie für den Einzelnen bedeutet, ist relativ klar. Was aber bedeutet diese Gesellschaftsform für eine Gesellschaft generell? Für den Zustand, in dem sich ein Land befindet, gibt es verschiedenste Indizes, die für sich alleine gesehen einen Bereich einer Gesellschaft abdecken. Zusammengekommen erlauben sie jedoch eine wenn auch unvollständige Momentaufnahme über die Lebensbedingungen der Menschen. Da gibt es zum Beispiel den Freedom of the Press Index (rsf.org), der von Reporter ohne Grenzen jedes Jahr veröffentlicht wird. Pressefreiheit ist mit Meinungsfreiheit gleichzusetzen und bedeutet, damit viele unterschiedliche Meinungen zu einem Thema zuzulassen. Autoritäre

Regime verbieten Meinungspluralismus. Der Quality of Democracy Index (democracyranking.org) setzt Freiheit und andere Charakteristika des politischen Systems mit nichtpolitischen Faktoren wie Gender, Wirtschaft, Bildung, Gesundheit und Umwelt in Beziehung. Der Corruption Perceptions Index (transparency.org) bietet einen Gradmesser für die Korruptionsanfälligkeit, der GINI Index (data.worldbank.org) stellt die Verteilungsgerechtigkeit der Gesellschaften graphisch dar. Legt man diese Indizes übereinander so erhält man ein klares Bild: Jene Länder, die sich durch einen hohen Grad an demokratischer Qualität und Pressefreiheit auszeichnen, stehen ganz unten im Ranking der Korruptionsanfälligkeit und weisen eine relativ hohe Verteilungsgerechtigkeit auf. Sie sind relativ stabil und wohlhabend und bieten ihren Bewohnern relativ gute Lebensumstände. Es sind auch

jene Länder, die mit den Herausforderungen einer immer komplexer werdenden Welt am besten umgehen.

Ich möchte hier einen Blick von oben auf gesellschaftliche Systeme richten und schauen, was Demokratie der Gesellschaft als Ganzes bringt und nicht den einzelnen Menschen in seinem Lebensumfeld betrachten. Von oben betrachtet kann man soziale Systeme als komplexe Systeme sehen, die durch Mechanismen der Selbstorganisation entstehen. Komplexe Systeme sind Strukturen, die Ordnung aus Unordnung entstehen lassen. Sie sind die Ordnungsstrukturen unseres Universums. Diese Systeme haben bei aller Unterschiedlichkeit eine gemeinsame Basis. Sie funktionieren nach den gleichen Prinzipien, egal ob es sich um Galaxien, um Ameisenhaufen oder eben um soziale Systeme handelt. Was sie verbindet ist, dass sie Dynamiken entwickeln, die über das Wesen des einzelnen und seiner Beziehung zu seiner Umwelt hinausgehen.

Komplexe Systeme, egal ob es sich um physikalische wie das Wetter oder um biologische handelt, entstehen durch Selbstorganisation. Sie unterliegen keiner zentralen Kontrolle. Sie sind das Ergebnis der nichtlinearen Interaktionen Ihrer Mitglieder. Das System als gesamtes entwickelt durch diese Interaktionen ein emergentes Verhalten, das sich durch eine eigene Dynamik, die Fähigkeit Informationen aufzunehmen und zu verarbeiten, sowie die Fähigkeit zur Adaption und Evolution auszeichnet. Ihre Dynamiken entstehen dabei aus einer limitierten Anzahl von „Regeln“, der sogenannten „rule of the hand“, weil die Anzahl dieser Regeln, die dem System zugrunde liegen, die Zahl der Finger einer Hand nicht wesentlich übersteigt.

Der amerikanische Quantenphysiker und Nobelpreisträger Murray Gell Mann beschreibt die Fähigkeit komplexer Systeme Informationen zu verarbeiten in seinem Buch „Das Quark und der Jaguar“: „Gemeinsam ist all diesen Prozessen, dass jedes komplexe adaptive System Informationen über seine Umwelt und seine eigene Wechselwirkung mit dieser Umwelt aufnimmt, Regelmäßigkeiten in diesen Informationen erkennt, die es zu >>

einem Schema oder Modell verdichtet, und in der realen Welt gemäß diesem Schema handelt. Es gibt jeweils mehrere konkurrierende Schemata und die Folgen von Handlungen in der realen Welt wirken auf die Konkurrenz unter diesen Schemata zurück.“

Soziale Schemata

sind hierbei organisierte Muster des Denkens und Verhaltens, die die verschiedenen Informationen und die Beziehungen zwischen ihnen kategorisieren. Sie sind mentale Strukturen von vorgefassten Ideen die einen bestimmten Aspekt der Welt repräsentieren. Mit Hilfe von sozialen Schemata klassifizieren, integrieren und speichern Menschen kulturell relevante Informationen. Diese sind meist automatisiert und nicht direkt sichtbar, aber sie bilden die Basis von Kultur und beeinflussen unser soziales und kommunikatives Verhalten.

Resilienz

Komplexe Systeme sind relativ stabil, sie ändern sich nicht leicht. Als Resilienz bezeichnet Birkmann (2006) dabei die Fähigkeit eines Systems bzw. einer Gesellschaft zum Widerstand und zur Regeneration einer Gesellschaft im Angesicht von modernen und fortschreitend unvorhersehbaren Risiken. Resilienz ist das Resultat sozialer Aktion, sie ist eine soziale Konstruktion, also das Ergebnis von Kultur bzw. kulturellen Mechanismen, die automatisiert auf Schemata beruhend konstruiert wird. Als solche ist sie Teil der sozialen Selbstorganisation einer Gesellschaft. Auf Grund von internen Dynamiken und Prozessen und externen Einflüssen ändern sich die Strukturen und Funktionen eines Systems mit der Zeit. In einer ersten Phase ist die Gesellschaft charakterisiert durch Wachstum und das übermäßige Vorhandensein von Ressourcen. Es kommt zur Ausbildung von Strukturen.

Das System oder die Gesellschaft hat eine große Flexibilität und eine hohe Widerstandsfähigkeit. In der zweiten Phase verlangsamt sich das Wachstum und das System ist mehr und mehr miteinander verbunden, verliert an Flexibilität und wird mehr verwundbar durch externe Störungen. In weiterer Folge setzen diese Störungen gebundene Ressourcen frei, die zu einem Kollaps der aufgebauten gesellschaftlichen Strukturen führen. Jetzt kann es zu einer Reorganisation kommen, einer Phase des Neuen und der Innovation, die wiederum zur Phase eins führt. Längere Phasen des Wachstums und der Transformation von Ressourcen wechseln sich mit



Kay Mühlmann ist Wissenschaftler und Vater von zwei ehemaligen Schülern der Lernwerkstatt



kürzeren Perioden ab, die Chancen und Innovationsfreudigkeit mit sich bringen. Das Vermögen einer Gesellschaft mit Veränderungen umzugehen hängt von drei Faktoren ab: Der Erste wäre Führung, gesehen als dynamischer Prozess, der Veränderung mit einschließt. Der Zweite ist die Stärke des gesellschaftlichen Netzwerkes. Der Grad der Motivation und der Bereitschaft zur Kooperation der Mitglieder ist abhängig von der Struktur des sozialen Netzwerkes und des Informationsflusses innerhalb des Netzwerkes. Wird der Informationsfluss behindert oder die Struktur des Netzwerkes gestört, kommt es zu einem Vertrauensverlust, der die Resilienz des Systems schwächt. Störfaktoren sind unter anderem Überinformation oder Desinformation, Propaganda, Korruption oder Zwang und Nötigung.

Das Funktionieren einer Gesellschaft ist vom Vertrauen seiner Mitglieder abhängig, dass jeder seinen Teil des „gesellschaftlichen Vertrages“ erfüllt. Die drei Faktoren, Leadership, das soziale Netzwerk und Vertrauen, bestimmen den Grad der Resilienz und die Fähigkeit einer Gesellschaft zur Innovation, um sich einer geänderten Umwelt anpassen zu können, und bestimmen den zukünftigen Zustand des Systems. Vertrauen resultiert in sozialer Aktion und ist eine Voraussetzung für Ordnung und Kooperation. Es beschreibt die Bereitschaft der Mitglieder ihre vertraglichen Obligationen zu erfüllen. Vertrauen enthält immer auch ein Element des Risikos. (Mein Gegenüber tut nicht, was es tun sollte). Vertrauen gehört zur Kultur in Bezug auf Fortsetzung erfolgreichen Handelns. Es wird sichtbar in den sozialen Beziehungen und ihren Verpflichtungen und ist verkörpert in den sozialen Institutionen einer Gesellschaft. In modernen westlichen Gesellschaften mit ihrer steigenden Komplexität wird die Produktion von Vertrauen immer problematischer. Die Herausforderung liegt also darin, Vertrauen in den Gesellschaften herzustellen. Vertrauen darin, dass alle ihre Mitglieder, aber auch alle Institutionen ihren „gesellschaftlichen Vertrag“ erfüllen. Nur dann kommt zu dem Fluss an Informationen, der gesellschaftliche Systeme mit der notwendigen Resilienz ausstattet und jene Innovationsfähigkeit erzeugt, die ein soziales System braucht, um mit seiner sich ständig verändernden Umwelt umgehen zu können. Am Ende bleibt immer die Frage: In welcher Gesellschaft wollen wir leben? 🍀

Themenschwerpunkt > Demokratie

„We all tend to define ourselves as what we are now, forgetting that we were just as much ourselves when we were children. People learn as they grow older, but they also forget. They acquire new skills, but such qualities as empathy, imagination and flexibility gradually fade. We all change, but not necessarily for the better. At eighty-three I am not the same person as I was when I was twenty, or ten, or two. Nevertheless, what I have been is just as important as what I am now.“

David Gribble

Democratic Education

David Gribble

In conventional schools children are literally prisoners: the law keeps them in. Learning according to inclination is not an option; children's inclinations are not considered relevant; adults tell them what they must learn. They make the best of it and enjoy themselves as much as they can, but they are always under someone else's authority, unable to conduct themselves as they would wish, unable to follow up their own interests. School seems to be designed to destroy their individuality, to turn them all, as the Swiss teacher, Jürg Jegge says, into cogwheels that will fit smoothly into the machinery of society.

Governments cannot make schools ideal merely by altering the amount of topic work or testing children more often or buying more computers or improving the staff-student ratio. The ideal school must have an entirely different atmosphere. It must not even try to manufacture cogs. Dan Greenberg of Sudbury Valley School, Massachusetts, commented that when compulsory education was introduced in the nineteenth century, parents objected because it prevented their children from learning anything useful. They wanted their children at home, observing and helping adults at work, learning the things that they would need in the future. Time directed by a teacher was time wasted. Nowadays people seem to believe the opposite - for children, time not directed by a teacher is time wasted. The pendulum has swung too far. Educationists have become so fascinated by the concept of teaching that they have forgotten to consider what children actually need to learn. Ideal school-leavers would be literate and numerate, of course, but they would also be happy, considerate, honest, enthusiastic, tolerant, self-confident, well-informed, articulate, practical, co-operative, flexible, creative, individual, determined people who knew what their talents and interests were, had enjoyed developing them, and intended to make good use of them. They would be people who cared for others because they had been cared for themselves.

Conventional school organization seems designed to produce superficially competent people who, underneath, are

evasive, self-interested, ruthless, frustrated, cautious, obedient, timid conformists; they will be complacent about approved achievements and easily humiliated by public failure; they will have spent so much time at school struggling to acquire knowledge that does not interest them and skills that are irrelevant to them, that they will probably have lost all confidence in the value of their own true interests and talents. They will be people who don't care much about others, because most other people have never seemed to care much about them.

The school curriculum is supposed to equip young people for life. I would suggest that the lesson that you remember most clearly from your years in school is simply the importance of doing what is expected of you, the importance of fulfilling a proper function as a cog. All over the world there are conventional schools that ignore children's curiosity, suppress their energy and overrule their generous moral impulses. And all over the world, as I have at last discovered, there are people who have seen the damage that this does, and have set up schools that are different. I have written about eighteen of these schools in Real Education: Varieties of Freedom, and another four, at greater length, in Lifelines. They are schools which decline to train children to become cogs, and indeed help children who have been so trained to lose their "coggishness". In all of these schools the adults have a fundamental respect for the children and believe it is right to allow them to develop naturally as themselves. Children are not seen as clay to be molded or pots to be filled; they are not regarded as trainee adults, but as people, just like anybody else.

School and Society

School and Society Schools are supposed to prepare children to become members of society. What sort of society does a traditional school prepare children for? Presumably a society in which everyone's day is broken into arbitrary fragments by a compulsory timetable and morality is reduced to a set of rules, one of which is that you must obey your superiors without question. This does not correspond to any modern >>

„Teaching is not a matter of making children learn; it is a matter of making sure you don't get in their way.“

David Gribble

society, even under a dictatorship. Traditional schools, instead of modelling an ideal society, model a society that is worse than most, a divided society with a defined, dominated underclass from which it is impossible to escape.

The truth that traditional educators have overlooked is that children are actually members of society already.

Though children are inexperienced, they are not stupid. Two of the ways of reacting to discipline in schools are to submit to it and to rebel against it. If we want society to consist of citizens who are either submissive or rebellious, traditional schools are on the right track.

Many young people at school follow a third way – they conform only for the sake of convenience, make their own decisions, form their own opinions and learn more about social behaviour from their friends than from their teachers.

Ideally schools should offer a model of a better society where, regardless of age, everyone has an equal voice, everyone's interests are taken into account and, barring accidents or trouble at home, everyone is happy.

I have seen evidence of the possibility of this in many places of education all over the world, in wealthy backgrounds and among the poorest of the poor, in the east and in the west, in inner cities and in the country. There is a list of such places at <http://www.idenetwork.org>, giving links to many of their web sites, and my books about them are listed here on this site.

Democratic Decision-making

Democratic decision-making in schools, if it exists at all, is usually limited to small issues such as the organization of a party or the color of the classroom walls. Even in schools where the students interview applicants for staff appointments, their role in the final decision is usually only advisory, not participatory.

School rules and the curriculum are definitely decided by adults, and any suggestion that it should be otherwise is normally rejected as ridiculous.



David Gribble

* 1936 is a retired teacher and educator. He is co-coordinator of the International Democratic Education Network (IDEN), editor for the "Lib Ed collective" and member of the editorial board of "Other Education".

formed and the atmosphere in the classroom co-operative rather than confrontational.

Some teachers manage to achieve this kind of atmosphere without a framework of democratic decision-making, but democratic decision-making is a powerful way of promoting it.

Voting or consensus

Democratic schools often use simple voting – for or against – to make decisions, rather than any system of consensus. Summerhill has a slightly more complicated version – those in favor, those against and those abstaining, which comes closer to the consensus idea. Elsewhere there is a often fear that requiring consensus means arguing until you reach unanimity, which is a recipe for stalemate.

In fact supporters of consensus decision-making usually support some kind of graded opposition to any proposal, for instance:

- supportive disagreement: I don't agree, but I'll go along with it and even help to make it happen,
- unco-operative disagreement: I don't agree, but I'll let you do it – but I won't raise a finger to help you, and
- the block: I don't agree and I feel so strongly about it that I will attempt to veto this action by the group (and maybe even leave the group if it goes ahead).

There are probably several reasons why most democratic schools I have visited use simple for or against systems rather than consensus. One is that they may not have heard of consensus systems such as the one I have just described, another is that they confuse consensus with unanimity and therefore reject it, and a third is that the schools are often so small that agreement can be reached without any formal system of either voting or consensus – strong feelings either way are naturally recognized and taken into consideration by the group.

There is a system for running meetings with votes rather than consensus known as Robert's Rules. It is widely known in the United States and is regarded by some democratic schools with almost religious awe. It is a good-sized book, costing \$25, and describes a formal way of running a meeting and voting on proposals which is sometimes seen as the only way of doing so. If I were in a group that was considering introducing Robert's Rules I would attempt the third consensus option listed above – the block. 🌱

„Democratic education is education in which teachers and learners work together as equals.“

David Gribble



David Gribble's Buch "Considering Children: A parents' guide to progressive education" steht hier zum freien Download zur Verfügung: www.davidgribble.co.uk/books/books-considering-children.htm

Andre Bücher von David Gribble sowie detaillierte Informationen zum Autor und seine Arbeit sind hier zu finden: www.davidgribble.co.uk

International Democratic Education Network (IDEN)



Standorte der "Demokratischen Schulen" in Europa

Das Internationale Netzwerk für Demokratische Bildung ist ein weltweites Netzwerk von Schulen und Organisationen, die sich an den gleichen Idealen orientieren, nämlich Respekt und Vertrauen in die Kinder, den gleichen Status von Kindern und Erwachsenen, geteilte Verantwortung, freie Wahl der Aktivitäten, demokratisches gemeinsames Miteinander von Kindern und BetreuerInnen in der Entscheidungsfindung ohne hierarchische Führungsstrukturen. LehrerInnen und SchülerInnen haben gleiche Rechte in den Entscheidungsprozessen ihres Lernens und in ihrem Sozialleben. Junge Menschen haben im Speziellen das Recht individuell zu entscheiden wie, wann, was, wo und mit wem sie lernen und sie haben das gleiche Stimmrecht in ihren Organisationen bzw. den Schulen in denen sie sich befinden.

IDEN richtet die Konferenz für internationale demokratische Bildung aus (IDEC, International Democratic Education Conference) die jährlich von einer der im Netzwerk vertretenen Schulen ausgetragen wird. Die Länge der Konferenz variiert zwischen zwei Tagen und zwei Wochen und ist abhängig vom Ort beziehungsweise der Schule, in der die Konferenz stattfindet. Kinder und Jugendliche spielen fast immer eine große Rolle. Die von der Sands School in England 1997, in Tokyo im Jahr 2000 und in Berlin 2005 veranstalteten Konferenzen wurden fast zur Gänze von Jugendlichen organisiert. Inhaltlich variiert die Struktur der Konferenz genauso wie ihre Länge. Manchmal gibt es ein volles Programm, aber genauso kann die Struktur der Konferenz von den TeilnehmerInnen nach ihrer Ankunft festgelegt werden. Wie die Konferenz abgehalten wird, liegt dabei ganz bei der austragenden Organisation bzw. Schule. Manche sehen in der IDEC eine Möglichkeit Probleme unter Gleichgesinnten zu diskutieren, andere sehen in ihr eine Möglichkeit die Ideen von demokratischer Bildung zu verbreiten, während wieder andere den Schwerpunkt der Konferenz im Netzwerken sehen. Seit 1993 findet die Konferenz statt, organisiert unter anderem in folgenden Ländern: Australien, Brasilien, Deutschland, England, Indien, Israel, Japan, Kanada, Neuseeland, Österreich, Südkorea, Ukraine, USA.

Informationen zum International Democratic Education Network:

www.idenetwork.org 🌱

Marko Grunz

Die „Demokratischen Schule X“ in Berlin-Heiligensee verwirklicht seit 2010 ein in Deutschland kaum bekanntes Schulkonzept, das bereits 1968 in Sudbury-Valley in den USA entwickelt wurde und sich nun auch hierzulande ausbreitet. Die Grundlage der Bildungsarbeit basiert auf der vollen Anerkennung der Schüler mit ihrem individuellen Potenzial, ihrem natürlichen Lerndrang und ihrer Selbstermächtigung zur Gestaltung des eigenen Lebensumfelds. Selbstverantwortliches Lernen wird dabei mit einer basisdemokratisch organisierten Schule, in der Schüler wie Mitarbeiter gleichberechtigt sind, verbunden.

Dem eigenen Lernrhythmus folgen

Am frühen Vormittag ist es ruhig im Schulgebäude. Zwanzig Kinder verteilen sich auf die wohnungsartig eingerichteten Räume. Der große, helle Gruppenraum ist in verschiedene Spiel-, Arbeits- und Erholungsbereiche aufgeteilt; an der Wand stehen Schränke voller Bücher und Spiele, alles ordentlich aufgeräumt. Ein älteres Mädchen liegt ganz in sich versunken auf dem Sofa und hört Musik über Kopfhörer. Am großen Tisch in der Mitte spielen zwei andere ein Kartenspiel, bei dem man Zahlen zuordnen muss. Da ich das Spiel nicht kenne, frage ich nach. „Ich spiele, weil ich Mathe lernen will“, antwortet das Mädchen. Ihnen gegenüber versucht ein Junge, den Laptop, den sein Vater der Schule gespendet hat, zu installieren. Währenddessen schaue ich mir die Bilder und Zettel an der langen Tafel im Flur an. Verschiedene Kurse, wie Mathematik, Theater, Französisch, und ein Lernausflug ins Naturkundemuseum werden angeboten; bei Interesse nehmen die Kinder daran teil. Daneben hängen neue Vorschläge mit den Wünschen für die nächsten Wochen, z. B. ein Besuch im Kletterpark. Mehrere Protokolle dokumentieren die Ergebnisse der letzten Schulversammlungen, daneben liegt das Regelbuch der Schule aus. Bei Bedarf kann man eine der mittlerweile 182 Regeln nachschlagen. Eine offene Tür führt in die Werkstatt; ein Junge bastelt gerade an der Fertigstellung seines Bogens. Als ich ihn frage, wer all diese Regeln aufgestellt hat, antwortet er voller Stolz: „Wir.“ Lennart, 11 Jahre, hat vor einem halben Jahr die Schule gewechselt und fühlt sich wohl im neuen



Das Schulgebäude in Berlin

Umfeld der Demokratischen Schule; er mag Chemie, Französisch und Bogenbau. „Ich kann mich hier frei entscheiden und mich mit Dingen beschäftigen, die mich wirklich interessieren. In der alten Schule bin ich von Stunde zu Stunde gehetzt, am Nachmittag hatte ich noch Kurse in der Musikschule. Jetzt habe ich mehr Zeit für meine Freunde. Ich kann in Ruhe lernen und werde nicht angeschrien, wenn ich mal was falsch mache. Mir macht das Lernen wieder Spaß.“ An der Demokratischen Schule wird die glückliche Zeit der Selbstbeschäftigung und des freien Lernens, wie sie Kleinkinder ganz selbstverständlich erfahren, weiter fortgeführt. Jedes Kind wählt für sich aus, wie es den Tag gestalten will, ob es Buden baut, Buchstaben lernt, mathematische Gleichungen löst oder am Computer spielt, ob es spazieren geht, umhertollt oder malt. Ebenso entscheidet jedes Kind, in welchen Beziehungskonstellationen es sich die Welt auf die am besten zu ihm passende Weise aneignet: mittels Selbstbeschäftigung, gemeinsamer Spiele, Lernen in Gruppen, virtueller Chaträume oder verbindlicher Lernvereinbarungen, die im gegenseitigen Einvernehmen zwischen Schüler und lehrenden Erwachsenen getroffen werden.

Verantwortung übernehmen

Fiona, 14 Jahre, ist vor zwei Jahren an die Demokratische Schule gewechselt. Seitdem engagiert sie sich sehr in der demokratischen Prozessarbeit; die Um-

„Ein Ort, der junge Menschen ermutigt, zu ihrer eigenen Meinung zu stehen und mit den Erwachsenen partnerschaftlich das Lernen zu gestalten.“

Markus Grunz

Dieser Artikel ist erschienen in Oya - anders denken. anders leben (24/2014). Danke für die Erlaubnis zum Nachdruck!

An der Demokratischen Schule wird die glückliche Zeit der Selbstbeschäftigung und des freien Lernens, wie sie Kleinkinder ganz selbstverständlich erfahren, weiter fortgeführt.

Markus Grunz



Schulversammlung



Auszählen der Stimmzettel

stellung vom konventionellen Schulsystem zum selbstbestimmten Lernen fiel ihr recht schwer. „Gerade am Anfang der Zeit hier hatte ich oft Langeweile, weil ich nicht wusste, was ich machen sollte; es gibt hier schließlich keine Lernvorgaben. Aber nach und nach lässt dieser Druck im eigenen Kopf nach und kippt in einen persönlichen Drang, etwas zu machen. Wenn ich nicht gezwungen werde, gehe ich viel motivierter an die Sachen heran.“ Gefragt nach ihren Interessen, erzählt sie mir von ihrem Hund, dem sie selbst schon viele Kunststücke beigebracht hat. Sie spielt in der Schülerband und stellt gern eigene Klamotten her. Schon bald wird

sie Praktika in einer Produktionsfirma für Kleidung und in einem Heimattiergarten absolvieren. „Ich möchte allen, die mein Lernen an der Demokratischen Schule mit Skepsis betrachten, beweisen, dass ich etwas kann; deswegen mache ich auch meinen Mittleren Schulabschluss.“ Noch immer weit verbreitet ist die allgemein gültige Version von Schule, in der Lehrpläne von außen für die Entwicklung des Kindes notwendig erscheinen, in der die Meinung herrscht, dass generell Erwachsene über das Wohl des Kindes entscheiden müssen und die Richtigkeit dieser Annahmen durch regelmäßige Leistungsmessung an den Kindern bestätigt

haben wollen. Den Lernprozess dagegen als selbstverantwortliche, persönliche Reifung zu durchlaufen, wird in unserer Gesellschaft meist nur Erwachsenen zuerkannt; damit verlagern wir unsere in der Schulzeit verpassten Spiel- und Gestaltungsmöglichkeiten ins Erwachsenenalter, um diese teilweise wie lernende Kinder nachzuholen. Die im Kindesalter erlebte Machtlosigkeit wird schließlich in der Macht über unsere Kinder „therapiert“, um dann zu behaupten, Demokratie, Gestaltungskompetenz und selbstverantwortliche Lernprozesse seien noch nichts für junge Menschen. Was aber wäre, wenn wir diese alten, institutionalisierten Muster durchbrechen würden?

Die Schul- und Rechtsversammlung

Die heutige Schulversammlung setzt sich aus drei Mitarbeitern und sieben Schülern zusammen. Eine ältere Schülerin moderiert die Diskussion. Gemeinsam werden Entscheidungen über Angebotsgestaltungen, Regeln, Budgetverteilungen, die Einstellung von Mitarbeitern und die weitere Entwicklung des gemeinsamen Lernfelds getroffen. Alle, die an der Schulversammlung teilnehmen – ob Erwachsene oder Kinder –, haben das gleiche Stimmrecht und können ihre Argumente einbringen. Die Entscheidungen fallen durch Abstimmung in einfacher Mehrheit. Heute steht ein Ausflug ins Erlebnisbad auf der Tagesordnung. Ein Mädchen hat dazu einen Antrag zusammen mit vier Unterstützern eingereicht. Im Lauf der Diskussion setzen sich die Gegensprecher durch; von den Antragstellern ist niemand anwesend, um für den Ausflug zu sprechen. Weitere Anträge kommen auf den Tisch: Ein neues Computerspiel wird angeschafft – unter der Bedingung, dass ein Erwachsener das Spiel mit aussucht. Man diskutiert über den Wortlaut einer neuen Schulregel; nach einigen Minuten dreht sich die Diskussion im Kreis. „Lange genug geredet“, unterbricht die Versammlungsleiterin, „jetzt wird abgestimmt.“ Das bringt einen Kompromiss, der die Angelegenheit in Abhängigkeit von der jeweiligen Situation klären soll, anstatt zu verallgemeinern. Zum Abschluss werden noch mehrere Schulregeln zum Putzdienst zu wenigen, überschaubaren Punkten zusammengelegt. Bereits kurz nach der Versammlung hängt ihr Protokoll aus. >>

„In unserer vor drei Jahrhunderten hart erkämpften, repräsentativen Demokratie sind Bürgerinnen und Bürger weitestgehend dazu übergegangen, Zuschauer des politischen Geschehens zu sein.“

Markus Grunz

Das Mädchen, das den Schulausflug beantragt hatte, ist traurig. „Was hättest du machen können?“, frage ich. „Bei der Versammlung dabei sein und mein Anliegen vertreten.“

In unserer vor drei Jahrhunderten hart erkämpften, repräsentativen Demokratie sind Bürgerinnen und Bürger weitestgehend dazu übergegangen, Zuschauer des politischen Geschehens zu sein. Die Ursache für fehlende Bürgerbeteiligung könnte womöglich auf die antrainierte Wissensreproduktion im konventionellen Schulsystem zurückgeführt werden; beiden gleich ist offensichtlich die Verlagerung der persönlichen Gestaltungsmacht eines jeden Menschen an institutionelle Vertreter. Deshalb brauchen wir dringend Schulungen zur Selbstermächtigung und zur demokratischen Gestaltung gemeinschaftlicher Entwicklungsfelder.

Ich spreche noch einmal mit Fiona über ihre Erfahrungen mit demokratischer Selbstbestimmung: „An unserer Schule geht es hauptsächlich um das Miteinander. Wir verbringen viel Zeit mit unseren Mitschülern, die wir uns natürlich nicht ausgesucht haben, so dass wir vor allem lernen müssen, miteinander zurechtzukommen. Klar gibt es Konflikte und Streitereien, aber dafür kann sich jeder in der Rechtsversammlung über Ungerechtigkeiten beschweren.“ Ich frage, was sie hier gelernt hat. „Wieder meine Meinung sagen zu können – die zählt hier. Auch wenn ich mich manchmal über unsere vielen Regeln lustig mache, nehme ich die demokratischen Prozesse sehr ernst. Ehrlich gesagt, kann ich's mir nicht mehr ohne sie vorstellen!“ Und was lernen hier die Erwachsenen? „Dass sie uns ernst nehmen müssen.“ Gleich nach dem Mittagessen findet die Rechtsversammlung statt; dieses zweite demokratische Verfahren neben der Schulversammlung wird fast täglich praktiziert – immer dann, wenn jemand eine Beschwerde gegen jemand anderen eingereicht hat. Der Versammlungsraum füllt sich mit Kindern. Einige von ihnen sind zum Richter gewählt worden; sie dürfen den Rechtsprozess leiten und über Konsequenzen entscheiden. Gestern wurden Eisverpackungen am Computer liegengelassen, obwohl sie laut Schulregelbuch weggeräumt werden müs-



Gemeinsame Erstellung des Protokolls

sen. Trotz mehrerer Zeugenbefragungen kann der Verantwortliche nicht ermittelt werden. Es gibt heiße Diskussionen. Schließlich einigt man sich darauf, dass es so lange kein Eis in der Schule geben wird, bis die Verursacher die Verantwortung übernehmen. Schon in der nächsten Versammlung wird jemand dieses Urteil anfechten, da für die Tat des Einzelnen nicht das ganze Kollektiv bestraft werden dürfe. Als zweiter Punkt steht ein persönlicher Konflikt an: Während einer Besprechung des Aufnahmekomitees für neue Schüler saß eine Schülerin mit Schuhen auf dem Sofa. Als ein Mitarbeiter sie darauf ansprach, warf sie ihm vor, die Arbeit des Komitees zu stören. Nachdem beide ihre Hintergründe dargelegt und dem andern erzählt haben, wie sie die Sache sehen, ziehen sie ihre gegenseitigen Beschwerden zurück. Die lange Auseinandersetzung lässt die Hintergründe der Rechtsverfahren deutlich werden: Beziehungsarbeit – zwischen Schülern und Schülern, aber auch zwischen Schülern und Erwachsenen.

Begleiten statt beschulen

Andrea ist gelernte Erzieherin und seit anderthalb Jahren an der Demokratischen Schule als Lernbegleiterin tätig; mit ihrer

ehrlichen, mitfühlenden, aber auch konsequenten Art trägt sie einen wesentlichen Teil zur wohlthuenden Atmosphäre bei. Auf meine Frage, was die Schule in ihrer bisherigen Entwicklung erreicht hat, antwortet sie: „Die Beteiligung der Schüler an den Versammlungen ist gewachsen. Am Anfang saßen nur einzelne Kinder mit dabei, mittlerweile engagieren sich drei, vier ältere Schüler sehr aktiv und übernehmen Leitung und Protokollführung. Auch das Lernenwollen, das Wissenwollen, wächst bei den Schülern immer stärker. Das ist ein langer, persönlicher Prozess. Alles will erst wiedererlernt werden – Mitgestaltung und Selbstengagement. Gerade weil die Schüler noch sehr in diesen Prozessen stecken, ist das Gemeinschaftsgefühl noch nicht besonders ausgeprägt. Wenn aber jemand Hilfe oder Unterstützung braucht, halten sie alle zusammen.“

Das Lernen im Zwischenmenschlichen wird an Demokratischen Schulen weit vor den klassischen Lerninhalten zum Kern der täglichen Arbeit. Wenn die Verarbeitung von vorgesetztem Stoff aufhört, wird der Mensch erst einmal mit sich selbst konfrontiert. In dieser Leere kann man

Fotos: Demokratische Schule X

„Wenn die Verarbeitung von vorgesetztem Stoff aufhört, wird der Mensch erst einmal mit sich selbst konfrontiert. In dieser Leere kann man sich entweder mit neuen Ersatzinhalten füllen oder dem eigenen Wesen mit seinen Bedürfnissen, Konflikten, Zweifeln und Genüssen auf die Spur kommen ...“

Markus Grunz



Schüler und Mitarbeiter auf der EUDEC-Deutschland-Mitgliederversammlung

sich entweder mit neuen Ersatzinhalten füllen oder dem eigenen Wesen mit seinen Bedürfnissen, Konflikten, Zweifeln und Genüssen auf die Spur kommen und dieses „echte Ich“ im Wirkungsfeld der Gruppe zum Vorschein treten lassen. Die eigene Verwirklichung ist der Einstieg in ein selbstverantwortliches Lernen, dem alle Motivation zu inhaltlicher Arbeit folgen wird. Das Vertrauen, dass jedes Kind an diesen Punkt kommt, ist das, was die außenstehenden Erwachsenen in der Begleitung der Kinder aufbauen müssen.

Wie nimmt Andrea die Prozesse der Lernbegleiter wahr? „Wir ertappen uns noch oft genug, überzeugen zu wollen, und die Schüler merken sofort, wenn wir sie ‚hintenherum‘ mit Lerninhalten konfrontieren. Diese Unsicherheit, die durch den Widerspruch zwischen der eigenen Schulerfahrung und der Art und Weise, wie man nun selbst Schule weitergibt, entsteht, kann ich nur durch meine mir eigene Authentizität angehen. Wichtig sind mir Begegnungen auf Augenhöhe – und dass ich hinter den Konflikten das Bedürfnis nach Anerkennung und Beziehung sehen kann. Jedes Kind hier

besitzt einen Schatz, der mir als Begleiterin anvertraut ist und den ich durch meine Arbeit behüten möchte.“ Die Demokratische Schule X ist selbst ein zu hütendes Gut. Sie muss sich zunächst an den herrschenden Gesellschaftszuständen reiben, um diese allmählich zur Veränderung zu führen. In der Selbstermächtigung der Kinder wird der Zwiespalt zum bisher Gewohnten offenbar. Seine Auflösung ist jeden Tag Aufgabe aller Beteiligten. Die langjährigen Erfahrungen der Sudbury-Valley-Schule zeigen jedoch, was möglich ist: Die Schulabsolventen verfügen über einen großen Erfahrungsschatz bezüglich Gesellschaftsgestaltung und Konfliktlösung. Es fällt ihnen leicht, sich mit neuen Herausforderungen auseinanderzusetzen. Der Demokratischen Schule X sind viele selbstbewusste Kinder zu wünschen. 🌱



Marko Grunz

Theater- und Erlebnispädagoge, interessiert sich für alternative Potenziale des Zusammenwirkens und liebt die tiefgründigen Dinge des Lebens.
www.demokratische-schule-x.de

„Grund aller Erziehung ist die Würde des Kindes“

Janusz Korczak, der konstitutionelle Pädagoge.

Karl Garnitschnig

Er, der polnisch-jüdische Arzt, Schriftsteller und Pädagoge Henryk Goldszmit, wäre nicht unter dem Namen Janusz Korczak so bekannt geworden, hätte er nicht eine Pädagogik vom Kind aus so selbstverständlich und ohne Kompromisse vertreten. Daher hat er darauf geachtet – wohl auch unter der Bedingung, dass er für sein Waisenhaus wenig Geld zur Verfügung hatte – jedes einzelne Kind so weit als möglich in Entscheidungen und Arbeitsprozesse einzubeziehen, ohne dem Kind etwas zuzumuten, was es nicht kann oder will. Er richtet sein Waisenhaus nach den Erfordernissen der Kinder ein und bringt die Erzieher so unter, dass sie Erzieher sein müssen, also in der Nähe der Kinder (Korczak 1995, S. 279 f.). So war sein Zimmer ein Abteil des Schlafzimmers der Kinder. „Küche, Wäscherei, Inventar, Heimpflege und Aufsicht über die jüngeren Kinder sind den Zöglingen anvertraut, wobei aus zehnjährigen Diensthabenden ein Hauspersonal im Alter von vierzehn bis fünfzehn Jahren geworden ist.“ (a. a. O., S. 353).

Nach Janusz Korczak muss der Erzieher „aus schmerzlichen Erfahrungen allmählich handfeste und einleuchtende Wahrheiten“ gewinnen (a. a. O., S. 283). Er muss eine Persönlichkeit sein, die bereit ist, von den Kindern zu lernen. Dies ist der große Paradigmenwechsel Janusz Korczaks: Im Blick auf das Kind will er eine „dauerhafte Ordnung“ aus den Notwendigkeiten des Zusammenlebens schaffen (ebd.). Eines stand für ihn fest: „Hausherr, Mitarbeiter und Leiter des Hauses wurde – das Kind.“ (a. a. O., S. 286) Die Kinder sollen eine Stimme haben als eine Bedingung demokratischen Zusammenlebens und Janusz Korczak gibt sie ihnen je nach ihren Möglichkeiten mit unterschiedlichen Hemmschwellen. Es ist so wichtig, sich ernst genommen zu fühlen. Das gilt für Erwachsene wie für Kinder.

Ein Kind mag gerne über einen Briefkasten, anonym oder namentlich, jemandem oder allen etwas anvertrauen, von ihm/ihnen etwas erbitten. Ein anderes vermag einen Artikel in der Heimzeitung zu schreiben oder jemand bei Gericht zu verklagen. Es muss für alle etwas geben sich zu äußern. Für all das schafft Janusz Korczak mit den Kindern neue Möglichkeiten. Daher führt er unter anderem neben

dem Briefkasten ein Kameradschaftsgericht und ein Kinderparlament ein.

Das Kameradschaftsgericht führt er ein, „dass es zum Ausgangspunkt für die Gleichberechtigung des Kindes werden kann, zu einer verfassungsmäßigen Regelung führt und zur Verkündung einer Deklaration der Rechte des Kindes zwingt. Das Kind hat ein Recht darauf, dass seine Angelegenheit ernsthaft behandelt und gebührend bedacht wird. Bis jetzt hing alles vom guten Willen und von der guten oder schlechten Laune des Erziehers ab. Das Kind war nicht berechtigt, Einspruch zu erheben. Dieser Despotismus muss ein Ende haben.“ (a. a. O., S. 304) Dieses Zitat verdiente deshalb die volle Länge, weil es so deutlich den Paradigmenwechsel in den Motiven der Einführung demokratischer Spielregeln wiedergibt. Das Kind soll nicht nur von Gnaden des Erziehers, sondern als Kind = Mensch gleichberechtigt sein und die Erzieher sollen ein Korrektiv für ihr Handeln von den Kindern erhalten. Es geht also nicht um ein Gewähren-lassen, sondern um ein Ermächtigen des Kindes.

Dabei geht es beim Gericht nicht ums Verurteilen und Strafen, sondern um ein Umdenken. Man stelle sich vor, der derzeitige Strafvollzug ginge von dieser Vorstellung aus – die Rückfallquote wäre bedeutend geringer. Janusz Korczak will zu aller erst verzeihen und zwar aus folgendem Motiv: „Wenn einer etwas Böses getan hat, so ist es am besten, ihm zu verzeihen und zu warten, bis er sich bessert.“ (ebd.) Als Nächstes will er „beschützen“, die Schwachen, Stillen und Gewissenhaften vor den Stärkeren, Lauten und Nachlässigen. Darauf folgt die Bemerkung, die sich unsere staatlichen Richter zu Herzen nehmen sollten: „Das Gericht ist nicht die Gerechtigkeit selbst, aber es sollte nach Gerechtigkeit streben, das Gericht ist nicht die Wahrheit, aber es ist um Wahrheit bemüht.“ (a. a. O., S. 305) Er will sagen, wir sind nicht vollkommen, aber wir sind im Prozess. Das entlastet und erfordert doch, das Ziel vor Augen zu behalten. Es kann sich auch jemand selbst anzeigen. Dadurch fungiert das Gericht als „Ordnungshüter“.

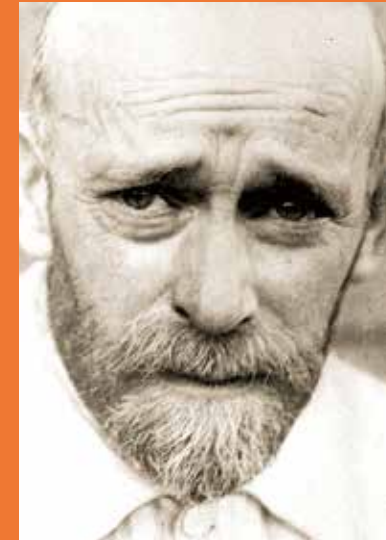
Janusz Korczak hat ein „Gesetzbuch“ erstellt, in dem die ersten 99 Paragra-



phen verzeihen. § 200 verkündet: „Er hat unrecht gehandelt. Es ist nun mal nicht anders, es ist passiert. Jedem kann das unterlaufen. Wir bitten darum, das nicht wieder zu tun.“ Erst § 300 von 1000 sagt, dass jemand „schlecht gehandelt“ hat und das Gericht spricht eine „Missbilligung“ aus und das Gericht „fordert...“, dass so etwas nicht wieder vorkommt“ (a. a. O., S. 309). § 400 ist die letzte Warnung, bevor ab § 500 das Urteil „mit voller Namensnennung“ in der Gerichtszeitung bekannt gemacht wird. Nach § 700 wird das Urteil auch der Familie bekannt gegeben. Nach § 900 wird der Beklagte von der Anstalt verwiesen – aber ein Betreuer kann für ihn eintreten. § 1000 verweist jemand von der Anstalt, er darf aber in drei Monaten wieder um Aufnahme bitten (a. a. O., S. 310 f.).

Lesenswert ist, wie differenziert Korczak die Vor- und Nachteile des Gerichts reflektiert und welchen Sinn er aus der eigenen Erfahrung dem Gericht gibt, dem er sich fünf Mal gestellt hat, um mit den Sätzen zu schließen, die eindeutig sagen, warum er ein „konstitutioneller Pädagoge“ sein will und was er darunter versteht: „Ich behaupte mit aller Entschiedenheit, dass diese wenigen Fälle Grundstein meiner

Themenschwerpunkt > Demokratie



Janusz Korczak (1878 -1942)

Der Kinderarzt und Reformpädagoge Janusz Korczak stellte sein Leben in den Dienst der Kinder. Er gründete Waisenhäuser, in denen es Kinderparlamente gab und in denen Kindergerichte tagten. Er war ein Schriftsteller, der Bücher für Kinder, aber auch für Erwachsene schrieb. Zur Legende wurde er, als er „seine“ 200 Kinder in das Todeslager der Nazis nach Treblinka begleitete.

„Bis jetzt hing alles vom guten Willen und von der guten oder schlechten Laune des Erziehers ab. Das Kind war nicht berechtigt, Einspruch zu erheben. Dieser Despotismus muss ein Ende haben.“

Janusz Korczak

„Das Kind hat ein Recht darauf, dass seine Angelegenheit ernsthaft behandelt und bedacht wird.“

Janusz Korczak

eigenen Erziehung zu einem neuen ‚konstitutionellen‘ Pädagogen waren, der den Kindern kein Unrecht tut, nicht weil er sie gern hat oder liebt, sondern weil eine Institution vorhanden ist, die sie gegen Rechtlosigkeit, Willkür und Despotismus des Erziehers schützt.“ (a. a. O., S. 353). Das soll nicht heißen, dass man das Kind nicht zu lieben braucht, sondern dass selbst für einen reflektierten Erzieher eine Kontrolle der Kinder nicht überflüssig ist.

Schließlich wurde nach einer angemessenen Zeit der Erfahrung mit der Zeitung und dem Gericht das Parlament, der Sejm, eingerichtet. Das ist keine leichte Arbeit, weder für die Lehrer noch für die Kinder. Korczak ist völlig illusionslos realistisch. Wie unter den Erwachsenen gibt es auch unter den Kindern die Neunmal-klugen, die Besserwisser, die Egoisten, die Missgünstigen, ja die Verächter von Gleichheit und Gerechtigkeit. Man muss viel Kraft, Überzeugung und Klarheit haben, wenn man etwas einführen will, wofür viele noch nicht reif sind. „Selbstverwaltung – das ist Kampf zum Schutz der Ordentlichen, der Stillen und Schwachen gegen die Feinde von Ordnung und Gerechtigkeit.“ (Korczak 1991, S. 98)². Wer also Selbstverwaltung einführen will, braucht einen langen Atem, muss Rückschläge in Kauf nehmen und immer das Motiv für ihre Einführung im Blick haben, denn „Selbstverwaltung – das ist eben die Tätigkeit, die bewirkt, dass es allen gleichmäßig gut geht, die zusammen arbeiten, lernen und den halben Tag gemeinsam verbringen, dass einer den andern nicht benachteiligt, nicht stört, nicht bedrängt, nicht auslacht, sondern im Gegenteil, Gefälligkeiten erweist, hilft, sich sorgt und auf Ordnung achtet.“ (a. a. O., S. 96) Man muss den Mut haben zu experimentieren. Man kann nichts nachmachen, sondern man muss immer neu beginnen. 🌱

¹ Korczak, Janusz (1995): Wie man ein Kind lieben soll. 11. Aufl., Göttingen, Vandenhoeck&Ruprecht

² Korczak, Janusz (1991): Von der Grammatik und andere pädagogische Texte. Mit einem Anhang: Erinnerungen seiner Schüler. Herausgegeben von Friedhelm Beiner u. Elisabeth Lax-Hofer. Heinsberg, Agentur Dieck



Karl Garnitschnig
Dr.phil., a.o.Prof.i.R.
am Institut für Bildungswissenschaften der Universität Wien, seit 1992 psychoanalytisch orientierte Therapie in freier Praxis, seit 2011 im Team für das Doktoratsstudium der Psychotherapiewissenschaft an der Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien, Paris. Vorsitzender der Österreichischen Janusz-Korczak-Gesellschaft.

oder wie dialogische Haltungen unser Verständnis von Entscheidungsprozessen verändern können.

Benno Kapelari

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich finde demokratische Entscheidungsprozesse in der Form, wie sie heute noch in westlichen geprägten Staaten und Organisationen ablaufen, unbefriedigend. Da gewinnt eine Mehrheit eine Abstimmung oder Wahl und der Rest darf dann das, was diese Mehrheit tut, erdulden. Ich fühle mich da, ehrlich gesagt, als Teilnehmender nicht ernstgenommen. Meine Suche nach anderen Formen, sozusagen Demokratie 2.0, hat mich in diesem Bereich zum Dialogprozess und zu Entscheidungsformen bei indigenen Völkern geführt.

In Österreich haben wir mit der Demokratie in ihrer gegenwärtigen Ausprägung, der vom Volk nach dem Mehrheitswahlrecht legitimierten Volksvertretungen, knapp 100 Jahre Erfahrung (in wenigen Ländern wie der Schweiz deutlich mehr). Aus meiner Sicht ist das ein noch immer relativ geringer gesellschaftlicher Erfahrungsraum. Das Bewusstsein für Formen des gemeinsamen Verantwortens des Ganzen ist noch nicht wirklich tief in den Menschen verankert. In vielen Organisationen werden nach diesem Mehrheitsmodell Entscheidungen getroffen und Machtverhältnisse festgelegt. Vielleicht wäre es einfach einmal gut, innezuhalten und darüber zu reflektieren, ob es da nicht andere Wege geben könnte.

Als ich vor 26 Jahren als Lehrer und Schulleiter in der Lernwerkstatt Herzogenburg begonnen habe, wurde in den folgenden Jahren sichtbar, dass eine Schule, in der Selbstbestimmung und Eigenverantwortung im Kern des Lernens der Kinder sein wird, auch auf die Entscheidungsstrukturen unter den Erwachsenen wirken wird. Mehrheitsentscheidungen sind dann keine „angepasste Technologie“ in diesem Feld. Hierarchische Entscheidungsformen sind eher bremsend als förderlich. So hat sich die Organisation der Lernwerkstatt, ebenso wie andere Schulinitiativen, deren Kernkompetenz die Stärkung der Eigenverantwortung bei den SchülerInnen ist, auf den Weg gemacht, neue Verantwortungs- und Entscheidungsformen zu suchen. Dieses Suchen nach neuen Formen der gemeinsam getragenen Verantwortung und Verbundenheit hat mich nach den

acht Jahren in der Lernwerkstatt auf meinem Weg durch Wohnprojekt, Gemeinschaftsprojekt und Schulinitiative nicht mehr verlassen.

Einmal in einem der Sommerseminare mit Rebeca und Mauricio Wild am LebensRaum Niederhof hat uns Mauricio vom Dialog erzählt und ihn als vorbereitete entspannte Umgebung für das Lernen von Erwachsenen beschrieben. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich schon unzählige Treffen in der Lernwerkstatt, im Wohnprojekt Dunkelsteiner Wald, im Netzwerk (dem Bundesdachverband der Elterninitiativen Schule), im LebensRaum Niederhof usw. erlebt. Ich konnte mich da schon als abgebrühten Sitzungsprofi mit antrainiertem Durchhaltevermögen bezeichnen. Nur dieses Vermögen machte Besprechungen nicht leichter aushaltbar für mich. Ich selbst erlebte mich als einen heftigen Diskutierer, der eigene Überzeugungen mit Vehemenz oder Verletztheit einbrachte. Ich vermutete, ich war nicht immer ein angenehmes Gegenüber in Runden. Zwar überzeugt, möglicherweise charismatisch, aber – und das machte mich wirklich nachdenklich – ich hatte das Gefühl, mir mit meiner Gesprächskultur selbst im Weg zu stehen.

Eigentlich konnte es nur besser werden. Ich war neugierig geworden und wir, die Erwachsenen vom LebensRaum Niederhof, vereinbarten für den nächsten Sommer für zwei Tage einen Dialogkreis mit Rebeca und Mauricio Wild. Wir wollten ohne Themen und Ziel miteinander reden – nichts sonst. Wir erhielten vorweg einen A4-Zettel mit Regeln zum Dialog. Diese zwei Tage im folgenden Sommer brachten in mir ganz tief etwas zum Schwingen. Plötzlich fühlte ich mich in einer Gruppe gehört und verstanden. Ich hörte auf zu kämpfen, nicht aus Resignation, Erschöpfung oder Ohnmacht, sondern weil der Impuls dazu verschwand. Nach dieser gemeinsamen Erfahrung des persönlichen Austausches und der Begegnung in der Gruppe veränderte sich die Atmosphäre und fielen Entscheidungen in den entsprechenden Gremien leichter und erfolgten schneller. Dadurch, dass jede Stimme, jede Person (von personare = durchklingen) gehört war, wurden Entscheidungsprozesse gelassener. Die Sitzungszeiten halbierten sich. Wie war das



möglich? Bedeutete das Sichtbarwerden der hinter den Argumenten vorhandenen Person, dass Entscheidungen nachvollziehbarer werden? Ich wollte mehr davon entdecken.

Ich war entzündet, etwas Neues über das Miteinanderreden und -entscheiden in Gruppen zu lernen. So bin ich eingetaucht in die Welt des Dialogprozesses und begann zu lernen, wie ich Dialogprozesse begleiten und initiieren konnte. Der erste Weg führte uns, meine Frau und mich, zu Freemann Dhority und Steffi Dobkowitz und in weiterer Folge zur Dialogbegleiter-Ausbildung nach Osnabrück. Wie so vieles, das essentiell ist, ist der Dialogprozess etwas Einfaches: Ein Redesymbol, die Form des Kreises, ein paar Achtsamkeiten und los geht es. Viele Menschen kennen Redekreise. Die Form des Kreises hat sich schon in vielen Bereichen des Zusammenkommens in den letzten Jahren etabliert. Redesymbole werden oft eingesetzt. Und – das darf auch gesagt sein – einige Menschen reagieren auf diese Form der Verlangsamung und das Hereinnehmen von Persönlichem in Treffen auch gereizt. Der Dialogprozess in dieser Form braucht also eine genauere Beschreibung und Verortung. Was sind die Kennzeichen des Dialogs und wo macht eine verbindende

Fotos: Benno Kapelari

„Das Bewusstsein für Formen des gemeinsamen Verantwortens des Ganzen ist noch nicht wirklich tief in den Menschen verankert.“

Benno Kapelari



„Und wenn alte Worte auf der Zunge sterben, neue Melodien aus dem Herzen hervorberechen und die alten Pfade verlassen werden, zeigt sich das Neuland mit all seinen Wundern.“

Rabindranath Tagore

Form des Redens Sinn und wo nicht? Die Art, mit einem Redesymbol im Kreis Erlebnisse, Erfahrungen, Geschichten auszutauschen ist eine uralte Form der Kommunikation unter Menschen. Die Wurzeln reichen weit in die Menschheitsgeschichte zurück und haben sich bis in die Neuzeit in einzelnen indigenen Völkern erhalten. Und sie konnten, so vermute ich, über Jahrtausende hinweg die Verbundenheit unter Menschen stärken.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts beschäftigte sich Martin Buber mit der zwischenmenschlichen Beziehung, dem Zwiegespräch, der vorbehaltlosen Begegnung zwischen dem Ich und dem Du. In seinen Büchern¹ stellt er die Vergegnung alltäglicher und oberflächlicher Unterhaltungen der Begegnungen in einem Dialog gegenüber: Sichfreimachen von einem Scheinewollen und stattdessen Eintauchen in eine Qualität echter Begegnung, danach suchte er und wurde so zu einem der Väter des modernen Dialogprozesses. David Bohm als Quantenphysiker war als suchender Wissenschaftler von der

Fragmentierung des wissenschaftlichen Diskurses irritiert. Er suchte in der Form des Dialogs einen Weg der Zersplitterung menschlichen Denkens in der abendländischen Kultur entgegenzuwirken. Der Prozess des Dialogführens ist für Bohm ein Mittel, um deutlich zu machen, wie unser Denken abläuft.² Der Dialog als Gesprächsform erschafft in der Verknüpfung der Ansätze von Martin Buber und David Bohm einen Raum, in dem einerseits durch die bewusste Wahrnehmung unseres Denkens Präsenz und Cokreativität in Begegnungen entstehen kann und zudem Verbundenheit unter den Beteiligten möglich wird. Menschen, die in Begegnungen die Achtsamkeiten dialogischen Sprechens aufgreifen, erleben diese beiden Bewegungen. Wenn wir uns also gemeinsam für oder gegen etwas entscheiden wollen, ist es scheinbar auch sinnvoll das eigene Denken etwas genauer zu verstehen und uns mit dem Menschen als Ganzes zu verbinden, von dem eine Aussage, ein Argument kommt. Indem wir bemerken, wie unser Denken auf eine Aussage vom >>

„Es gibt wichtigeres im Leben, als beständig dessen Geschwindigkeit zu erhöhen.“

Mahatma Gandhi



anderen reagiert, tauchen im Aussprechen dieser Beobachtung dann die zugrundeliegenden eigenen persönlichen Wertungen auf und werden für uns selbst und für die anderen wahrnehmbar. „Ich habe immer gedacht, dass...“. Indem die Wurzeln unserer Aussagen sichtbar werden, werden wir in einer Gruppe verstanden. „Mir ist das wichtig, weil...“. Diese beiden Bewegungen, Bewertungen sichtbar machen und die Wurzeln unserer Aussagen deutlich machen, einen Pfad öffnen, der aus der Reaktivität von Gesprächen herausführt, Gespräche in der Gruppe verlangsamen und den Austausch über Wesentliches ermöglichen.

Und hier führt der Bogen zurück zur Politik und Demokratie. Der aktuelle politische Diskurs ist stark von Reaktivität gekennzeichnet. Eine Aussage führt sofort zu einer Gegenaussage. Ideen, Erkenntnisse, Erfahrungen werden nicht in einem offenen Prozess zusammengetragen, sondern in einer heftigen Ablehnung der Argumente der Gegenseite blockiert. Taktieren, manipulieren usw. sind die Werkzeuge in diesem Prozess. Und ebenso wird in aktuellen demokratischen Entscheidungen häufig die Sicht der unterlegenen Gruppe zur Seite gedrängt, selbst wenn sie hilfreich für das Ganze wäre.

Aus meiner Wahrnehmung haben wir als Menschen eine starke Sehnsucht danach uns verstanden zu fühlen und auch Teil des Ganzen zu sein. Verleugne ich als GesprächspartnerIn diese beiden zutiefst menschlichen Bedürfnisse, führt dies zu Frustration und Misstrauen gegenüber Entscheidungsträgern und den getroffenen Entscheidungen. Gerade in privat organisierten Schulinitiativen spielt aber das Vertrauen eine besonders wichtige Rolle. Immerhin geht es ja um das Wohlbefinden der eigenen Kinder in der mitbestimmten Schule. Und so ist es, meiner Erfahrung nach, ein wesentliches Element dieser Schulen, Kommunikations- und Entscheidungsformen zu entwickeln, die das Vertrauen aller Beteiligten nähren. Sie werden damit ebenso wie Cohousingprojekte und weitere Formen der Gemeinschaftskultur „thinktanks“ für neue Formen der geteilten Verantwortung. Der Blick in die ‚alten‘ Erfahrungsräume gemeinschaftlicher Entscheidungsfindung und geteilter Verantwortung indigener Kulturen zahlt sich dabei auf alle Fälle aus. Vielfältige



Benno Kapelari
Benno Kapelari als Dialogprozessbegleiter ist schon lange fasziniert von der neuen alten menschlichen Qualität dialogischer Redekreise. Als Schulleiter der Lernwerkstatt und der Niederhofschule sammelte er vielfältige Erfahrungen gelungener und misslungener Gespräche. Als Vater von vier ehemaligen LernwerkstattsschülerInnen hat er nachhaltig sein Leben nach dem selbstbestimmten und eigenverantwortlichen Leben ausgerichtet.
benno.kapelari@ich-du-wir.at
www.ich-du-wir.at



Themenschwerpunkt > Demokratie

„Was immer du zu sagen hast, lass die Wurzeln dran, lass sie hängen. Mitsamt der Erde, um klarzumachen, woher sie kommen.“

Charles Olson

Strukturen, zugrundeliegende Haltungen finden heute über viele unterschiedliche moderne Formen Eingang in aktuelle Projekte und eröffnen einen wunderbaren Entwicklungsraum.

In der aktuellen politischen Situation wird gerade sehr deutlich sichtbar, und auch darüber gesprochen, dass das Vertrauen in die aktuellen Entscheidungsträger irritiert ist. Die aktuelle Form der Entscheidungsfindung und Durchsetzung von Ansichten wirkt, so wird es deutlicher, nicht vertrauensbildend.

Entscheidungen, die wirklich nachhaltig sein sollen, brauchen die bewusste Zustimmung und das Mittragen durch alle. In der Soziokratie, einer neuen Form der Organisationsentwicklung und Strukturierung wird deswegen nicht nach einem Konsens in Entscheidungen gesucht, sondern nach einem Konsent. Dies bedeutet, im Entscheidungsraum zu bleiben, bis es „keinen schwerwiegenden und begründeten Einwand“ an der Entscheidung gibt. Auch das Einladen aller Stimmen und Diversität im Dialogprozess ermöglichen eine breite Basis für sachliche Entscheidungen aufzubauen. „Lass die Wurzeln dran an dem, was zu sagst!“, lädt ein dazu, sichtbar zu machen, was die Beweggründe für eine Aussage sind. Auch eine wesentliche Rolle in dem Prozess des gemeinsamen Verantwortens von Entscheidungen kommt der immer wieder aktualisierten Legitimation für die Zusammenfassung von Aussagen zur Entscheidungsfindung und ihrer Übermittlung zu. So bleiben und werden Entscheidungen lebendig und nachvollziehbar für alle Beteiligten. Auf der Grundlage meiner bisherigen Erfahrungen ist der Dialogprozess zwar kein unmittelbares Entscheidungswerkzeug, aber er schafft gute Grundlagen für tragfähige und nachhaltige menschliche Entscheidungen. 🌱

¹ M. Buber, Das dialogische Prinzip, 2014

² M., J., u. T. Hartkemeyer, Dialogische Intelligenz, 2015

leos welttsichten



Leo Pöcksteiner

Selbstbestimmung in Bezogenheit

Selbstbestimmung kann als innerster Kern der Freiheit begriffen werden. Vom Selbstbestimmungsrecht der Völker über das Volk als Souverän, das seine Regierung bestimmt, bis zur Vierjährigen, die im Windschatten ihrer älteren Geschwister empört ihrer Mutter zu posaunt: „Mama, ich bin (m)ein selbstiger Mensch“. Wir wünschen uns nicht nur selbstbestimmte, sondern auch kompetente und sozial eingebundene, sich wahrnehmende, mit- und einfühlende, kontakt- und beziehungsstarke, ausdrucksstarke und gestaltungsfreudige Kinder (Menschen) – so gut es halt geht.

A. Grün findet, dass gerade in den letzten Jahren die Idee, der Mensch sei ein mitfühlendes Wesen, angegriffen worden sei. Der Jugendforscher B. Heinzelmeier meint, dass heute zu wenig auf Herzensbildung geachtet wird und Kinder dadurch Mangel an emotionaler Nähe ausgesetzt sind und ihr Einfühlungsvermögen abnimmt. „Spielen“ ist in Europa tabuisiert und gilt als unnützes Gegenstück zu „Lernen und Arbeit“ (M. u. R. Root-Bernstein). „Zuerst die Arbeit, dann das Spiel“ – Spielern in der Schule, undenkbar? Dennoch: Die Verdrängung der handwerklich-künstlerischen-musischen Unterrichtsgegenstände hat die testbaren Bereiche wie Lesen-Schreiben-Rechnen nicht verbessert.

Die ökonomische Messbarkeit und Verwertbarkeit des Menschen, das Funktionieren müssen in einer beschleunigten und flexibilisierten Leistungs-, Konsumations- und zunehmenden Sinnloskeitsgesellschaft, sowie Rankings und Marketing tragen eben nicht zur Entfaltung der individuellen Persönlichkeit in Selbstbestimmtheit und respektvoller Bezogenheit zu Menschen, Natur und den Dingen bei.

Kein einziges Kind wäre gezwungen, seine angeborene Fähigkeit, die Empfindungen anderer Menschen zu teilen, zu unterdrücken, wenn wir ihm Gelegenheiten geben in eine menschliche Gemeinschaft hinein zu wachsen. Mitgefühl ist uns in die Wiege gelegt wie die Fähigkeit zu atmen (G. Hüther). Sowie, auch du und ich sind nicht gezwungen, unsere angeborene Fähigkeit, die Empfindungen anderer Menschen zu teilen, zu unterdrücken, wenn wir uns selber die Gelegenheit geben als Menschen in einer menschlichen Gemeinschaft zu wachsen.

R. Cohn (große humanistische Psychologin) wird nachgesagt, dass sie vor StudentInnen einmal sagte, dass 1/5 der Menschen einem nicht zu Gesicht stehen werden, 3/5 gegenüber wird man gleichgültig sein und mit 1/5 wird man können. Und ich rate Ihnen, sagte sie, suchen Sie nach den Menschen, mit denen sie können. Wenn das so stimmt: Dann bleibt nur mehr die Herausforderung auch jenen Menschen, die einem nicht zu Gesicht stehen, ohne Abwertung und Ausgrenzung zu begegnen – durchaus empathisch oder auch empathisch konfrontativ. Eine lebenslange Übung.



Leo Pöcksteiner
Vater dreier und Großvater dreier vergnügter Kinder. Mitbegründer und langjähriger Obmann der Lernwerkstatt. Psychotherapeut, Supervisor, Gewaltberater®/Gewaltpädagoge® in selbstständiger Praxis, Lehrgangsführer für Psychosoziale Beratung an der Donau-Universität Krems.

Einfordern, dass man jeden Schultypus wählen kann

Walter Rosenkranz, Klubobmann-Stellvertreter und Bildungssprecher der FPÖ, beantwortete dem freigeist Fragen zum Bildungsprogramm der FPÖ sowie zu aktuellen Entwicklungen die Bildungspolitik betreffend.

Das Interview führte Rainer Wisiak.

Herr Rosenkranz, wann immer die Regierung arbeitet oder arbeiten lässt, ist das von schönen Begriffen begleitet – wie beispielsweise „Bildungsreformkommission“ oder „Demokratie-Enquetekommission“. Als die Ergebnisse der Demokratie-Enquetekommission im Herbst 2015 präsentiert wurden, meinte Harald Stefan, der Justizsprecher der FPÖ, dabei handle es sich mehr um Stillstand denn um Fortschritt. Bei dem, was die Bildungsreformkommission präsentiert hat – handelt es sich da auch mehr um Stillstand denn um Fortschritt?

Nun, zum einen ist „Enquetekommission“ ein Begriff, den die Geschäftsordnung bei uns hat. Zum anderen hat es, wenn man das so sagen kann, für die Bildungsreform ja keine richtige Kommission gegeben. Es hat diese Arbeitsgruppe gegeben, die sehr interessant – manche sagen sogar eigenwillig – zusammengesetzt war: politische Vertreter des Bundes, der Länder, Interessensvertretungen – zum Beispiel die Industriellenvereinigung. Die durfte dabei sein, aus den Oppositionsparteien hingegen nicht einmal einer – das ist einmal bemerkenswert! Aber gut: da ist dann einmal etwas herausgekommen, das wurde vorgestellt – und seither herrscht eigentlich ziemliches Schweigen im Walde.

Im Vorjahr hat die Ministerin gemeint, sie wird einen Zeitplan vorlegen, weil ja nicht alles auf einmal umgesetzt werden kann. Den Zeitplan haben wir bis jetzt noch nicht, wir haben in Wirklichkeit gar nichts. Wir haben immer diverse Dinge, die aus Indiskretionen aus dem Ministerium herauskommen wie zum Beispiel gerade „Volksschulnoten abschaffen“, „Ziffernnoten abschaffen“ oder „Sitzenbleiben dort abschaffen“ – alles Dinge, die nicht auf einem normalen Wege in einen parlamentarischen Prozess gekommen sind, sondern durch Indiskretionen aus dem Ministerium in die Medien. Auf so einem Niveau spielt sich Bildungspolitik hier ab und es ist eigentlich für ein Land wie Österreich nicht hinnehmbar.

In einer Presseaussendung meinten Sie kürzlich, Zitat: „Manche Punkte der Bildungsreform hätten ja schon längst umgesetzt werden können.“ Was hätte zum Beispiel schon längst umgesetzt werden können?

2013 haben wir zum Beispiel ein Regierungsprogramm vorgelegt bekommen, in dem steht drinnen: Zwischen dem Kindergarten und der Volksschule müsste es in dieser Übergangsphase zu einer verstärkten Zusammenarbeit, zu einem intensiveren Austausch und Feedback aus dem Kindergarten kommen. Jetzt haben wir es im Reformpapier des Jahres 2015 als Forderung wieder drinnen. Also, das gegenseitige Abschreiben von diversen Forderungen, die es schon jahrelang gibt, bringt uns nicht weiter. Und ich bin der letzte, der sagt, man muss jetzt alles bremsen oder vielleicht nicht zustimmen, nur weil es von wem anderen kommt. Aber wir kommen gar nicht dorthin, für oder gegen etwas zu stimmen, weil gar nichts vorgelegt wird – und das ist der Stillstand, das ist die Katastrophe!

Wie ist das zu verstehen – „es wird nichts vorgelegt“?

Siehe Notengebung in der Volksschule. Erst vor zwei Wochen hat der Ministerrat die Frage der Notengebung in der Volksschule in die Begutachtung geschickt. Das heißt, das ist noch nicht einmal als Ministerialentwurf beschlossen und dem Parlament zugeleitet worden, so dass wir darüber einmal beraten könnten. Gar nichts.

Erhard Busek, der für die ÖVP für kurze Zeit das Amt des Unterrichtsministers inne hatte, beantwortet im „Buntbuch Schulautonomie“ die Frage: „Was haben wir falsch gemacht?“ – das ist auch ein Teil seiner Geschichte – ziemlich ehrlich mit: „Falsch war, dass in der Bildungspolitik und in den Bildungseinrichtungen die längste Zeit so wenig Beweglichkeit herrscht.“ Wie kommt man raus aus dieser Unbeweglichkeit?

Indem man die Dinge, wo eben Unbeweglichkeit vorprogrammiert ist, auf die Seite schiebt, dass man sich zusammensetzt und sagt: Was gehen wir an? Ich kann mich noch erinnern, dass schon Claudia Schmied in Bezug auf die Schulautonomie gesagt hat, mit den Ländern ist es so schwierig, eine Einigung zu erzielen. Aber warum fängt der Bund bezüglich der Schulautonomie nicht einfach bei den Schulen an, die dem Bund gehören? AHS, Oberstufen und so weiter – alles reine Bundesschulen. An einer HTL – fangen wir dort einmal

an mit einem Modell für Autonomie und schauen, wie es gelingen kann.

Als ein Beispiel dafür, was man schon längst hätte umsetzen können.

Natürlich. Überall dort, wo der Bund alleine ist, hat ja nie irgendwer sagen können: Ja, die Länder, die sind schuld und die bremsen und blockieren uns.

Die gerechtere Finanzierung der freien Schulen – schon seit vielen Jahren, wenn nicht seit Jahrzehnten ein Thema – hätte ja auch schon längst umgesetzt werden können ...

Wir Freiheitlichen sagen: Die Schulen in freier Trägerschaft leisten einen genau so bedeutenden Beitrag wie das öffentliche System und das Schulwesen im konfessionellen Bereich. Die leisten das Gleiche. Das öffentliche Schulwesen ist in der Verantwortung des Staates, das konfessionelle Schulwesen ist gesetzlich durch das Konkordat geregelt – da besteht auch keine Chance, das in irgendeiner Form zurückzunehmen oder auf einer anderen Stufe neu zu regeln, indem man sagt, man möchte jeden Träger gleichstellen. Da wird nicht hingegriffen, das heißt, man kann eine Lösung nur darin finden, dass man die Schulen in freier Trägerschaft dem, was die konfessionellen Schulen bekommen, annähert und angleicht. Aber davon ist nichts spürbar – im Gegenteil: die Schulen in freier Trägerschaft sind eigentlich seit ihrem Bestehen, seit ihrer Möglichkeit, dass es sie gibt, wenn sie vom Staat etwas haben wollen, aufs Betteln angewiesen.

In einer Bittsteller-Rolle.

Ja, sie sind ausschließlich Bittsteller. Wir wissen aber, was jeder Schüler pro Kopf kostet. Das kann man vielleicht noch präziser berechnen mit Fragen wie: Was sind jetzt Grundkosten, was sind fixe Kosten, was sind variable Kosten – aber das sind Rechenmodelle, und irgendwann wird man auf einen Betrag kommen, wo man sagt: das ist es. Und diesen Betrag gestehen wir den Schulen in freier Trägerschaft zu.

Auf unzählige Anfragen der Neos hin hat Gabriele Heinisch-Hosek, die Bundesministerin für Bildung und Frauen, nun erstmals eine Summe genannt, auf welche sich die volle Finanzierung



Walter Rosenkranz

Serie > Bildungspolitik Teil 4

In der Serie Bildungspolitik interviewen wir die Bildungssprecher der sechs im Parlament vertretenen Parteien. Für das Interview in der kommenden Ausgabe hat Elisabeth Grossmann von der SPÖ zugesagt.

Walter Rosenkranz

Jahrgang 1962, verheiratet, ein Kind. Ausbildung zum Musikschullehrer und Studium an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst (Konzertfach Gitarre). Doktoratsstudium der Rechtswissenschaften. Mitglied des Gemeinderats in Krems an der Donau (seit 1988), Landesparteiobmann der FPÖ Niederösterreich (seit Juni 2013), Abgeordneter zum Nationalrat für die FPÖ (seit 2008), deren Klubobmann-Stellvertreter (seit 2013) und Bildungssprecher.

Zum Bildungsprogramm: www.fpoe.at/en/themen/handbuch-freiheitlicher-politik/ (Thema Bildung auf S. 251 – 257)

aller freien Schulen belaufen würde: 37 Millionen Euro pro Jahr. Wenn man sieht, wofür letztlich Geld vorhanden ist, scheint das leicht finanzierbar zu sein. Richtig.

Ich habe mir gestern Abend die Mühe gemacht, es durchzurechnen: Mit der Summe dessen, was das Debakel Hypo die Steuerzahler kostet, könnte man alle Schulen in freier Trägerschaft für die nächsten 500 (!) Jahre finanzieren. Als Beispiel nur ...

Das Gegenrechnen ist ja nicht schwer. Man könnte ja auch fragen: Was zahlt die Republik Österreich an Familienbeihilfe für Kinder, die nicht in Österreich wohnen, sondern in EU-Mitgliedsstaaten? Selbst wenn man sagt, dass dort die Familienbeihilfe nicht gestrichen wird, sondern sagt, man möchte einen Betrag haben, der den Lebensverhältnissen, den Lebenshaltungskosten dort entspricht, ist der von der Ministerin genannte Betrag sicherlich doppelt so oft drin. Also, man kann es sich ausrechnen, wo man es sich herholen möchte – gehen tut es.

Im Bildungsprogramm der Freiheitlichen wird die Gleichstellung mit den konfessionellen Schulen angestrebt – also nicht die Vollfinanzierung. Die Forderung nach Gleichstellung mit konfessionellen Schulen oder Vollfinanzierung findet sich im Bildungsprogramm der Freiheitlichen, der Neos und der Grünen. Mit keinem Wort bei den Regierungsparteien. Herr Lugar vom Team Stronach spricht sich in Presseaussendungen für einen Bildungsscheck aus, konkret festgehalten in deren Bildungsprogramm ist es aber nicht. Also wie man das jetzt nennt oder wie man es gestaltet, mit Bildungsscheck oder nicht, ist mir relativ egal. Ein Bildungsscheck ist wahrscheinlich medienwirksamer als ein Klick in der Buchhaltung des Bundes, welcher Schule jetzt das Geld zugewiesen worden ist. Letztlich sind das für mich technische Dinge und Begrifflichkeiten – im Wesentlichen geht es um eine Transferzahlung von der öffentlichen Hand an die Eltern.

Noch einmal zurück zum Konkordat von 1968. Dieses Abkommen zwischen dem Staat und dem Vatikan hält gesetzlich fest, dass der Staat verschiedenste >>

„Aber warum fängt der Bund bezüglich der Schulautonomie nicht einfach bei den Schulen an, die dem Bund gehören?“

Walter Rosenkranz

Kosten an katholischen Privatschulen übernimmt, so zum Beispiel die Gehälter der dort angestellten LehrerInnen zur Gänze. Wie verhält es sich mit anderen anerkannten Religionsgemeinschaften? Diese sind vollkommen gleichgestellt. Die Regelungen des Konkordats sind sukzessive auf andere Religionsgemeinschaften ausgeweitet worden. Jetzt schafft man kein eigenes Gesetz für jede Religionsgemeinschaft mehr, sondern es gibt ein eigenes Gesetz für die Förderung konfessioneller Schulen: Sobald es eine anerkannte Religionsgemeinschaft ist, haben diese das Recht auf eigene Schulen und dass dort die Lehrkräfte beispielsweise 1:1 vom Staat bezahlt werden. Auch deren Religionslehrer.

Die Lehrkräfte an Schulen sämtlicher 14 in Österreich anerkannten Religionsgemeinschaften? Die Lehrkräfte an nichtkonfessionellen Privatschulen aber nicht ... Richtig.

Ich frage nur deshalb genauer nach, da das Thema dieser Nummer „Demokratie“ ist ... damit verbindet man ja beispielsweise, dass bei Wahlen jede Stimme denselben Wert hat oder die Gleichheit vor dem Gesetz. Bezüglich der Schulen hingegen trifft aber wohl jener Schlusssatz aus George Orwells „Farm der Tiere“ zu: „Alle Tiere sind gleich, aber einige Tiere sind gleicher als andere.“ Deshalb hätten wir Freiheitliche auch gerne gehabt – es ist uns leider nicht gelungen – dass man die konfessionellen Schulen und die Schulen in freier Trägerschaft rechtlich gleichstellt, also das Konkordat und diese ganze Gesetzesmaterie aufhebt und sagt: die Akkreditierung ist uns das Wesentliche.

Das habe ich im freiheitlichen Bildungsprogramm gelesen. Sie fordern dort „die Schaffung eines Bundesgesetzes für die Akkreditierung von Bildungseinrichtungen.“ Was bedeutet das in ein paar Sätzen?

Bei den Privatuniversitäten ist es ja schon so: Die müssen akkreditiert werden, die müssen bestimmte Curricula anbieten, die müssen sicherstellen, dass der Bildungserfolg da ist. Man kann nicht zu jemandem, der Schule machen will, sagen: „O.k. – machts Schule!“ Wir wollen – wenn

das schon in private Hände gegeben wird – dass der Staat durch die Überprüfung der Standards, des Unterrichtsstoffes, die Gewissheit haben kann, dass diese Schulform einen der öffentlichen Schule annähernd gleichen Lerninhalt vorweisen kann – also eine Qualitätskontrolle.

Ist das nicht durch die Verleihung des Öffentlichkeitsrechtes gegeben?

Nicht zwingend. Immer wieder wird das Öffentlichkeitsrecht auch entzogen. Ich habe solche Beispiele immer wieder bekommen: Auf einmal rauscht der Bezirksschulinspektor an, macht ein großes Tamtam und auf einmal ist diese Schule zugesperrt. Und wo sollen die Kinder dann hin? Das heißt: es müsste bei der Gründung einer Schule ein klares Konzept da sein, das nachvollziehbar ist – und dann wird akkreditiert, von einer unabhängigen Kommission, die jedes eingereichte Schulprojekt begutachtet. Sie brauchen das nur herunterbrechen von der Akkreditierung der Privatuniversitäten.

... und ein Bundesgesetz dazu hieße, einen ganz konkreten Qualitätsrahmen zu schaffen.

Richtig. Die Akkreditierung ist für uns das Wesentliche, weil das für uns dann auch der Punkt der Demokratie dabei ist. Da würde man sich dann auch so Diskussionen wie zum Beispiel jetzt in Wien mit den islamistischen Kindergärten ersparen, denn wenn da eine Schule kein Konzept hat, das nachvollziehbar ist und in dem auch auf westliche Werte wie Aufklärung Wert gelegt und der Demokratie entsprechend unterrichtet wird, dann würde diese Schule keine Akkreditierung bekommen.

Eine persönliche Frage: Wieso hat es Sie mehr zum Bildungssprecher hingezogen? Sie hätten ja auch der Bereichssprecher für Justiz werden können ...

Zum einen besteht mein Bezug zur Pädagogik darin, dass ich Musikschullehrer bin – das eint mich mit dem neuen Innenminister. Das habe ich zwar nur in der Studentenzeit ausgeübt, also neben meinem Studium der Rechtswissenschaften. Zum anderen komme ich aus einer Lehrerfamilie: Eltern, Großeltern, Onkeln, Tanten, Urgroßeltern – ich bin aufgewachsen mit den Problemen der Schule und der Schulverwaltung und beim Mittagessen,



beim Abendessen oder sonst irgendwann damit konfrontiert gewesen. Und dann ist für mich Bildung so wie die Debatte um Medien oder um die Kunst – ich bin ja auch Kultursprecher – ein hochspannendes und hochsensibles Thema, was die Zukunft betrifft, was die Fitheit der nächsten Generation betrifft.

Was wären für Sie Anliegen, die umzusetzen in der nächsten Zeit Priorität hätten?

Wenn heute viele mit 14 Jahren nicht sinnerfassend lesen, rechnen oder schreiben können, wenn Facharbeitermangel herrscht, weil Lehrherren keine Lehrlinge aufnehmen, die nicht einmal die Grundrechnungsarten im Kopf können, dann sind das nicht die Versäumnisse der Schule der 10-14 Jährigen, sondern die Versäumnisse entstehen früher. Deshalb wäre mir der Fokus auf die Volksschule wichtig, denn dort wird die Basis für alles Weitere gelegt. Und da muss Kindern auch vermittelt werden, dass man was leisten muss, dass man sich auch anstrengen muss. Es kann nicht alles nur spielerisch erfolgen, so sehr es wichtig ist und so sehr es auch gute Konzepte dafür gibt.

Im freiheitlichen Bildungsprogramm findet sich dafür der Begriff der „leistungs-freundlichen Schule“.

Richtig. Zum anderen wäre für mich die

„Wir wissen aber, was jeder Schüler pro Kopf kostet. Und diesen Betrag gestehen wir den Schulen in freier Trägerschaft zu.“

Walter Rosenkranz

Frage der Elternbildungsreform sehr wichtig. Also eine gelingende Schule kann nicht so funktionieren, wie es jetzt vor allem von der SPÖ geschildert wird: Bring dein Kind in die Schule, wir nehmen dir dort alles ab und du bekommst dein Kind am Abend fix und fertig und brauchst dann nur noch zu spielen. Im Gegenteil: Man muss versuchen, die Eltern viel stärker einzubinden. Die Eltern sollen auch in Bildungsfragen mehr Einfluss nehmen können als bisher und der weitere Ausbau demokratischer Entscheidungsstrukturen an den Schulen muss dieser Forderung Rechnung tragen.

Wir sehen ja eines in der gesamten Debatte, die es derzeit gibt: dass Eltern bereit sind, für die Erziehung, für die Bildung ihrer Kinder relativ viel in Kauf zu nehmen. Schauen Sie sich nur die sogenannte „Bildungsflucht“ an – das heißt, dass man oft mehrstündige Autofahrten am Tag in Kauf nimmt, um die Kinder zur Bildungsanstalt zu bringen, die die Eltern sich für ihre Kinder wünschen. Deshalb möchten wir diese Freiheit für die Eltern auch einfordern, dass man jeden Schultypus wählen kann. Je mehr es gibt, umso besser, je differenzierter in den unterschiedlichsten Bereichen, umso besser – das muss gefördert werden. Der Staat muss das unterstützen, nicht einengen mit Spengeln und was weiß ich, was es da noch alles an Dingen gibt.

Eine andere Forderung ist der freie Hochschulzugang ...

Unbedingt! Für uns gilt: wenn einer eine Matura in Österreich besteht oder eine anerkannte aus einem anderen Land

besitzt, dann muss er alles studieren dürfen. Alles, was er möchte, weil Studium und Wissenschaft hat ja mit Interesse zu tun und man kann von einem Maturazeugnis ja nicht wirklich davon ausgehen, ob einer ein guter Arzt oder ein guter Jurist wird, weil das sind Herausforderungen, die sich ja erst während des Studiums herauskristallisieren. Berufsinformation, Studieninformation – richtig. Auch, dass Hochschullehrer an Schulen gehen, um etwas zu präsentieren oder Neugier zu wecken. Aber die vorwissenschaftliche Arbeit bei der Zentralmatura ist mit Sicherheit falsch. Wissenschaft gehört an die Universität und so etwas überhaupt „vorwissenschaftlich“ zu nennen – weg damit. Dann ist für uns ganz wesentlich, dass die Unterrichtssprache Deutsch im Mittelpunkt steht und dass Kinder, die der Unterrichtssprache Deutsch nicht ausreichend folgen können, vor dem Regelunterricht – oder parallel dazu – viel intensiver mit der Sprache beschult werden. Wenn die große Klasse etwas durchnimmt, müssen alle Kinder folgen können. Die Rücksichtnahme auf die Schwächeren kann nicht zu Lasten der Normal- oder der Besser-Lernenden gehen.

Im freiheitlichen Bildungsprogramm wird „ein maximaler Anteil von Schülern mit nichtdeutscher Muttersprache von 30 Prozent“ verlangt. Wie soll das beispielsweise in Wien umsetzbar sein?

Das ist im Normalfall, aber mittlerweile gar nicht mehr umsetzbar, weil jetzt sind die Klassen so, dass manche 90 bis 100 Prozent haben. In diesem Bereich ist >>



„Wenn einer die Matura in Österreich besteht oder eine anerkannte aus einem anderen Land besitzt, dann muss er alles studieren dürfen.“

Walter Rosenkranz

für uns Sprachförderung ganz wesentlich, bevor man in den Regelschulunterricht hineinkommt. Auch, dass „Deutsch als Schulsprache“ im Rahmen der Hausordnung festgelegt wird.

Aber das war ja die Aufregung in Oberösterreich, wo man Deutsch als Sprache auch in den Pausen gesetzlich festgelegt hat. Wie kann man etwas festlegen, das letztlich vom Lehrer gar nicht überprüfbar ist?

Man kann das in der Hausordnung in einem Rahmen der Selbstverpflichtung festhalten, dass man auch das Bewusstsein schärft, indem man sagt: Damit ihr euch als Kinder am Schulweg besser verständigen könnt, auf dem Weg von der Schule zum Eislaufplatz oder ins Hallenbad – spricht Deutsch.

Ganz wesentlich scheint mir im freiheitlichen Bildungsprogramm folgender Satz zu sein: „Der Staat hat die Rahmenbedingungen, die Finanzierung und die grundlegenden Zielvorgaben für das Bildungssystem festzulegen und die Schulaufsicht, insbesondere hinsichtlich der Qualitätskontrolle, auszuüben. Alles Weitere kann Gegenstand der Schulautonomie sein.“ Damit ist ja eigentlich alles gesagt, nicht?

Also, wenn man wissen will, wie die Schule bei uns sein soll, dann kann ich nur darauf verweisen (greift zum Kodex): Schulorga-



nisationsgesetz, § 2, Aufgabe der österreichischen Schule – besser kann man es nicht schreiben, es geht nicht besser: „Die österreichische Schule hat die Aufgabe, an der Entwicklung der Anlagen der Jugend nach den sittlichen, religiösen und sozialen Werten sowie nach den Werten des Wahren, Guten und Schönen durch einen ihrer Entwicklungsstufe und ihrem Bildungsweg entsprechenden Unterricht mitzuwirken.“

Und: „Sie hat die Jugend mit dem für das Leben und dem für den künftigen Beruf erforderlichen Wissen und Können auszustatten und zum selbsttätigen Bildungserwerb zu erziehen.“ Da ist alles drin, was man haben will.

„Die jungen Menschen sollen zu gesunden, arbeitstüchtigen, pflichttreuen und verantwortungsbewussten Gliedern der Gesellschaft und Bürgern der demokratischen und bundesstaatlichen Republik Österreich herangebildet werden. Sie sollen zu selbstständigem Urteil und sozialem Verständnis geführt, dem politischen und weltanschaulichen Denken anderer aufgeschlossen sowie befähigt werden, am Wirtschafts- und Kulturleben Österreichs, Europas und der Welt Anteil zu nehmen“ – man braucht das Rad nicht neu erfinden, da steht wirklich alles drinnen ...

„und in Freiheits- und Friedensliebe an den gemeinsamen Aufgaben der Menschheit mitzuwirken.“ Also, das ist nur ein kleiner Absatz, aber genau das ist es. Das muss bleiben – egal, wie jede Reform

ausschaut – das muss bleiben, das muss als Grundnorm drüberschweben!

Vielleicht als letzte Frage: Sind Sie mit irgendeiner freien Schule in Kontakt oder kennen Sie eine aus persönlichen Beziehungen gut?

Die „W@lz“, weil dort von einem Freund die Tochter hingegangen ist, deshalb habe ich mich auch mit deren Konzept beschäftigt. Und ich kenne in Krems, weil ich dort wohne, die elementarpädagogischen Einrichtungen wie zum Beispiel die „Arche“.

Vielen Dank für das Gespräch.

Gerne. 🍷

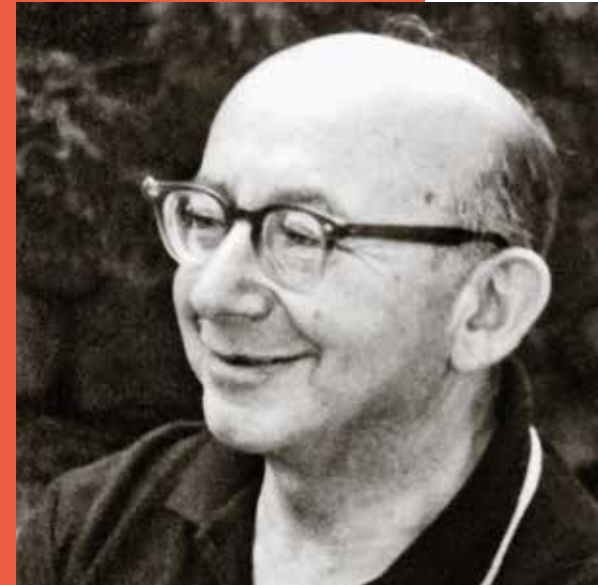


Rainer Wisiak ist Waldorf- und Montessori-Pädagoge, war mehrere Jahre Begleiter in der Lernwerkstatt und arbeitet derzeit in einem Zentrum für Inklusion und Sonderpädagogik in Wien



Ernst Papanek (1900 - 1973)

Rainer Wisiak.



Ernst Papanek

„Unsere Leitgedanken basierten im Wesentlichen auf den Methoden der Wiener Schulreform, deren Ziel es war, den Unterricht möglichst lebensnah zu gestalten.“

Ernst Papanek

Im Herbst 1938 wird der österreichische Pädagoge Ernst Papanek, selbst auf der Flucht vor dem Nazi-Regime, von der jüdischen Hilfsorganisation OSE ersucht, die Leitung eines Heimes für Flüchtlingskinder nördlich von Paris zu übernehmen. Bis 1940 baute er in Frankreich ein Netz von elf Kinderheimen für 1.600 Kinder und Jugendliche auf, die vor dem Nazi-Terror auf der Flucht waren. Viele von ihnen konnte Ernst Papanek ins Exil nach Amerika retten, viele musste er aber auch zurücklassen – was ihn lebenslang belastet hat. Frankreich war eine der vielen Stationen im bewegten Leben des Reformpädagogen Ernst Papanek, der in Österreich immer noch nicht jene Bekanntheit erlangt hat, die ihm gebühren würde.

„Wer auf zu vielen Hochzeiten tanzt oder zu oft seinen Sitzplatz wechselt, wird am Ende nirgends richtig wahrgenommen oder immer nur teilweise und in den verschiedenen Sprachen der jeweiligen Länder unterschiedlich, so dass auch die Erinnerung an ihn unvollständig bleibt“, schrieb Hanna Papanek im Vorwort der vor kurzem erschienenen Biographie über Ernst Papanek. Dies trifft sicherlich in ganz besonderem Maße auf ihren Schwiegervater und Reformpädagogen Ernst Papanek zu, von dem beispielsweise von seinem 1962 in New York veröffentlichten Buch zur Wiener Schulreform der Zwischenkriegszeit (The Austrian School Reform. Its Bases, Principles and Development – The 20 Years Between the the Two World Wars) bis heute noch keine Übersetzung ins Deutsche vorliegt.

Zwischen zwei Weltkriegen

Die Geschichte von Ernst Papanek beginnt in Wien. Er wurde dort am 20. August 1900 als Sohn einer jüdischen Familie geboren, studierte zuerst Medizin, wechselte aber später zum Studium der Pädagogik, Psychologie und Soziologie. Anfang der 20er-Jahre begann er im von Eugenie Schwarzwald gegründeten Landerziehungsheim Hartberg (das von 1918 – 1926 bestand) zu arbeiten, erst als Lehrer, später als dessen „Erziehungsdirektor“. Danach war er Mitarbeiter der Zentralstelle für das Bildungswesen und Berater des Amts für Wohlfahrtswesen und soziale Verwaltung im Wiener Magistrat und gehörte bald zum Kreis um Otto Glöckel, der als Präsident des Wiener Stadtschulrates die Schulreform maßgeblich vorantrieb. Großen Einfluss auf die Wiener Schulreform hatte Alfred Adlers individualpsychologischer Ansatz – er prägte aber auch Ernst Papaneks Entwurf einer Pädagogik, in deren Zentrum immer die individuelle Förderung und Selbstständigkeit sowie ein Gemeinschaftsleben mit Mitbestimmung und Delegation von Verantwortung stand. Ein paar Jahre vor seinem Tod schrieb er einem Wiener Freund:

„Die Arbeit mit den Flüchtlingskindern in Frankreich und die Arbeit in (den) USA sind weltanschaulich, pädagogisch und menschlich darauf aufgebaut, was ich in Österreich theoretisch, praktisch und weltanschaulich gelernt habe.“

Im Exil

Ab 1919 war Ernst Papanek Funktionär der Sozialistischen Arbeiter-Jugend und musste als exponierter Politiker der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs, für welche er in den Wiener Gemeinderat gewählt wurde, nach den Februarkämpfen 1934 nach Brünn in die Tschechoslowakische Republik >>

„Wir wollten in den Kindern nicht die Illusion erwecken, dass sie über unbegrenzte Freiheit verfügen, sondern mit ihnen die Grenzen dieser Freiheit abstecken.“

Ernst Papanek

flüchten, wo die Zentrale der österreichischen Emigration aufgebaut wurde. Von dort und von Prag aus war Ernst Papanek am Aufbau eines Netzwerkes gegen den Faschismus beteiligt, seine erhalten gebliebenen Taschenkalender aus dieser Zeit geben, so Inge Hansen-Schaberg, „Auskunft über eine umfangreiche Reisetätigkeit und politische Arbeitstreffen in Paris, Amsterdam, London, Oslo, Stockholm, Kopenhagen, Zürich und Madrid, um nur einige Orte zu nennen.“ Seinen pädagogischen Interessen ging Ernst Papanek in dieser Zeit mit der Herausgabe der Internationalen Pädagogischen Information (I.P.I.) nach, einer Zeitschrift, die in Zusammenarbeit mit der Bibliothek des Völkerbundes in Genf von 1936 – 1938 in deutscher, englischer und französischer Ausgabe in Prag, London und Paris erschien und „alle Veränderungen und Neuerungen auf pädagogischem Gebiete sammeln und veröffentlichen sollte.“ Nach jahrelanger Trennung traf er nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 mit seiner Frau Helene Papanek (die in Wien einer drohenden Verhaftung entgangen war) und seinen Söhnen Gustav und Georg in Paris zusammen, um von dort aus gemeinsam in die USA zu emigrieren. Die für die Emigration notwendigen Visa und die Schiffsbillets waren schon vorhanden, doch dann kam alles ganz anders.

Die OSE (Organisation pour la Santé et l'Éducation),

wie Ernst Papanek sie in seinen Schriften nennt, wurde 1912 von einer Gruppe jüdischer Ärzte in St. Petersburg als „Gesellschaft für die Gesundheit der jüdischen Bevölkerung“ gegründet (Albert Einstein wurde 1923 ihr Ehrenpräsident) und kümmerte sich um kranke oder unterernährte Kinder. Nach ihrem Verbot in Russland und später in Deutschland schlug sie 1933 ihr Hauptquartier in Paris auf und sah ab dann eine ihrer Hauptaufgaben vermehrt darin, sich um die aus den faschistischen Staaten flüchtenden (oft unbegleiteten) Kinder und Jugendlichen zu kümmern.

Kurz vor seiner Emigration nach Amerika trat die OSE mit der Bitte an Ernst Papanek heran, in Montmorency bei Paris Kinderheime für die Aufnahme von jüdischen Flüchtlingskindern einzurichten. Ernst



Ernst Papanek in seinem ersten Exil: 1936, Helene Papanek und die Söhne Gustav und Georg zu Besuch in Prag (oder Brünn), Tschechoslowakei, während der Schulferien

Papanek sagte zu – unter der Bedingung, dass er bei der Gestaltung des pädagogischen Konzepts „freie Hand“ habe. Und mit dem Hinweis darauf, dass er nur sechs Monate bleiben werde. „Noch vor Ablauf eines Monats“, schrieb Papanek später, „änderte die `Kristallnacht` unsere Pläne von Grund auf.“ Hatte man davor begonnen, Räumlichkeiten für 32 Kinder einzurichten, war nach der `Kristallnacht` (vom 9. auf den 10. November 1938) allen Beteiligten klar, dass man in naher Zukunft Platz für hunderte Kinder benötigen würde. Und bezüglich der Abmachung die sechs Monate betreffend? Ernst Papanek hatte schon vor längerer Zeit beschlossen, dass es „für einen Mann, der immer vom Widerstand gegen Hitler gesprochen hatte, keine gute Zeit war, nach Amerika davonzulaufen.“

Ernst Papanek gelang es, unter den reichen, liberalen Juden Frankreichs einige Gönner (Baron Guy de Rothschild, Baronin de Gunzbourg) zu gewinnen. Mit deren Geldern konnte innerhalb kurzer Zeit die Villa Helvetia (ein verfallenes Urlaubshotel) gepachtet und saniert werden. „Ich ließ die politischen Emigranten, die in Paris fast verrückt wurden, wissen, dass ich für sie viel Arbeit hätte; wir könnten ihnen nicht viel zahlen, aber sie würden gut zu essen bekommen und für Kinder arbeiten. Wir hatten – für die Doppelschichten – hundert Stellen zu besetzen; nachdem die Gewerkschaften auf Einspruch verzichtet

hatten, war jede Stelle besetzt und wir hatten noch eine lange Warteliste.“ In kurzen Abständen kamen weitere Häuser wie Schlösser hinzu. Im Sommer 1940 war Ernst Papanek Generaldirektor der schließlich elf über ganz Frankreich verteilten Kinderheime mit 1.600 Kindern. Seine Frau Helene Papanek war als Ärztin in den Kinderheimen tätig, zeitweise auch als Direktorin, als Ernst Papanek zu Beginn des Krieges als „feindlicher Ausländer“ interniert worden war. In den Heimen waren Helene und Ernst Papanek untrennbar miteinander verbunden. Hanna Papanek berichtet, „die meisten Briefe von den Heimkindern sprechen von `Ernst-und-Lene`, als wäre es nur ein Name, nicht zwei.“

Wer waren die Kinder?

„Die Kinder kamen aus Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei und später aus Polen, Elsass-Lothringen und Nordfrankreich. Die meisten von ihnen hatten ihre Heimat ohne ihre Eltern verlassen. Viele der Väter waren in Konzentrationslagern der Nazis, einige waren ermordet worden. Da die Eltern in den meisten Fällen nicht fliehen konnten, weil sie keine Visa für andere Länder besaßen, wollten sie wenigstens ihre Kinder retten, indem

„Das wichtigste ... war, dass wir die Hoffnung auf Heilung dieser zutiefst verletzten Seelen niemals aufgeben durften.“

Ernst Papanek



Ernst Papanek bekommt Blumen zum Geburtstag von Kindern der Petite Colonie, 20. August 1939, Montmorency

sie sie nach Frankreich schickten. Etwa 85 Prozent dieser Kinder waren jüdisch; bei den anderen handelte es sich um Söhne und Töchter von politischen Flüchtlingen oder von Männern und Frauen, die durch politische Verfolgung zugrunde gerichtet worden waren“, schrieb Ernst Papanek in seinem unvollendet gebliebenen Buch über die OSE-Heime in Frankreich mit dem Arbeitstitel „They Were Not Expendable“ („Sie waren unentbehrlich“). „Einige der Kinder waren selbst geschlagen worden oder in einem Konzentrationslager gefangen gewesen; einige hatten familiäre Tragödien im Spanischen Bürgerkrieg erlebt. Alle waren sie von ihren Lieben getrennt worden und hatten ihr Zuhause und ihr Heimatland verloren. Sie hatten ihre Mitmenschen nur von ihrer schlechtesten Seite erlebt; sie waren nervös, verwirrt und verängstigt.“ Als die ersten Kinder in der Villa Helvetia eintrafen, wurden sie im großen Speisesaal feierlich begrüßt. Danach sagte Ernst Papanek, dass sie sich nun einen Imbiss nehmen und draußen im Park bis zum Mittagessen spielen könnten. „Einen Augenblick herrschte Stille. Dann hob ein ernst blickendes, rothaariges Mädchen von ungefähr neun Jahren schüchtern die Hand, und als ich sie ermutigte, zu sprechen, fragte sie mit zitternder Stimme: `Dürfen jüdische Kinder auch in den

„Unsere Leitgedanken basierten im Wesentlichen auf den Methoden der Wiener Schulreform, deren Ziel es war, den Unterricht möglichst lebensnah zu gestalten.“

Ernst Papanek

Park gehen?` Wir waren vernichtet. Wir mussten an uns halten, um nicht auf das Kind loszustürmen und es zu umarmen. Noch vernichtender war, dass alle anderen Augen auf uns gerichtet waren und ängstlich auf Antwort warteten. Als wir dann hinausgingen, standen sie alle da und warteten darauf, zu hören, was sie tun sollten. Sie stellten keine Fragen; sie versuchten nicht, ein wenig herumzustreichen. Sie befolgten nur die Anweisungen und Vorschläge, die ihnen gemacht wurden. Und so wussten wir endlich, was unsere erste Aufgabe war: Wir mussten sie lehren, Kinder zu sein.“

„Mit-Verwaltung“

„Das Gemeinschaftsleben war der Grundpfeiler für den Wiederaufbau einer positiven Lebenseinstellung und einer gesunden Psyche der einzelnen Kinder in den Heimen der OSE.“ Ein Gemeinschaftsleben, in dem „Mit-Verwaltung“ eine wesentliche Rolle spielte. „Wir müssen ihnen helfen“, schrieb Ernst Papanek, „ihre Traumata zu bewältigen, indem sie ihre Probleme durch die Teilhabe an den Entscheidungen über ihre Zukunft überwinden.“ Und an anderer Stelle: „Wir bemühten uns, die positiven Aspekte von Kameradschaft, Demokratie und fair play durch ein System der Mitverwaltung zu entwickeln. Wir nannten es nicht `Selbstverwaltung`; das ist die Falle, in die zu viele `Kinderstädte` fallen. Kinder verstehen sehr gut, dass es nicht möglich wäre, ihnen die Führung ihres Heimes zu überlassen, und reiner Betrug, vorzugeben, dass sie imstande wären, ein Unterrichtssystem zu leiten. Durchaus fähig sind sie aber, an der Verwaltung ihrer eigenen Gemeinschaft durch selbstgewählte Parlamente und Komitees teilzunehmen. Selbstverwaltung ist Schein. Mitverwaltung kann echt sein. Für uns war es die Seele dessen, was wir anstrebten.“ Bald wurde der Geist der Zusammenarbeit in einer Verfassung festgeschrieben, zur allgemeinen Diskussion vorgelegt „und von einem Komitee der Kinder neu geschrieben, damit das Dokument ihre eigene Sprache spreche. ... Wir vermieden es, ins Detail zu gehen, da die Regeln den wechselnden Situationen angepasst werden mussten.“ Die Präambel der Verfassung hielt Folgendes fest: „Alle Kinder und Erwachsenen, die in den Kinderheimen der OSE >>

„Wir müssen ihnen helfen, ihre Traumata zu bewältigen, indem sie ihre Probleme durch die Teilnahme an den Entscheidungen über ihre Zukunft überwinden.“

Ernst Papanek

leben, bilden eine Gemeinschaft, die das Leben in den Heimen durch demokratische Zusammenarbeit in der Verwaltung regelt.“ So gab es Zimmersprecher, das Gruppen- und das Heimkomitee, auch einen Disziplinarrat. „Diese Mitverwaltung wurde keineswegs, weder von den Kindern noch den Lehrern, lediglich als lehrreiches Spiel betrachtet; sie war ein wichtiger Bestandteil unserer pädagogischen Arbeit. Einerseits war sie ein wesentliches Mittel der moralischen Erziehung und der Charakterbildung. Andererseits handelte es sich um einen inhärenten Bestandteil des deduktiven ‘Arbeitsunterrichts’ oder der Projektmethode mit dem Ziel, oberflächliches Auswendiglernen von Schulwissen durch die Arbeit an realen Projekten des täglichen Lebens zu ersetzen und den Kindern die Möglichkeit zu geben, mithilfe des Lehrers ihre eigenen Fähigkeiten für interessante und nützliche Tätigkeiten kennenzulernen und weiterzuentwickeln.“

Die Projektmethode

„Unsere Leitgedanken basierten im Wesentlichen auf den Methoden der Wiener Schulreform, deren Ziel es war, den Unterricht möglichst lebensnah zu gestalten. Unsere Vorbilder waren Glöckel, Fadrus, ... die Individualpsychologie Adlers, aber wir orientierten uns auch an den Ideen des Franzosen Freinet, des Belgiers Decroly, der Amerikaner Dewey und Kilpatrick.“ Mit dem Amerikaner William Heard Kilpatrick (1871-1965), dem Begründer der Projektmethode, stand Ernst Papanek in Kontakt und als Ernst Papanek später an der Columbia Universität studierte, war Kilpatrick der „Doktorvater“ seiner Dissertation „The Austrian School Reform“ und schrieb die Einleitung dafür. Kilpatricks Projektmethode, in welcher den „Projekten der Kinder“ viel Raum gegeben wurde und die immer aus realen Lebenssituationen heraus entstehen sollten, kam dem pädagogischen Konzept der OSE-Heime sehr entgegen. Dort wurde das „Thema der Woche“ oft aus den Tätigkeiten und Erfahrungen der Kinder oder, wenn dies wichtig erschien, aus den Schlagzeilen des Tages bezogen, um dann möglichst viele Unterrichtsfächer in das Thema einzubauen. Wie wichtig (und richtig) es war, diese Form des Unterrichtens zu wählen, wird

leicht verständlich, wenn man die damalige Situation der OSE-Heime genauer betrachtet: Jede Woche kamen neue Kindertransporte an – mit Kindern, die oft über mehrere Jahre hinweg keinen regelmäßigen Unterricht mehr gehabt hatten. Deshalb war es auch kaum möglich, einen festen Stundenplan einzuhalten und man musste anfangs einfach „den unterschiedlichen individuellen Wissensstand jedes Kindes berücksichtigen. Von dieser individualisierenden Methode sind wir nach und nach zu einem gemeinschaftlichen Unterricht übergegangen.“ Wichtig war Ernst Papanek auch, dass die Kinder nicht den Blick auf die reale Welt draußen verloren. „Wir wollten die Kinder glücklich machen, aber wir mussten vermeiden, dass die Heime zu ‘Inseln des Glücks’ wurden. So wie wir es ablehnten, die Tatsache zu verbergen, dass ihre Eltern in Todesgefahr waren und dass auch ihre Lage sehr prekär war, machten wir ihnen ständig bewusst, dass das Kinderheim nur eine Episode in ihrem Leben war, ein vorübergehender Ruhepunkt, der ihnen die Chance geben sollte, sich auf das neue Leben, das ihnen bevorstand, vorzubereiten. Die unmittelbare Realität war, dass wir in Frankreich lebten.“ Deshalb wurde, je länger die Kinder im Heim waren, Französisch in zunehmendem Maße Unterrichtssprache. Und so konnten im Jänner 1940 bereits 73 Prozent der Kinder die öffentlichen Schulen in Montmorency und Eaubonne besuchen. Es gab auch Englisch- und Spanisch-



Serie > Unbekannte ReformpädagogInnen



Sämtliche Zitate sind entnommen aus: Hansen-Schaberg, Inge / Papanek, Hanna / Rühl-Nawabi, Gabriele (Hrsg.): Ernst Papanek. Pädagogische und therapeutische Arbeit. Böhlau Verlag
Papanek, Ernst: Die Kinder von Montmorency. Fischer Verlag

Ankunft der Kinder von der „St.Louis 1939“: Heimkinder haben das Transparent vorbereitet: „Herzlich willkommen, Salut et bonne chance pour la vie“

„Wir verbargen nie unsere eigenen Unfähigkeiten; wir waren die ersten, die sie zugaben, und vermieden so mit das Gespött und die Streiche der Kinder.“

Ernst Papanek

Angebote, denn man musste die Kinder gegebenenfalls auf ein Leben im Exil vorbereiten. „Besondere Aufmerksamkeit schenken wir der handwerklichen Ausbildung. ... Elf Mädchen lernen Schneidern, 16 Jungen sind in der Tischlerei, drei lernen Schustern, 15 Jungen und Mädchen sind Auszubildende in der Gärtnerei.“ Die heimeigenen Werkstätten bauten auf derselben Überlegung auf: „Jedes Kind muss auf einen harten Existenzkampf vorbereitet werden, bei dem es sich nur auf sein eigenes Wissen und Können verlassen kann, weder durch eine berufliche Tradition seiner Familie noch durch die Führung seiner Eltern unterstützt.“ Ahnte Ernst Papanek, als er diese Zeilen im März 1940 schrieb, wie bald dies für viele „seiner“ Kinder der Fall sein würde?

Auf der Flucht

Als die deutsche Armee im Sommer 1940 in Frankreich einmarschierte und Paris einnahm, konnten die Papaneks mit den Heimkindern und vielen Erziehern ins unbesetzte Frankreich (Vichy-Frankreich) flüchten und die Kinder dort erneut in Heimen unterbringen. Da im Waffenstillstandsabkommen zwischen Deutschland und der Vichy-Regierung aber eine „Auslieferung politischer Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich auf Verlangen“ vereinbart worden war, bestand für die Papaneks Lebensgefahr. Mit Hilfe der Résistance konnten sie in letzter Minute über Marseille und Lissabon flüchten und mit dem Schiff „Nea Hellas“ Europa verlassen. Nach seiner Ankunft in New York am 12. September 1940 bemühte sich Ernst Papanek darum, sein vor der Flucht gegebenes Versprechen zur Nachholung der 1.600 Kinder aus den OSE-Heimen einzulösen, was schwierig war, denn die amerikanischen Flüchtlingshilfsorganisationen hielten die Kinder im unbesetzten Frankreich für sicher. Gemeinsam mit Marshall Field (Vorsitzender des U.S. Committee for the Care of European Children) gelang es ihm, 1941 in zwei Kindertransporten die Emigration für 197 Kinder zu organisieren und als im August 1942 die Deportationen in Vichy-Frankreich einsetzen, 5.000 Notstandsvisa bei Präsident Roosevelt zu erwirken. Zwar konnte noch ein Frachter gechartert werden, die Deutschen hatten aber schon begonnen, alle Mittelmeerehäfen zu schließen. Durch den mutigen

Einsatz von Eugène Minkowski, Jenny Masure und Falk Walk von der OSE und ihren zahlreichen Helfern konnten viele Kinder mit gefälschten Papieren in Heimen, Klöstern oder auf Bauernhöfen versteckt werden, 1.500 Kindern gelang die Flucht in die Schweiz. Dass nicht alle gerettet werden konnten, belastete Ernst Papanek lebenslang. Ein Jahr vor seinem Tod schrieb er: „Ich tat nicht genug, weil niemand genug tat. Aber einiges geschah doch. Ich war vierzig, als Paris fiel. Heute bin ich zweiundsiebzig. Ein Kind, das damals zehn Jahre alt war, ist heute Mitte vierzig. Die einen überlebten, und das Leben war für sie so, wie wir es für sie gewünscht hatten. Andere überlebten mit dem vagen, beunruhigenden Schuldgefühl, dass sie leben durften, während andere sterben mussten. Und dann waren da jene, die nicht überlebten und doch hätten überleben sollen; und die Bitterkeit darüber können auch die Jahre nicht vertreiben.“

Die Jahre in den Staaten

In der ersten Zeit nach der Ankunft in New York lebten die Papaneks von schlecht bezahlten Jobs und mit Unterstützung durch das Jewish Labor Committee. Ernst Papanek begann ein Studium an der School of Social Work an der Columbia University New York, schloss dieses 1943 ab und kehrte nach Kriegsende auch für zwei Jahre nach Europa zurück, um als Leiter eines „Child Projects for the Unitarian Service Committee“ mit Kindern in- und außerhalb von Displaced Persons Camps zu arbeiten. Nach seiner Rückkehr nach Amerika war er von 1948 bis 1949 Direktor der Brooklyn Training School and Home for Young Girls, einer Einrichtung für straffällig gewordene Mädchen, danach bis 1958 Direktor der Wiltwyck School for Boys (New York) für emotional gestörte und straffällig gewordene Jungen. Er schloss ein weiteres Studium der Pädagogik (mit einer Dissertation zur Wiener Schulreform) ab und unterrichtete von 1959 bis 1971 Pädagogik am Queens College, City University of New York. Von 1951 bis 1969 war er zudem Vorsitzender der „International Society of Adlerian Psychology“ in New York, seine Frau Helene war ab 1952 mehrere Jahre Direktorin des „Alfred Adler Institute“. Ernst Papanek hielt viele Vorträge, unter-



Lene und Ernst Papanek, 1939-40

nahm Forschungsreisen nach Mittelamerika, Europa, Israel und in die Türkei und war 1966 Gastprofessor an der Universität von Hiroshima. Trotz dieses bewegten Lebens war es ihm ein großes Anliegen, mit möglichst vielen ehemaligen Kindern der OSE-Heime in Kontakt zu bleiben und ihre Geschichten zu sammeln. Manches davon ist publiziert worden, es finden sich aber auch noch nicht publizierte Niederschriften seiner pädagogischen und therapeutischen Arbeit mit Kindern im Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam. Am 5. August 1973 starb Ernst Papanek während einer Reise in Wien, der Stadt seiner Geburt. 🌻

Abdruck der Fotos mit freundlicher Genehmigung von Hanna und Gustav Papanek, Lexington, MA, USA. Herzlichen Dank!



Rainer Wisiak ist Waldorf- und Montessori-Pädagoge, war mehrere Jahre Begleiter in der Lernwerkstatt und arbeitet derzeit in einem Zentrum für Inklusion und Sonderpädagogik in Wien



Schmetterlingsbeichte

Ich bin ein Schmetterling,
trunken vor Leben.
Ich weiß nicht,
wohin ich fliege,
aber ich werde dem
Leben nicht erlauben,
meine farbenprächtigen
Flügel zu stutzen.

Janusz Korczak

Der Bewegungsraum in Herzogenburg

Heidrun Krisa und Valerie Schmiedecker

Wie alles begann

Vor 10 Jahren hörte ich erstmals von Emmi Pikler und ihrem revolutionären Umgang mit Babys und Kleinkindern. Ich hielt ein Buch ihrer Schülerin Magda Gerber („Dein Baby zeigt dir den Weg“) in Händen und wusste, dass die beschriebene Form der Begleitung von Kindern für mich Sinn machte: Babys wurden in ihrem Handeln und Fühlen vom Tag der Geburt an ernst genommen und in ihrem Sein als eigenständige Person respektiert! Um mehr zu erfahren, besuchte ich einen Vortrag an der VHS Brigittenau in Wien und im Anschluss daran gemeinsam mit meinem 6 Monate alten Sohn den Pikler-SpielRaum bei Lucie Gräbe.

Obwohl mein Sohn anfangs Probleme mit dem Auf-dem-Boden-Liegen hatte, konnte sein Vertrauen in diese Position wachsen, als er feststellte, dass ich in der Nähe blieb und ihn keine fremden Menschen bedrängten. Die Erfahrungen, die wir in den folgenden drei Jahren im SpielRaum und in den begleiteten Elternabenden machten, waren für uns als Familie wegweisend.

Vor vier Jahren schlossen wir uns dem Gemeinschaftsprojekt „Garten der Generationen“ in Herzogenburg an und trafen dort auf Valerie Schmiedecker und ihre Familie. Als Lernwerkstatt-Absolventin ist sie überzeugt davon, dass es mit etwas Unterstützung und gegenseitigem Austausch möglich ist, Kinder in ihrer Selbständigkeit und ihrem inneren Entwicklungsplan zu begleiten und dass es das Leben für die ganze Familie entspannter macht. Sie hatte die Idee, den Turnsaal in Herzogenburg zu nutzen, um in der direkten Wohnumgebung einen Spielraum für ältere Kinder zu gestalten. Valerie hatte ein halbes Jahr bei Ute Strub im Emmi-Pikler-Heim in Berlin verbracht und dort viele Erfahrungen in der Begleitung der 0- bis 7-jährigen Kinder gesammelt. Primär wollten wir unseren eigenen Kindern und jenen Menschen, die sich für das Gemeinschaftsprojekt begeisterten, die Möglichkeit geben, die freie Bewegungsentwicklung gekoppelt mit respektvoller Begleitung erfahren zu können. Inzwischen ist der Bewegungsraum, dessen Konzept wir fortlaufend an die Bedürfnisse der TeilnehmerInnen an-

passen, offen für alle Altersgruppen und eine wunderbare Möglichkeit für jede/n Interessierte/n, die Ansätze der Pikler-Pädagogik in der Praxis kennenzulernen! Da einige Eltern den Wunsch hatten, auch vormittags den Bewegungsraum zu besuchen, gibt es seit kurzem die Möglichkeit, die Gruppen für die jüngeren Kinder in der Sportunion Herzogenburg abzuhalten.

Der Raum

Jede Woche (in der Schulzeit) steht uns der Turnsaal der VS Herzogenburg am Donnerstag Nachmittag mit seiner ganzen Ausstattung zur Verfügung. Ergänzend verwenden wir typische Geräte aus der Pikler-Hengstenberg-Arbeit wie den Dreieckständer, Holzleitern, Rutschbretter, Wackelbrett, Hühnerleiter, Tunnel u. a. Zur Unterstützung von ruhigen Beschäftigungen und dem Training der Feinmotorik stellen wir einfaches Spielzeug, Bälle und Material aus Holz, Stoff und Naturmaterialien wie Kastanien bereit. Besonders beliebt sind die dicke, weiche Matte, auf die man sich prima fallen lassen kann, die Ringe und Strickleitern, um das Hängen und Schwingen auszuprobieren und alle Objekte, die das

Klettern ermöglichen – bei den älteren Kindern auch bis knapp unter die Decke der Turnhalle! Für alle, jüngere und ältere Kinder, gibt es ungezählte Möglichkeiten, um neue Bewegungen und Aktivitäten auszuprobieren und herauszufinden, wie sich Klettern in die Höhe, Springen und Schwingen, Rutschen und Fallen anfühlen. Das Besondere des Raumes ist seine Größe und die Höhe. Hier kann man Bälle auch mal richtig hoch und weit werfen. Oder einfach laufen, immer weiter. Und ganz hoch klettern.

Entsprechend der reifungs- und erfahrungsbedingten Bedürfnisse der teilnehmenden Kinder – maximal zwölf in einer Gruppe – bereiten Valerie und ich den Raum vor und stellen die Geräte und Materialien bereit. Dabei berücksichtigen wir besondere Wünsche der Kinder und bitten gelegentlich auch um die Mithilfe einzelner beim Aufbauen. Wenn die Kinder gemeinsam mit den Eltern und fallweise Großeltern in den Turnsaal kommen, suchen sich die Eltern einen Platz am Rand des Raumes zum Sitzen, von wo aus die Kinder gemäß ihrem individuellen Tempo und Interesse den



Fotos: Valerie Schmiedecker



„Vom sicheren Platz aus lässt sich die Welt gut entdecken. Neugier und Scheu wechseln ab... und schließlich rollt ein Ball in den Raum, ein Kind folgt... der Bewegungsradius wird Schritt für Schritt größer. Und ich als Oma lerne, dass Zuschauen und nur „DA-SEIN“ genug ist.“

Auguste Reichel (Großmutter eines 2-jährigen Buben)

Raum und seine Möglichkeiten erkunden können. Dabei ist uns wichtig, dass an die Kinder und ihr Tun keine Erwartungen gestellt werden, die Kinder nicht animiert werden, etwas Bestimmtes zu tun, und Ablenkungen wie z. B. Handys in der Garderobe bleiben. Die Aufgabe der Eltern und Großeltern während der Zeit im Bewegungsraum ist unspektakulär aber nichtsdestotrotz unglaublich wichtig: Dasein und ihre ungeteilte Aufmerksamkeit dem selbstbestimmt handelnden Kind schenken!

Silke, Mutter eines 3-jährigen Mädchens, beschreibt es so: „Das Einfach-nur-da-Sein ermöglicht mir, sämtliche Situationen meines Kindes / der Kinder in vielen Facetten erfassen zu können und damit ein tieferes, mich berührendes Verstehen zu erleben. Dadurch fühle ich mich (gegebenenfalls wieder) tiefer verbunden zu meinem Kind und erkenne die Schönheit im Miteinander sehr bewusst. Und das ist doch wunderbar!“

Die Begleitung

Während die Eltern / Großeltern den sicheren Hafen verkörpern, in den die Kinder jederzeit zurückkehren können, begleiten Valerie und ich das Tun der Kinder an den Geräten und im sozialen Miteinander. Durch unsere Nähe und unser Interesse helfen wir ihnen, sich auf das zu konzentrieren, womit sie gerade beschäftigt sind. Wir beschreiben ihre Bewegungen mit einfachen Worten.

Selbstverständlich respektieren wir, dass sich ihre Vertrautheit mit uns erst mit der Zeit entwickeln kann.

Wenn es Konflikte zwischen Kindern gibt, versuchen wir, die Bedürfnisse jedes einzelnen wahrzunehmen. Indem wir die unterschiedlichen Bedürfnisse benennen, ohne Lösungen anzubieten, finden die Kinder nach einiger Zeit meist selbst eine Möglichkeit, die für alle akzeptabel ist. Es ist immer wieder erstaunlich, wie kreativ Kinder sind, wenn wir Erwachsene uns zurückhalten! Auch bei aufmerksamer Begleitung kommt es vor, dass manche Situationen schmerzhaft enden. Schmerz, sowohl physisch als auch psychisch empfunden, ist ein sehr starkes Gefühl. Wir sind bemüht, es den Kindern zuzugestehen und nicht ihr Weinen zu unterbrechen. Nur weil das Kind zu weinen aufhört, geht es ihm nicht besser! Das begleitete Weinen hingegen, bei dem der Erwachsene ganz in der Nähe ist, vielleicht das Kind sanft berührt oder bei Bedarf in den Arm nimmt, hilft, Spannungen zu lösen und erlebten Schmerz zu verarbeiten! Sobald die Eltern und Kinder gut angekommen sind und sich mit dem Bewegungsraum vertraut gemacht haben, werden die Eltern eingeladen, selbst die Begleitung an einzelnen Geräten zu übernehmen. Das ermöglicht Übung und Sicherheit für die Begleitung zu Hause. Dieses Angebot wird gerne angenommen.

Die Teilnehmer

Die Eltern finden aus sehr verschiedenen Gründen den Weg in den Bewegungsraum: das gemeinsame Erleben mit ihrem Kind, der achtsame Umgang ohne Leistungsdruck und Konkurrenz, das Zusammenkommen mit anderen Kindern und auch die Möglichkeit, mit Geschwisterkindern dabei zu sein. Im Verhalten der Kinder spiegeln sich ihr ganz individuelles Wesen, ihre Tagesverfassung und ihre bisherigen Erfahrungen wider. Dadurch ist jeder Nachmittag im Turnsaal einzigartig. Manchmal verbringen Kinder die meiste Zeit nahe bei ihren Bezugspersonen, brauchen viel Körperkontakt und beobachten das Tun der anderen. Dann wieder wird alles ausprobiert und die eigenen Grenzen werden ausgelotet. So wie es ist, ist es gut. Wir vergleichen und bewerten nicht. >>

„Jedes Mal, wenn wir einem Kind etwas frühzeitig beibringen, das es später für sich selbst hätte entdecken können, wird diesem Kind die Chance genommen, es selbst zu erfinden und es infolgedessen vollkommen zu verstehen.“

Jean Piaget



Heidrun Krisa
ist Verhaltensbiologin
und Mutter von Benjamin (9),
der ohne Schule aufwächst
heidrun.krisa@aon.at



Valerie Schmiedecker
ist Eltern-Trainerin für
Kleinkindpädagogik,
Psychosomatik und Körperarbeit;
Systemischer Coach für Neue Autorität,
Lernwerkstatt-Absolventin
und Mutter von Vincent (6) und Yola (3) –
die eigenen Kinder bieten ein
ganz besonderes Lernfeld!
valerieschmiedecker@gmail.com



Ältere Kinder, die dieses Verhalten bereits mitbringen, bitten wir, zu respektieren, dass jeder anders ist und wir das nicht bewerten wollen.

Wir erkennen deutlich, dass Kinder, die bereits längere Zeit in den Bewegungsraum kommen, in ihren Bewegungen sicherer werden und ihre Fähigkeiten bei den Geräten besser einschätzen können. Es berührt mich immer wieder, wenn ich miterlebe, wie ein Kind auf der Leiter hinaufsteigt, etwas zögert, die Höhe wahrnimmt und vorsichtig tastend wieder hinuntersteigt. Kein „Pass auf!“ hindert es am Höherklettern – es ist die ganz eigene Wahrnehmung, die es zu dieser Achtsamkeit veranlasst. Eigenverantwortlich, selbstbestimmt.

Am Ende der Stunde sind ausnahmslos alle Kinder begeistert dabei, wenn gemeinsam weggeräumt wird. Jede/r hilft nach seinen Möglichkeiten mit, schleppt und schiebt, bis alles Gerät und Material wieder an seinem Platz verstaut ist. Zu allerletzt noch ein gemeinsames Lied, ein kleiner Tanz zum Abschied. Schön war's, bis zum nächsten Mal!

Reflexion

Die Priorität im Turnsaal liegt ganz klar in der Begleitung der Kinder. Dadurch kommen Erwachsenengespräche oftmals gefühlt zu kurz. Außerdem ist es nicht angebracht, im Beisein der Kinder über ihr Verhalten zu sprechen. Aus diesen Gründen und weil uns selbst das regelmäßige Feedback der Eltern wichtig ist, gibt es jeden Monat einen Elternabend. Hier gilt: Austausch erwünscht! Wir sprechen über die Möglichkeiten und Besonderheiten der nicht-direktiven Begleitung und freuen uns, wenn die Erfahrungen aus dem Bewegungsraum auch den gemeinsamen Alltag zu Hause positiv beeinflussen: Ronald, Vater eines 3-jährigen Mädchens: „Im Bewegungsraum lernte ich, dass ich meiner Tochter entspannt zusehen darf, wenn sie neue Bewegungsabläufe (in passiver Begleitung) ausprobiert. Und dass meine (gut gemeinten) Hilfestellungen ihre Autonomie reduzieren und zum Stressfaktor für uns beide werden können.“

In diesem Sinne möchten wir die Eltern – frei nach Gerald Hüther – gerne einladen, ermutigen und inspirieren, die Erfahrungen des Bewegungsraumes zu Hause zu nützen, bisherige Verhaltensmuster neu zu überdenken und Neues auszuprobieren!

Ausblick

Es ist für uns wunderschön zu sehen, dass die freie Bewegungsentwicklung natürlicherweise immer weiter geht! Auch Radfahren, Schwimmen, Schifahren und Eislaufen lernen Menschen frei und selbstbestimmt und ohne belehrende Einflüsse! Wir wünschen uns, dass immer mehr Menschen dieses Potential erkennen und Kinder ohne Eingriffe respektvoll in ihrer Entwicklung begleiten!

Um Integration zu unterstützen, werden im Sinne einer kulturübergreifenden Arbeit auch Flüchtlingsfamilien von unserem Angebot Gebrauch machen – darauf freuen wir uns! 🌱

Spielorte in der Natur im Waldfexxxen-Wald

Laurenz Garschall



Auf dem frisch gebauten Baumhaus

„Der Reichtum der Natur bietet für jedes Entwicklungsalter eine unerschöpfliche Fülle an Möglichkeiten.“

Laurenz Garschall

Seit tausenden von Jahren spielen Kinder in der Natur und sammeln dort essentielle Primärerfahrungen. Diese Verbindung zur Natur ist tief in uns verankert. Unsere Wahrnehmung und unser Körper sind darauf ausgelegt, diese Naturspielplätze wie deren Lebewesen zu entdecken, sie mit allen Sinnen zu erfahren. Haben Kinder die Möglichkeit, an diesen Naturplätzen zu wirken und zu sein, ergibt sich eine Vielzahl von stärkenden Effekten. Dahinter steht die zeitlose Frage: „Was (für Naturplätze) brauchen Kinder für eine gesunde Entwicklung?“

Vielfältiges und abwechslungsreiches Gelände

Wenn wir einen Blick in naturnahes Waldgelände werfen, fällt uns auf, dass es hinauf und hinunter geht, es geht über Stock und Stein, es gibt weiche Moose zum Ausruhen, steile Abhänge zum Rutschen und Purzeln, Mulden zum Hineinkauern, Wurzeln zum Klettern und Balancieren, dichtes Gebüsch zum Verstecken. Im Waldfexxx zum Beispiel haben wir einen bei den Kindern sehr beliebten Platz, den wir „Goldgrabestelle“ nennen. Dieser Platz ist eine von dichten Büschen verwachsene, steile Böschung mit teils lehmigen und teils sandigen Böden, sie bietet viele heimelige Gänge und Verstecke, die durch das Hindurchbewegen der Kinder entstanden sind. Die Kinder lieben

es, im Dickicht der Sträucher Rollenspiele zu erfinden, zu klettern oder nach Schätzen zu suchen, Erde in Gefäße zu füllen und die Erdlöcher auf Bewohner zu untersuchen.

Die Pflanzen- und Tierwelt

Kinder lieben Tiere. Wildtiere jedoch in der freien Natur direkt beobachten zu können, ist nicht immer einfach. Was man aber in Hülle und Fülle findet, sind Tier Spuren, Trittsiegel im Matsch, angenagte Fichtenzapfen, Fraßspuren an Haselnüssen, Federn von Singvögeln, Losungen, Knochen und Fellreste. Die Spuren faszinieren die Kinder und regen an, sich Gedanken darüber zu machen, was bloß an dieser Stelle passiert sein mag. Naturnah bewirtschaftete Mischwälder sind durch ihre Artenvielfalt besonders interessant. Im Waldfexxx lieben die Kinder vor allem die jungen Eichen zum Klettern, die mit ihren tiefreichenden, stabilen Ästen förmlich dazu einladen, sich auf ihnen zu bewegen und deren Durchmesser mühelos von den Kinderhänden umfasst werden können. Die Bäume mit bodennahen Ästen eignen sich hervorragend zum Bespielen, sie werden vom Feuerwehrauto – mit einem biegsamen Ast als Scheibenwischer – über die Mondrakete bis hin zum Baumhaus für alles eingesetzt, was die Fantasie erlaubt. Wiesen bieten eine weiche, duftende Unterlage fürs Sitzen, Krabbeln, Laufen, Herumtollen und Liegen, sie begünstigen großräumiges Bewegen und Spielen. Geneigte Wiesenflächen laden zum Herunterrollen und Purzeln ein. Ganz nebenbei entdecken die Kinder auch die verschiedenartigen Krabbeltiere und Bodenlebewesen. Was auf so einer Wiese alles an Leben unterwegs ist!

Wasser

Kinder sind wie magisch angezogen von diesem Element und wollen spüren, wie es sich auf der Haut anfühlt, wie es riecht und wie es spritzt, wenn man mit einem Stock hineinschlägt. Sie sind davon begeistert, wie es Wellen und Strudel bildet, wie viel sich an Leben in dieser Flüssigkeit verbirgt. Vor einiger Zeit haben wir am Basisplatz mit den Kindern einen kleinen Teich gegraben, in welchen wir Froschlaich gaben, den jemand auf dem nahen Fußballplatz entsorgt hatte. Jeden Tag erleben die Kinder nun mit, wie >>

„Wir lernen uns als Teil des Waldes zu erkennen und zu erfahren.“

Laurenz Garschall

sich die Kaulquappen mit ihren kleinen, wirbeligen Schwänzen weiterentwickeln und wachsen. Einige Kinder fragen sich: „Wird unser ganzer Tipiplatz bald voll von Fröschen sein?“

Mikroklima

Für jedes Wetter gibt es geeignete Stellen im Wald. Regnet es in Strömen, könnte es der dichte Fichtenwald, „der Knochenwald“, sein, wo bei größeren Regenmengen kleine Rinnsale entstehen, die durch den mit Nadeln übersäten Boden mäandern und dazu einladen, Staudämme oder Brücken zu bauen oder einfach nach Herzenslust darin zu plantschen und die Bewegung des Wassers zu genießen. Wenn es windiger ist, bieten sich Plätze an, die nur von Sträuchern und jungen Bäumen bewachsen sind und durch ihre Lage und Landschaftsform Schutz vor der Kälte bieten. Im Waldfexxx sind wir oft erstaunt, welche lokalen Temperaturunterschiede es geben kann. Weht an einem sonnigen Tag am exponierten Abholplatz der Wind, sodass man das Bedürfnis nach einer Jacke verspürt, sitzt man zeitgleich ein paar hundert Meter weiter in der Goldgrabestelle mit wohliger Wärme im kurzen Leibchen.

Erde

Mit Erde zu spielen heißt zu gestalten, zu formen, zu graben, zu schmieren und zu gatschen. Es heißt Selbstwirksamkeit zu erfahren, Schöpfer der eigenen Welt zu sein. Die Erde gibt uns Stabilität und Sicherheit, sie ist der Boden, auf dem wir stehen. Sie lädt dazu ein, die eigenen Ideen aktiv in die Tat umzusetzen, sie ist ein Spiegel der eigenen Empfindungen, sie kann gesiebt und locker, fein und weich wie Seide sein – oder verdichtet und hart wie Beton. In der „Hexenküche“ werden gerne „Gatschgerichte“ mit Erde gekocht. Angefangen von Gatsch-Suppen, Knödeln, Pizza mit Kräutern bis zu Kaffee. Mit welcher Hingabe, Ausdauer und Liebe zum Detail die Kinder ihre Speisen hier zubereiten.



Schnitzen in „Japan“

„Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht.“

Sprichwort aus Sambia

Literatur:
Miklitz, Ingrid: Der Waldkindergarten. Dimension eines pädagogischen Ansatzes. Berlin, 2011. Cornelsen Verlag Scriptor.
Renz-Polster, Herbert / Hüther, Gerald: Wie Kinder heute wachsen. Natur als Entwicklungsraum. Ein neuer Blick auf das kindliche Lernen, Fühlen und Denken. Weinheim und Basel, 2013. Beltz Verlag.
Raith, Andreas / Lude, Armin: Startkapital Natur. Wie Naturerfahrung die kindliche Entwicklung fördert. München, 2014. Oekom Verlag.
Wild, Rebeca: Sein zum Erziehen. Mit Kindern leben lernen. Heidelberg, 1991. Arbor Verlag.

Fotos: Waldfexxx

„Mögen deine Wurzeln tief in die Erde und deine Äste weit in den Himmel reichen.“



Bei der Goldgrabestelle

Der Faktor Zeit

Kinder brauchen genügend Zeit, um mit den Naturspielplätzen wirklich in Kontakt kommen zu können. Jedes Kind hat hierfür sein eigenes Tempo und es gibt die ganze Bandbreite von „sofort losstarten“ bis zu „keine Idee haben, was man hier draußen tun könnte“ – was sich anfangs auch über Wochen ziehen kann. Im Waldfexxx akzeptieren wir dieses Tempo, das dem Kind innewohnt und legen den Fokus darauf, genug Raum für einen langsamen Beziehungsaufbau zu schaffen. Diese Herangehensweise bewahrt den Eigenimpuls. Die Kinder können selbst aktiv werden und die Umwelt verändern und beeinflussen. Langeweile darf auch einmal sein und kann der Boden für zuvor ungeahnte, neue Einfälle sein. Durch Druck von außen, mehr mit der Umwelt in Kontakt zu treten, entsteht vor allem Widerstand, da Kinder ihre Integrität beschützen wollen. Kinder, die sich zu Beginn für alles eine Erlaubnis holen wollen, brauchen Zeit, sich selbst zu organisieren. Sie lernen Situationen

in einem sicheren Rahmen selbst einzuschätzen und in Begleitung die Verantwortung für die eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen, z.B.: „Ist dir gerade warm genug, um die Jacke auszuziehen?“ Durch achtsame Begleitung der Kinder als auch der Eltern sowie die vielfältigen Anreize, die die Natur bietet, sehen wir unseren Beitrag zu einem nahrhaften Boden für eine gesunde Entwicklung. Im Waldfexxx wollen wir den Kindern die Zeit und den Raum geben, ihre eigenen Grenzen zu entdecken und über sich hinauszuwachsen – die natürlichen Spielorte bieten unserer Erfahrung nach die ideale Basis dafür. 🌱



Handbuch:

Waldkindergärten in Österreich

Die Situation der Waldkindergärten in der Praxis sowie theoretische Grundlagen und mögliche Gesundheitswirkungen stehen im Mittelpunkt dieser Unterlage, welche im Rahmen von Green Care WALD in Zusammenarbeit mit dem Fachausschuss Waldkindergarten sowie zahlreichen WaldkindergärtnerInnen in Österreich entstanden ist.

Einige gedruckte Exemplare sind noch erhältlich unter: schriftfuehrung@waldpaedagogik.at
Der Download ist jederzeit möglich unter: www.bfw.ac.at/green-carewald > Literatur & Publikationen



Laurenz Garschall ist diplomierter Kindergarten- und Waldpädagog, seit 2013 als Waldkindergärtner im Waldfexxx in Egelsee in der Organisation und Betreuung tätig. www.waldfexxx.at

Gudrun Totschnig

Im Herbst 2016 wird das Buch „Lernen ist wie Atmen...“ erscheinen. Es versammelt Geschichten und Erlebnisse von Menschen zwischen 11 und 80 Jahren, die das Lernen als Lebenselixier entdeckt und dadurch sich selbst und ihre eigene Begeisterung (wieder)gefunden haben. Ein Vorgeschmack aufs Buch anhand von Textauszügen.

Aus dem Editorial einer der Herausgeberinnen:

Liebe Leserin, lieber Leser!

Ich lege hier mein 4. Kind in deine Hände. Es ist, seit ich Mutter bin, in mir herangereift. Mit jeder neuen überraschenden Sichtweise auf unsere Eltern-Rolle ist es gewachsen. Mit jedem Moment des Staunens, wie leicht Lernen und Leben sein können, hat es sich tiefer in mir eingenistet. Meine Sehnsucht, all diese für mich so grundlegend neuen Perspektiven zu teilen, war sein Mutterkuchen. Als unser bis dahin jüngstes Kind 2 Jahre alt wurde, gab es mir zu verstehen, es sei bereit, in die Welt getragen zu werden. Geburtsstunde war Anfang Jänner, bei uns zuhause, eine Hausgeburt sozusagen. Ich wusste, dieses 4. Kind würde ebenso wenig allein „meines“ sein wie die anderen drei. Ich wollte es von vielen Menschen mitgetragen wissen. So lud ich Freunde und Bekannte mit ähnlichen Lern- und Lebenserfahrungen zu einem Schreibworkshop ein und stellte mein Wunsch-Redaktionsteam mit Sigrid Haubenberger-Lamprecht, Alexandra Terzic-Auer und Michaela Eichberger zusammen. Ich war überwältigt, als alle Eingeladenen zusagten, ein Teil sogar aus der Steiermark und Oberösterreich anreiste. Dieses Buch wollte einfach geschrieben werden! Ich hatte mir ein Konzept überlegt, inhaltliche Schwerpunkte festgesetzt. Aber wie ich es bei unseren Kindern schon gelernt hatte, bemerkte ich gleich in dieser Geburtsstunde, dass ich auch dieses Kind durch enge Vorgaben und eine vorgefasste Erwartungshaltung mehr einengen denn unterstützen würde. Freiraum bieten und gleichzeitig Struktur, das war auch hier gefragt. Offenheit für das Unvorhersehbare. Genau wie bei unseren Kindern. Und so war ich am Ende des Workshops überglücklich, weil eine Vielfalt an Rohtexten entstanden war. Nach diesem Tag des gemeinsamen Schreibens über unsere Lernerfahrungen war klar, dieses Buch würde viel umfassender sein als ich es je planen hätte können. Kein weiteres Bildungskonzept würde durch die Texte beleuchtet werden, sondern eine Lebenshaltung, die zutiefst menschliche Bedürfnisse und Sehnsüchte aufdeckt und befriedigt:

Selbstwirksamkeit

„Selbst am Wochenende kommen wir nicht zur Ruhe, denn die nächsten Tests und Schularbeiten stehen vor der Tür. Alles dreht sich nur noch um die Schule. Wir alle versuchen zu funktionieren, aber die Tage sind einfach zu dicht. Die Lehrer sind unzufrieden und rufen mich an.“

Die Kinder sind angeblich zu verspielt und verträumt. Hausübungen fehlen! Gefährdung unterschreiben...

Ich versuche mein Bestes, aber mein Bestes reicht anscheinend nicht. Wie denn auch, die Zeit ist viel zu knapp. Die Kinder stehen unter Druck, sogar unsere Jüngste möchte plötzlich nicht mehr in den Kindergarten. Ich sehne mich nach Veränderung. Ist Freilernen eine Alternative für uns?“ (Melanie Hetterich)



„Lassen wir uns von den Kindern zurückführen zur Lust am Lernen. Erforschen wir mit ihnen, was es heißt, Mensch zu sein.“

Steven Harrison

Gesehen werden

„Ich kann mich noch gut an meinen ersten Schultag als Lehrer erinnern. Einer meiner neuen Kollegen, der ebenfalls in meiner Klasse unterrichtete, formulierte ziemlich klar, dass die Kinder eben alle „sehr schwach seien“. Zudem riet er mir dringend, dass, wenn die Kinder laut oder aufmüpfig werden, ich gleich mit entschiedener Härte und Disziplin reagieren müsse. Noch trauriger fand ich es, als die Direktorin mich in meiner neuen Klasse vorstellte und vor allen Kindern einen Jungen ansprach: „Ganz besonders du sollst schön mitlernen. Du weißt eh, dass du schwach bist.“ Kleinlaut antwortete der Junge darauf: 'Ja, weiß ich eh.'“ (Claus Hollweck)

„Dieser scheinbar harmlose Vorfall und seine Folgen haben mich natürlich erschüttert. Immer wieder habe ich darüber nachgedacht, was wohl in der Seele eines Kindes vorgehen mag, wenn ein übermächtiger Erwachsener über das Werk oder gar das Kind selbst ein abfälliges Urteil spricht. Anfangs unternahm ich den naiven Versuch, Severin durch Lob aufzurichten – ich lobte jeden Strich, den er machte, jedes Bauwerk, das er errichtete... Das Ergebnis war niederschmetternd! Statt sich über meine lobenden Worte zu freuen, verbiss sich Severin immer tiefer in seinen Groll... In pädagogischen Ratgebern hatte ich immer wieder gelesen, wie positiv Kinder auf Lob reagieren – Severin belehrte mich eines Besseren! Ich musste lernen, dass auch Lob eine Form der Bewertung ist und eben deshalb erst recht wieder beleidigend wirken kann: Kinder wollen einfach sie selber sein dürfen und sehnen sich danach, ohne positive oder negative Kommentare gesehen und anerkannt zu werden!“ (Alexandra Terzic-Auer)

Wer bin ich?

„Nein, nein viel schlimmer. Ich fühlte einen so enormen Druck durch meine Mitschüler, hatte das Gefühl, nicht einmal entscheiden zu dürfen, was ich heute anziehen will. Dort wurde nur aufs Äußere geachtet. (...) Bis meine Mutter mir von den Freilernern erzählte. Zuerst hielt ich sie für komplett bescheuert, aber dann nahm sie mich mit auf ein Frühlingsfest einer Freilerner-Familie. Meine Mutter meinte, ich sollte mal mit deren Tochter Lisa reden. Ich war

so nervös, da ich normalerweise eigentlich überhaupt nicht gerne irgendwelche Mädchen einfach so ansprach. So nahm ich all meinen Mut zusammen und ging zu ihr. Stellte mich vor und mir rutschte durch meine Nervosität etwas vollkommen Bescheuertes raus. Sie sah mich wie ein Alien an und ich weiß nicht mehr genau, was danach passierte.

Aber später trafen wir uns immer öfter und ich merkte, wie es ist, ein Freilerner zu sein. Keiner beurteilt dich, was du isst, wie du aussiehst, ob du Marken-Klamotten oder abgefuckte Jeans trägst. (...) Ich verdanke meiner besten Freundin Lisa, dass ich jetzt so sein kann, wie ich eigentlich bin. Ich selber kannte davor dieses Ich nicht wirklich und war überrascht über die Nadja, die bis zu diesem Zeitpunkt keiner kannte, nicht einmal ich. Es war die eine Seite, die mir in den letzten Jahren gefehlt hat.“ (Nadja Hanetseder, 17 Jahre)

Seinem Herzen folgen

„Es war mir unten zu laut gewesen und ich war froh darüber, die Wahl gehabt zu haben, wohin ich gehen oder was ich tun wollte, denn bald darauf fand ich mich an meinem Schreibtisch sitzend über meinen Zeichenblock gebeugt wieder, um das fortzuführen, was ich in der Nacht zuvor begonnen hatte.“

Ich saß stundenlang da und bearbeitete das Papier mit meinen Bleistiften, lernte neue Techniken und hörte währenddessen Musik. (...) Ja, ich lerne nicht jeden Tag gezielt um eine bestimmte Uhrzeit etwas Neues, aber wenn ich mich wie an jenem Tag wieder an ein neues Kunstwerk setze, dann meistens über mehrere Stunden oder sogar Tage hinweg, und das so intensiv, dass ich kaum davon abzubringen bin, immer weiterzumachen, bis mich schließlich die Konzentration verlässt und ich mich förmlich dazu zwingen muss aufzuhören, um meine Arbeit vor lauter Eifer nicht zu zerstören. (...) Bei vielen Leuten in meinem Alter sehe ich, dass sie einfach keine Zeit mehr dafür haben, ihrem Herzen zu folgen, oder noch nicht einmal genau wissen, was sie tun sollen, wenn es ihnen nicht von irgend jemandem vorgeschrieben wird. Alleine der Gedanke daran macht mich traurig, denn ich kann mir nicht vorstellen, meine wahre Leidenschaft einfach links liegen zu lassen (...).“ (Lisa Marschnig, 18 Jahre)

„Sie stellen unangenehme Fragen, sind gewohnt zu forschen, und können echte, natürliche Dinge von ‚Schneewittchens Apfel‘ unterscheiden.“

Michaela Eichberger

Neugierde und Forschergeist

„Bei einem seiner ersten Versuche, auf dem Boden zu robben – krabbeln kann er noch nicht –, stößt Anatol mit dem Kopf an einen Bettfuß. Doch statt in Wehgeschrei auszubrechen, schaltet der etwa 7 Monate alte Knirps den Rückwärtsgang ein, robbt ein Stückchen zurück und dann wieder ein Stückchen vor, um diesmal mit Absicht seinen Kopf gegen den Bettfuß zu schlagen – erst ganz vorsichtig, dann etwas fester, dann so fest wie beim ersten Mal. Tief befriedigt über das Ergebnis seines Materialtests robbt er danach weiter, die kleine Beule nimmt er ohne zu jammern in Kauf...“ (Alexandra Terzic-Auer)

„Julia, die gerade 14 Jahre geworden ist, nahm die Packung, streifte nur flüchtig über den Karton und fragte wie nebenbei: „Mama, was ist Imazali?“ – „Keine Ahnung, da musst du nachsehen“, warf ich zurück, noch verärgert über mich und genervt von meinem sinnlosen Einkauf, der doch einiges gekostet hatte. In Windeseile öffnete Julia Türchen um Türchen im Internet, wissend, dass sie dies in keinem Buch fände, das in unseren Regalen stand. Sie kam auf eine Seite, wo diese „Behandlungsweise“ von Früchten dokumentiert wurde. Nach zehn Sätzen, die jeglichen Rudolfinen-Biss im Hals stecken ließen, bat Julias jüngerer Bruder Jonas seine Schwester, doch bitte mit ihren Vorlesungen innezuhalten. (...) Nachdenklich erahne ich, warum es nicht erlaubt ist, Kinder natürlich aufwachsen zu lassen: Sie stellen unangenehme Fragen, sind gewohnt zu forschen und können echte, natürliche Dinge von „Schneewittchens Apfel“ unterscheiden. Unangenehm für eine freie Marktwirtschaft und notwendig für nachhaltige ökologische Lebensformen, die die Ressourcen und die Böden der Erde fruchtbar erhalten. Danke, liebe Julia, für deine Wachheit, Wahrnehmung und Forscherlust!“ (Michaela Eichberger)

Die eigene Zeit leben

„Es gibt einen inneren Rhythmus, eine ganz „eigene Zeit“. An manchen Tagen werde ich von Sonnenstrahlen geweckt und weiß sofort: Heute will ich in den Garten – da gibt es immer was zu tun! Dann wieder habe ich zu gar nichts >>

„Ein Zugang zu uneingeschränktem Lernen ist gleichzeitig ein Zugang zu großem Glück.“

Steven Harrison

richtig Lust und erlaube mir ein wohl-tuendes Inne-Halten und Ruhen, bis wieder ein Impuls zur Aktivität kommt. Manchmal kommt dieser Impuls schon nach wenigen Stunden, manchmal aber auch erst morgen oder in drei Tagen. Da gibt es Tage, an denen ich in sehr kurzer Zeit ganz vieles von meiner selbst zusammengestellten Liste erledigen kann, an manchen Tagen hingegen will einfach nichts funktionieren... ein sicheres Zeichen dafür, dass gerade etwas anderes gelebt werden will. (...) Je mehr ich mein Kind sein lassen konnte und mich selbst zurücknahm, desto mehr konnte ich sehen, wie oft ich meine eigene Kreativität und Lernfreude und damit ja auch meinen Lebensfluss behinderte! Ständig war da eine innere Stimme: „Ich muss noch dieses und jenes...“ oder „dafür habe ich keine Zeit, das mache ich später“ oder „eigentlich finde ich das gar nicht gut und sinnvoll, aber ich mach es eben, weil mir das so gesagt wird.“ (Joya Marschnig)

Dem inneren Impuls folgen

„Ich bin bereit. Eine gewisse Vorfreude auf das Unbekannte erfüllt mich. Das Feuer in mir brennt – ganz bereit, mich auf den nächsten Moment einzulassen. (...) Alles in mir erinnert sich an die aus dem Nichts auftauchenden Impulse, auf die neue Bewegung, die gemacht und erfahren werden wollte. Alles in mir erinnert sich an das Gefühl der Stimmigkeit, an die freudvolle Veränderung, an das neue Körpergefühl und die ewige Bereitschaft, Veränderung und Aktivität zuzulassen.“



Während ich im Kreis sitze, das warme Sonnenlicht genieße und in entspannte Gesichter blicke, schweifen meine Gedanken in meine Jugend zu einer Szene im Turnunterricht. In schwarzen kurzen Hosen und weißen Leiberln folgen wir den Bewegungsanweisungen des Turnlehrers, bemüht, seinen Anforderungen zu entsprechen. Mein Körper verkrampft sich, verweigert starr. Ich atme aus, lasse die Bilder ziehen, entspanne mich. (...) Bewegende Bilder von Säuglingen und Kleinkindern erscheinen, die ihrem natürlichen Bewegungsprozess folgen: Die Geschmeidigkeit bei jeder Bewegung – welche Anmut und Schönheit, Sicherheit und Freude im Blick, Eigenständigkeit und Selbstvertrauen sie ausdrücken! Wer hat sie gelehrt, sich so zu bewegen? Welcher Lehrer könnte diese Sicherheit in der Bewegung, im Blick, im Sein lehren?“ (Brigitte Moser)

Offenheit

„Und heute ist folgendes passiert: Benjamin hat in einem selten geöffneten Kasten ein Heftchen entdeckt, das eine Anleitung zum Notenlesen und Spielen nach Noten für ein kleines Metallophon enthält. Aus welchen Gründen auch immer – es hat ihn fasziniert. Von 9 Uhr früh bis 20 Uhr am Abend!! Jetzt kennt er 5 Noten (c,d,e,f,g), kann 6 Musikstücke damit auswendig am Metallophon spielen – und ist schwer begeistert davon. Wow! Und ich, ich durfte nicht nur mal wieder einfach staunen, wie etwas ganz Neues im Freilebner-Alltag auftaucht und eine

kräftige Spur zieht, sondern hatte auch noch den ganzen Tag wunderbare Musik in der Küche.“ (Heidrun Krisa)

Bereitschaft

„Mama, zieh deine Glockenhose endlich aus!“ ruft Jonas, da ich wieder mal unabsichtlich mit ebendieser einen Pestas-Stein streife und eine Bahn damit zum Erliegen kommt. Bin ich dazu bereit, meine Hose aufzukrempeln, über x-Bahnen im Wohnzimmer zu steigen, wenn ich eigentlich nur zur Couch will, um endlich in Ruhe meine Zeitung zu lesen? Auf der Couch angelangt, lasse ich meinen Blick über den bedeckten Fußboden gleiten und denke mir: „Ja, ich bin bereit!“ Soviel Elan und Freude stecken Jonas und Elias in ihr Tun, das sie nun schon tagelang erfüllt und das weiterhin anhält.“ (Sigrid Haubenberger-Lamprecht)

Vertrauen

„Ich fahre hoch. Hilfe – was ist das? Ich habe geschlafen, es muss so sein. Mein allwissender Körper hat sich zu diesem Neugeborenen gedreht, hat es vollkommen umschlossen wie die Muschel eine Perle. Instinktiv hat mein Körper das getan. Ganz alleine und ohne mich. Aber wie ist das Kind da in meine Arme gekommen? Es liegt so nah an mir, kein Lichtstrahl passt mehr zwischen uns. Es muss das ganz alleine getan haben, es ist zu mir gekommen, gekrochen, gewunden, gekrabbelt mit jeder Faser seines scheinbar hilflosen Körpers. Mein Kind ist nicht hilflos! Es bahnt sich seinen Weg, es findet seinen Ort, seinen Raum, wo es hingehört. Es weiß schon, was es will, es tut schon alles, was nötig ist. Von ganz alleine. Und es braucht mich! Anders, als ich gedacht habe. Es braucht mich, und ich lasse es. Von einem Moment auf den anderen weiß ich, dass ich diesem meinem Kind absolut vertrauen kann.“ (Karin Siakkos)

Leben unterwegs

„Als das Schuljahr zu Ende war, meldeten wir Jonathan von der Schule ab und brachen zu Fuß auf. Unsere vier Kinder waren damals zwischen sechs Monate und sieben Jahre alt. Für das Gepäck hatten wir zwei alte Fahrradanhänger zu einem Gespann umgebaut, das wir wie eine Rikscha hinter uns herzogen. Wir wanderten die Donau entlang. Dabei kochten wir mit einem



kleinen Gaskocher, wuschen die Wäsche im Fluss und sprangen bei jeder Gelegenheit ins Wasser. Abends schlugen wir in dichten Wäldern oder direkt am Flussufer unser Zelt auf. Wir erzählten uns Geschichten oder lauschten in unserem Zelt den Geräuschen der Tiere, bis uns ein wohliger Schlaf überfiel. Wir bewegten uns viel und atmeten rund um die Uhr frische Luft ein. Wir waren immer zusammen. Streit kannten wir nicht. Probleme oder Sorgen waren uns fremd. Hier, in diesem vagabundierenden, ungeplanten Dasein inmitten der Natur lag unser Glück. Es war nicht etwa so, dass wir viele schöne Momente erlebten, wie man das später von einer Urlaubsreise erzählt, sondern wir befanden uns in einem Zustand rauschender Lebensfreude.“ (David Weinfeld)

Großeltern

„Die stereotype erste Frage: „In welche Klasse geht er denn jetzt?“, wenn das Gesprächsthema „Enkelkinder“ auftaucht, habe ich ja inzwischen gelernt, sehr selbstverständlich, manchmal auch mit einer Scherzfrage, zu antworten. Dabei bleibt es aber meist nicht. Da kommen noch jede Menge „Ja, aber“-Einwände, was soziale Kompetenz, Allgemeinbildung, Studien- und Berufsaussichten betrifft. Anfangs machten mich solche Gespräche natürlich unsicher und nachdenklich. Aber alters- und erfahrungsbedingt und auch von meinem Temperament her neige ich glücklicherweise zu Gelassenheit in allen Lebenslagen, was hier auch sicher kein Nachteil ist: Ich freue mich einfach über jeden, oft verblüffend unerwarteten Fortschritt, den Benjamin macht, über seinen Einfallsreichtum, seinen Forschungsdrang, seine Empathie-Fähigkeit, seine positive Fröhlichkeit, und sehe zunehmend keinen Grund, mir irgendwelche „Sorgen von morgen“ einreden zu lassen.“ (Hedwig Nechtelberger)

Nie hätte ich mir erwartet, dass ich auch über dieses 4. Kind so staunen, so viel von ihm lernen würde. Die Texte haben mir unzählige neue Perspektiven aufs Lernen und Leben eröffnet, andere geschärft und bekräftigt, manche auch in Frage gestellt, und begleiten mich seitdem durch meinen Alltag. Ich wünsche mir sehr, dass es den LeserInnen ähnlich ergeht! 🌱

Der Aufbau des Buches:
Um Praxis und Theorie im Buch zu vereinen und den Alltagsskizzen ein wissenschaftliches Fundament zu geben, haben wir theoretische Überlegungen über das Lernen (z.B. von Gerald Hüther, André Stern, Rebecca Wild, Bertrand Stern, John Holt, Emmi Pikler, Ivan Illich u.v.m.) gesammelt, die wir den Texten an die Seite stellen wollen. Mehr Infos wie z.B. über den Werdegang, die AutorInnen und auch die Möglichkeit, das Buch zum Vorverkaufspreis zu bestellen, gibt es auf www.lernen-ist-wie-atmen.net.



Gudrun Totschnig hat von ihren Kindern gelernt, sich von der eigenen Begeisterung tragen zu lassen. Sie liebt es, ihre Erfahrungen und ihre Freude am Leben mit anderen zu teilen. Beides findet zur Zeit Erfüllung im hier vorgestellten Buchprojekt sowie im Wohnprojekt Hasendorf. www.wohnprojekt-hasendorf.at www.lernen-ist-wie-atmen.net

notiz am rande

Demokratie leben

Rainer Wisiak

Zur Info: Beginnend kommenden Herbst wird ab der sechsten Schulstufe „Politische Bildung“ im Schulfach Geschichte im Rahmen von Pflichtmodulen verbindlich verankert.

Gut so – aber darf es auch ein bisschen mehr sein?

Ich kann mir gut vorstellen, dass der Inhalt dieser Module etwas hergeben wird. Vielleicht ebenso wie der Besuch verschiedener Module der „Demokratiwerkstatt“ im Palais Epstein, welche seit ihrer Gründung 2007 von 60.000 SchülerInnen aufgesucht worden ist.

Was ein wenig aufstößt: es wird, was im Herbst in neuem Kleide daherkommt, zwar ein dankbares Mehr an Theorie zum Thema „Demokratie“ sein – eingebettet jedoch in eines der undemokratischsten Gebilde unserer Zeit, sprich Schule. Daran wird auch die aktuelle Bildungsreform, so sie denn einmal startet, nichts ändern. Oder war darin die Rede davon, dass DirektorInnen in Zukunft vom LehrerInnen-Team gemeinsam mit VertreterInnen der Elternschaft auf bestimmte Zeit gewählt werden? Davon, dass Schulversammlungen Teil des gelebten Schulalltags sein sollen? Von einem Schulalltag, der SchülerInnen die Möglichkeit bietet, gleich vor Ort Mitbestimmung und ein Sich-Einbringen zu leben?

Es gibt in Österreich eine stetig steigende Zahl an freien Schulen, in welchen fernab theoretischer Pflichtmodule demokratische Strukturen täglich gelebt und weiterentwickelt werden. Dort sammelt sich ein Erfahrungsschatz an gelebter Demokratie an, den anzuzapfen sich innovativ auf das öffentliche Schulsystem auswirken könnte. Innovation? Demokratische Strukturen? Vielleicht doch lieber theoretische Pflichtmodule ...

So ist es auch nicht verwunderlich, dass in der aktuellen Bildungsreform wieder nicht auf die Forderung der freien nicht-konfessionellen Privatschulen nach einer finanziellen Gleichstellung mit den konfessionellen Privatschulen (oder gar öffentlichen Schulen) eingegangen wurde. Schade, denn diese Gleichstellung hätte auch mit einem Stück gelebter Demokratie zu tun.

Bleiben wir also lieber bei der Theorie. Diesbezüglich kennen wir uns aus. 🌱



buchtipps



Peter Gray

Befreit Lernen

Wie Lernen in Freiheit spielend gelingt
Drachenverlag, 2015

Wie gelingt selbstbestimmtes, intrinsisch motiviertes Lernen in Freiheit? Als essenzielles Element freien Lernens erkannte der renommierte amerikanische Psychologe und Bildungsforscher Peter Gray den Spieltrieb: Wer spielt, lernt. Das zweckfreie, aber keineswegs beliebige Spiel beschreibt er als anthropologische Konstante, die über Zeiten und Kulturen hinweg das Lernen der Menschen geprägt hat. Dies belegt der Autor durch Zeugnisse aus Entwicklungspsychologie, Ethnologie und Anthropologie. Dabei wird sichtbar, dass Kinder in indigenen Jäger-und-SammelerInnen-Gesellschaften alles, was sie zum Leben benötigen, aus dem freien Spiel in altersgemischten Gruppen lernen. Was hat das mit uns westlich geprägten Menschen der Industriemoderne zu tun? Sehr viel! Denn während 99 Prozent unserer Geschichte haben wir in solchen Zusammenhängen gelebt – genetisch betrachtet, sind auch wir Jäger und SammlerInnen. Ausgehend von dieser Erkenntnis fragt der Autor: Wie muss Schule beschaffen sein, damit sie den überbordenden Spiel und Bildungstrieb, den jedes Kind in dieses Leben mitbringt, nicht erstickt, sondern freisetzt und fördert? Eine Antwort findet er im Modell der demokratischen Sudbury-Valley-Schulen.

„Wenn wir nur den Willen dazu hätten, könnten wir unsere Kinder aus dem System der Zwangsbeschulung befreien, und stattdessen Lernorte für sie schaffen, die ihre Selbstbildungskräfte maximieren würden, ohne sie ihres angeborenen Rechts auf Spielfreude zu berauben.“ (Peter Gray). 🌱



Haim Omer

Wachsamer Sorge

Wie Eltern ihren Kindern ein guter Anker sind
Vandenhoeck & Ruprecht, 2015

Vor sechs Jahren hatte Haim Omer mit „Stärke statt Macht“ (inzwischen in der 3. Auflage) sein Modell der „neuen Autorität“ einer breiten Leserschaft im deutschen Sprachraum nähergebracht. Viele Eltern und PädagogInnen waren begeistert über diese neue Form der Autorität, die auf die Kraft von Präsenz, Selbstkontrolle, Beharrlichkeit und Vernetzung vertraut.

Mit „Wachsamer Sorge“ schärft Haim Omer nun einen Aspekt dieses entwicklungsförderlichen Umgangs mit Kindern und Jugendlichen nach. Die wachsamer Sorge als Teil der elterlichen Präsenz versteht sich als flexibler und achtsamer Vorgang – und als eine Haltung: eine elterliche Haltung, die auf einer aktiven und respektvollen Teilhabe am Leben der Kinder basiert. Wohlgemerkt eine Haltung und keine Methodik – dies stellt Omer im Buch und auch in seinen Seminaren immer wieder klar.

Anhand einer Vielzahl von Fallbeispielen verschiedenster Problemkonstellationen – Umgang mit Geld, Konsum von Suchtmitteln, Medien – macht Haim Omer deutlich, welche Handlungsoptionen Eltern / PädagogInnen haben, um ihre eigene Position zu festigen. 🌱



Gerald Hüther

Mit Freude lernen ein Leben lang

Vandenhoeck & Ruprecht, 2016

„Mit Freude lernen ein Leben lang“ – so heißt nicht nur das neue Buch von Gerald Hüther, es ist auch sein Lebensthema. Der Neurobiologe erklärt: „Aus biologischer Sicht heißt Lernen nichts anderes, als lebendig zu bleiben. Wer nichts mehr lernen kann, ist tot!“ Naturgemäß sei Lernen lustvoll und zutiefst beglückend. Doch vielen seien die positiven Gefühle abhanden gekommen; statt Lernlust hat sich Lernfrust eingestellt. Woran liegt das? „Weil wir das Lernen in den engen Rahmen eingezwängt haben, den die speziell zum Zweck des Lernens geschaffenen Einrichtungen vorgeben.“

„Wer das Lernen von außen zu lenken versucht, unterdrückt damit genau das, was Lernen erst lebendig macht: die Freude!“ Deshalb brauchen wir ein neues Verständnis von Lernen, fordert Hüther. Was also tun? „Wir dürften unsere Kinder und uns selbst gegenseitig nicht mehr länger als Objekte behandeln, sie und uns selbst also zu Objekten unserer Absichten und Ziele, unserer Erwartungen und Bewertungen oder gar unserer Maßnahmen und Anordnungen machen. Menschen, auch schon kleine Kinder, sind Subjekte. Und so müssten wir ihnen begegnen, müssten sie einladen, ermutigen und inspirieren, sich selbst und ihre Möglichkeiten zur Gestaltung ihres eigenen Lebens zu erkunden, zu entdecken und ihre Talente und Begabungen zu entfalten. Statt sie mit Wissen abzufüllen, müssten wir danach suchen, was aus ihnen heraus will und ihnen kompetent zur Seite stehen, damit sie diese in ihnen angelegten Potentiale auch wirklich entfalten können“, rät Hüther. 🌱

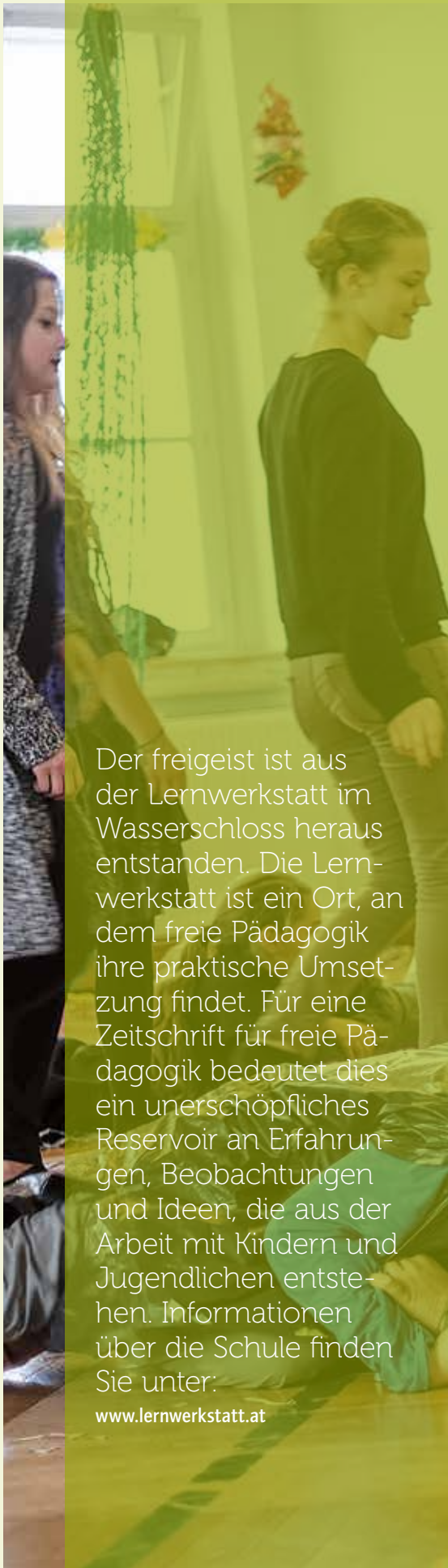


Pelle Krautwald, Ulja Krautwald,
Gundega Muzikante

Der Werkdachs und seine Freunde
Krautwaldverlag, 2015

Der Werkdachs und seine Freunde, der Fuchs und die Krähe, bekommen einen Brief mit einer Einladung zum Feuer am See und machen sich gleich auf den Weg. Vorsichtshalber nimmt der Dachs seinen Werkzeugkasten mit. Unterwegs sammeln sie Holz für das Feuer, sie treffen eine Maus, die ganz aus dem Häuschen ist, entdecken Pilze, die unter der Erde leben und noch manch andere spannende Sachen. Zusätzlich zur lustigen Geschichte finden sich am Ende des Buches eine Bauanleitung für eine Holunderflöte, das Winterauslied mit Noten und das schlaue Buch der Krähe zum Waldwissen. Die zauberhaften Bilder der vielfach ausgezeichneten Illustratorin Gundega Muzikante aus Riga machen Freude und das lehrreich und „unpädagogisch“ vermittelte Waldwissen ist sowohl für die Zuhörer als auch für den Vorleser spannend. Ein Buch für kleine und große Menschen und für die Bewohner des Waldes.

Es ist in Zusammenarbeit des Krautwaldverlages mit der „Werkkiste“ (www.die-werkkiste.de) entstanden, die ökologisch vertretbares und langlebiges Werkzeug für Kinder herstellt. 🌱



Der freigeist ist aus der Lernwerkstatt im Wasserschloss heraus entstanden. Die Lernwerkstatt ist ein Ort, an dem freie Pädagogik ihre praktische Umsetzung findet. Für eine Zeitschrift für freie Pädagogik bedeutet dies ein unerschöpfliches Reservoir an Erfahrungen, Beobachtungen und Ideen, die aus der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen entstehen. Informationen über die Schule finden Sie unter:

www.lernwerkstatt.at



Faschingdienstag in der Lernwerkstatt

Foto: David Meixner

„Das kommt nicht gut, wenn man nicht ernst genommen wird!“

Ein Interview mit Theo Feldner, dem pädagogischen Leiter der Lernwerkstatt, von Reinhard Kraus.

Mitbestimmung und Teilhabe sind wesentliche Faktoren in demokratischen Lebensformen. Theo, wie schaut es damit in der Lernwerkstatt aus?

Also, es gibt Mitbestimmung bei uns im Rahmen der Schulversammlung, die wöchentlich stattfindet. Am Montag für alle Schülerinnen und Schüler der Lernwerkstatt und am Donnerstag für ab 12-Jährige, für die Sekundarias. Die haben ein eigenes Forum, wo sie Themen ausmachen, die nur sie betreffen – organisatorische Sachen oder Sachen, die das Zusammenleben betreffen in der Sekundaria. Und da ist schon die Möglichkeit, Regeln auszumachen, Regeln einzubringen, Vorschläge einzubringen, diese auszuarbeiten und dann zur Abstimmung zu bringen. Wir haben zur Zeit keine Konsenslösung in der Schulversammlung, sondern der jetzige Modus ist eine Abstimmung.

Also kein Konsens im Sinne von Einstimmigkeit?

Ja, wir hatten im Team die Diskussion, wie wir Entscheidungen treffen wollen in der Schulversammlung. Es ist jetzt so, wenn es Änderungsvorschläge gibt, dann werden die präsentiert und dann zur Abstimmung gebracht. Aber schon begleitet, nicht so: „Stimmen wir schnell ab und tut ihr alle mit“, sondern schon so, dass gesagt wird, um was es dabei geht und die Fragestellung klar ist und dass erst dann eine Entscheidung gefunden werden kann. In der Praxis sind das keine großen Sachen, wo es um Kampfabstimmungen geht. Das sind oft Sachen, die interessieren gar nicht alle. Deswegen passiert es auch oft, dass die, die es interessiert, nach der Schulversammlung da bleiben, weil es z. B. um Regeln beim Fußball geht. Dann bleiben nur die da, die es wirklich betrifft. Alle anderen müssen dann die Regeln akzeptieren, die diese Gruppe ausmacht. Und da ist es so, dass es gar keine Abstimmung gibt, sondern die kleinere Gruppe eine Lösung sucht. Aber es müssen nicht alle dabei sein bei so praktischen Sachen. Und es gibt schon auch Sachen in der Lernwerkstatt, die wir Erwachsenen bestimmen. Also wir lassen nicht abstimmen, ob man hemmungslos Süßigkeiten essen darf, ja oder nein, ob wir einen Fernseher kaufen oder nicht, ob man das Handy aufgedreht lassen darf oder nicht. Da geben wir das vor. Also



nicht nur wir das Team, sondern da sind wir auch in Verbindung mit den Eltern.

Um zurückzukommen auf die Begleitung bei den Mehrheitsabstimmungen. Das hat wahrscheinlich den Grund, dass sich die Minderheit nicht übergangen fühlt oder?

Genau. Wir haben momentan keine Konsenslösung, aber es wäre einigen im Team schon wichtiger, dass wir nicht einfach abstimmen, sondern dass man so lange diskutiert, bis wir eine Lösung haben. Letztes Jahr war das ein großes Thema im Team. Aber in der Praxis ist es so, dass es nicht so oft vorkommt, dass die Starken oder die Mehrheit die Minderheit überstimmt. Denn da hätte ich kein gutes Gefühl dabei und das würden wir so nicht wollen. Aber das ist derzeit nicht das Dringendste. Es gibt momentan sehr viel Informationsfluss in der Schulversammlung, das hat auch was mit Demokratie zu tun, weil dann was öffentlich gemacht wird. Und dann sagen wir: „Wenn du die Regeln ändern willst, dann schreib das auf einen Zettel und bring das in der Schulversammlung ein. Oder ich bring es für dich ein oder wir machen das gemeinsam.“

Für mich hat die Schulversammlung schon einen sehr großen Stellenwert. Was die Schulversammlung beschließt, ist sehr kräftig! Und ich sehe mich schon als Exekutivorgan dafür, dass das eingehalten wird, was die Schulversammlung

ausmacht. Und wenn man dann daraufkommt, dass es doch nicht so gescheit war, dann kann man ja einbringen, dass man es wieder ändert, weil es sich in der Praxis nicht bewährt hat. Aber wenn es einmal ausgemacht ist, dann kann ich sagen: „Das habt ihr ausgemacht und ich bin dafür da, dass wir das auch einhalten!“

Die Schulversammlung ist also ein Forum, in dem das Regelwerk erstellt wird.

Ja. Die Regeln, die wir freigeben, die die Kinder beschließen dürfen, haben schon einen ganz großen Stellenwert. Und das ist dann ganz angenehm zu begleiten, indem man sagt: „Die Schulversammlung hat das ausgemacht!“ und das gilt auch, das ist wie ein Gesetz. Dann werden auch Dienste verteilt, so zum Beispiel Posaune-Blasen, Pausenplatz-Dienst, Briefträger oder Pflanzengießen – die werden auch in der Schulversammlung verteilt.

Wie schaut es mit der Mitbestimmung bezüglich Aktivitäten in der Lernwerkstatt aus?

Kürzlich ist ein Kind zu mir gekommen und hat gefragt: „Ich möchte einen Ausgang organisieren, wie geht das? Ich möchte gerne ins Hallenbad Krems, was muss ich da tun, damit das zustande kommt?“ Da habe ich gesagt: „Du musst mit einem Begleiter Kontakt aufnehmen und dann schreiben wir es auf den Schulversammlungs zettel.“ In der >>



Schulversammlung stellt sich dann die Frage, ob überhaupt Interesse besteht. Dann zeigt jeder auf, der Interesse hat. Und dann sieht man, aha, da sind so 10 - 15 interessiert - also das wird stattfinden. Dann hängen wir einen Zettel aus, im 1. Stock, mit Plätzen und erst wenn man sich da einträgt, ist es auch verbindlich. Da gibt es dann schon Informationen, wieviel es kostet und wo man wegfährt. Und dann wird das organisiert, da helfen die Erwachsenen mit.

Wie läuft die Schulversammlung formell ab, wie kann man sich das vorstellen?

Die Schulversammlung läuft so ab, dass sie von Jugendlichen geleitet wird. Von einem Zweier-Team der Sekundaria, das wöchentlich wechselt. Es gibt nach jeder Schulversammlung eine Nachbesprechung mit einem Begleiter, wo besprochen wird, wie das abgelaufen ist. Das hat sich sehr bewährt, da es gar nicht so leicht ist, das zu leiten. Da sind Kinder zwischen 6 und 16 Jahren, die 6-Jährigen können wählen, ob sie am Montag früh zur Morgengeschichte gehen oder zur Schulversammlung. Bei der Morgengeschichte bekommen sie auch die Informationen, die sie betreffen. Sonst sind aber alle bei der Schulversammlung. Die Schulversammlung wird von den europäischen Freiwilligen vorbereitet,

heuer von Andrea und Fiona, die den Sesselkreis aufstellen und Teppiche am Boden auflegen. Es wird also ein Rahmen geschaffen. Vorne sitzt die Leitung und es gibt verschiedene Symbole. "Triangel schlagen" bedeutet, die Schulversammlung ist eröffnet. Die Erwachsenen sind da sehr im Hintergrund. Manchmal ist es so, dass einige stören, denn es ist die einzige Pflichtveranstaltung bei uns, und es ist nicht für alle ein großes Bedürfnis, daran teilzunehmen. Es ist eher das Bedürfnis, dass es nicht zu lange dauert und es herrscht ziemlich Konsens unter den Kindern, dass es ruhig sein soll, damit es sich nicht in die Länge zieht. Es wurden verschiedene Sanktionen ausgemacht, was passieren soll, wenn dauernd gestört wird. Es gibt dann erstmals eine Verwarnung oder die Leitung kann Kinder umsetzen - sie kann sagen, dass sich die Unruhestifter zu den Begleitern setzen sollen. Die Leitung der Schulversammlung hat Autorität, es ist ausgemacht, wenn sie etwas sagt, dann muss man das auch machen. So wie ich die Schulversammlung erlebe, läuft sie eigentlich recht diszipliniert und ruhig ab, für das, dass 80 Kinder daran teilnehmen.

Gibt es für die Sekundaria neben der Schulversammlung noch etwas Spezielles? Ja, am Donnerstag, das heißt „Sit-In“. Da

dürfen Kinder ab 12 Jahren dabei sein und für die eigentliche Sekundaria ist das verpflichtend. Da geht es z. B. um die Sekundaria-Reise oder um den Schul-Ball oder um die Frage: „Es schaut total aus in der Teeküche - wie machen wir da weiter?“ Also um alles, was sekundariemäßig zu besprechen ist. Das wird auch von Jugendlichen geleitet und es gibt ein Protokoll, das sie schreiben.

Ich kann mich an eine Geschichte erinnern, wo vor Jahren ein Diebstahl passiert ist und der Dieb sich dann vor der gesamten Schulversammlung geoutet hat, samt einem Vorschlag zur Wiedergutmachung. Das ist meiner Ansicht nach ein ergreifendes Beispiel für den Mut, den man auch haben muss, vor einer so großen Gemeinschaft zu sprechen.

Ja, das stimmt. Es gibt nämlich auch die Möglichkeit eine außerordentliche Schulversammlung einzuberufen, aber nur bei sehr außergewöhnlichen Ereignissen. Wenn z. B. was gestohlen wird, dann ist man relativ hilflos und dann kommen so Vorschläge, die auch oft funktionieren. Man kann z. B. sagen: „Der oder die das gemacht hat, kann das Geld in den Briefkasten tun und dann ist das erledigt!“ - und das ist auch ein paar mal so passiert. Das wird dann in der Schulversammlung

„Es geht darum, Verantwortung für die Gemeinschaft zu übernehmen. Und was in Zusammenhang mit Mitbestimmung und Teilhabe auch wichtig ist, das ist die Kommunikation.“

Theo Feldner

auch wieder an die Gemeinschaft rückgemeldet, dass das so passiert ist.

In den „Demokratischen Schulen“ gibt es auch ein zweites Forum neben der Schulversammlung, das nennt sich Rechtsversammlung, dort werden Beschwerden eingebracht, wenn es Konflikte gibt. Dabei werden Kinder zu Richtern gewählt, die diese Versammlung leiten und auch für die Konsequenzen zuständig sind. Was hältst du davon?

Da habe ich keine Erfahrung damit. Ich habe gehört, dass es das in der Sudbury Valley School gibt. Bei uns gibt es kein Gremium, wo Kinder rechtsprechen. Bei uns wird versucht, dass größere Konflikte in kleineren Gruppen gelöst werden, wo sich die Betroffenen mit einem Begleiter zusammensetzen. In die Schulversammlung kommt sowas ganz selten. In die Schulversammlung kommt bei uns nur die Information, dass ein Konflikt gelöst wurde und vielleicht noch, wie er gelöst wurde. Es hat einmal den Fall gegeben, dass ein Jugendlicher einem Mädchen eine Ohrfeige gegeben hat, was viele gesehen haben und das viele betroffen gemacht hat. Und da ist dann in die Schulversammlung rückgemeldet worden, dass das besprochen wurde und dass man eine Lösung dafür gefunden hat. Bei uns hat es sich bewährt, dass Konflikte im kleineren Rahmen gelöst werden.

In den „Demokratischen Schulen“ geht die Mitbestimmung sogar so weit, dass die Kinder bei der Budgetverteilung und bei der Einstellung von Mitarbeitern mitreden.

Ja, das habe ich erfahren, als ich im WUK gearbeitet habe. Das hat mir gar nicht so schlecht gefallen. Da geht es viel um Sympathie, weil man sich ja oft nur ein paar Tage kennt, bevor eine Anstellung entschieden wird. Das war zum Teil schon sehr heftig, aber es hat eine gewisse Ernsthaftigkeit gehabt, die mir gut gefallen hat, weil die, die entschieden haben, große Kompetenz gehabt haben. Das waren allerdings nur Sekundaria, also Jugendliche, die da mitbestimmt haben. Wenn da 10- oder 8-Jährige beim Budget mitreden würden, das fände ich schon gewagt, weil man dann nicht überschauen kann, was das bedeutet. Mit Älteren würde ich das aber durchaus okay finden.

Theo, du bist ja als Sprecher des pädagogischen Teams und als pädagogischer Leiter der Schule auch Teil der Delegiertenversammlung, also jenes Gremiums in der Lernwerkstatt, das sich aus den Sprecherinnen und Sprechern der verschiedenen Arbeitskreise zusammensetzt und das über die Geschicke des Trägervereins der Lernwerkstatt entscheidet. Wie sind deine Erfahrungen damit?

Ich mache das jetzt seit zwei Jahren und habe es als sehr bereichernd erlebt und zur Zeit läuft es auch sehr gut. Die Delegiertenversammlung ist ein Gremium von Leuten, die sich für eine gewisse Zeit dazu verpflichten, Verantwortung zu übernehmen für die Organisation der Schule in allen Belangen. Als Sprecher des pädagogischen Teams finde ich die Arbeit von Christine als Sprecherin des Büro-Arbeitskreises und als Schulleiterin in administrativer Hinsicht extrem hilfreich. Dass man sich sicher sein kann, dass da jemand mitdenkt, bei den ganzen Terminen, z. B. bei der Abgabe von Schülerlisten, von Förderungsanträgen, von Meldungen ans Schulamt, also bei den ganzen administrativen Sachen, was Schule bedeutet. Bei diesen rechtlichen Sachen, dass da jemand Verantwortung übernimmt und das wirklich macht. Das Büro ist schon sehr wichtig und gibt mir auch Sicherheit, oder der Finanz-Arbeitskreis, der die Buchhaltung übernimmt, oder auch der Öffentlichkeits-Arbeitskreis, der Veranstaltungs-Arbeitskreis, auch der Gebäude-Arbeitskreis. Dass überall Delegierte, also Gesandte oder Minister sind, die versuchen, die Geschicke zu führen, das empfinde ich sehr lebendig und finde, dass das ein sehr erfolgreiches Konzept ist. Es ist so, dass da Leute drinnen sind, die das wirklich wollen und das Know-how haben und die Leitungsrolle einnehmen. Und über der Delegiertenversammlung gibt es ja noch die Generalversammlung. Wenn die irgendwas beschließt, dann ist das das oberste Gremium bei uns.

Wenn man dabei wieder an „Mitbestimmung und Teilhabe“ denkt, heißt das auch „Verantwortungsübernahme“?

Ja, absolut. Man kann nicht einfach nur fordern, man muss auch Verantwortung übernehmen. Und die Sachen tun, die zu tun sind. Es geht auch darum, nicht nur die eigenen Machtinteressen durchzusetzen, sondern es muss auch Kompromisse >>

geben und man muss schauen, was dem Ganzen gut tut und das eigene Ego im Hintergrund halten. Es geht darum, Verantwortung für die Gemeinschaft zu übernehmen. Und was in Zusammenhang mit Mitbestimmung und Teilhabe auch wichtig ist, das ist die Kommunikation. Das ist manchmal sehr anstrengend, weil oft drei-, viermal kommuniziert werden muss. Pläne oder Vorhaben müssen ausgesprochen und im Vorfeld muss schon viel darüber geredet werden, damit herausgefunden werden kann, was hilfreich oder tauglich ist in einer bestimmten Situation

Kommen wir nochmal zurück auf die Ebene der Kinder. Gibt es so etwas wie „politische Bildung“ in der Lernwerkstatt?

Ja, letztes Jahr hat es ein Medienprojekt gegeben. Eine Woche lang wurden dabei Zeitungen durchgeschaut und besprochen, wie diese über politische Themen schreiben. Neulich wurden die „Panama-Papers“ von der „Süddeutschen“ in der Schulversammlung für die Sekundaria vorgestellt. Bei der ganzen Flüchtlingsproblematik war das Thema sehr stark da. Und wir bringen vom Team aus auch ein, dass es jetzt, wo das Thema in den Medien nicht mehr eine so große Rolle spielt z. B. wichtig wäre, weiterhin zu helfen bei der Integration. Oder es wurden von einem Begleiter eine Zeit lang auch andere Zeitungen als die, die im Zug aufliegen,

mitgenommen, wie der „Standard“, „Die Presse“, der „Kurier“ oder der „Falter“ – damit gezeigt wird, dass es andere Zeitungen als „heute“ oder „Österreich“ auch gibt. Vor den Wahlen gibt es immer wieder Gespräche mit den Jugendlichen, wo sie fragen: „Was wählst du?“ oder „Wie siehst du das?“ und so.

In unserer Form der repräsentativen Demokratie haben wir ja mehr oder weniger nur noch die Rolle des Zuschauers beim politischen Geschehen. Kann man dabei auch einen Zusammenhang mit dem konventionellen Schulsystem sehen, wo ja auch die persönliche Mitgestaltungsmöglichkeit beim Lernen an institutionelle Organe abgegeben wird? Und kann die Lernwerkstatt dem was entgegensetzen?

Das ist schon eine gewagte Theorie. Ich denke, wenn man als Kind wirklich ernst genommen wird in seinen Bedürfnissen und in der Mitbestimmung, das macht schon etwas mit dem Menschen. Man wird sensibel, wenn das nicht so ist. Was manche Schülerinnen und Schüler erzählen, die umsteigen, was die erzählen, nicht nur über das Lernen, das anders läuft, sondern auch über das, wie man behandelt wird oder wie man gesehen wird als Mensch. Das kommt nicht gut, wenn man nicht ernst genommen wird oder nicht respektiert wird als Jugendlicher oder junger Erwachsener.

Und auch dass es gelingen kann, wenn ich was ändern kann, auch im Kleinen, das finde ich schon wichtig. Wahrscheinlich ist das eines der Kulturphänomene überhaupt. Wenn ich an die Schweiz denke, die haben schon länger eine Demokratie, mit den Räten und der direkten Demokratie, das gefällt mir. Ob ich da selbst hingehe oder ob da irgendwelche Abgeordneten im Parlament das Gesetz machen, das ist schon ein Unterschied. Wenn Menschen wirklich das Gefühl haben, mitbestimmen zu können, finde ich das gut. Und da sind die Lernwerkstatt oder ähnliche Schulen viel lebendiger und heilsamer als die Regelschulen, die ich kennengelernt habe. Für eine lebendige Demokratie finde ich solche Schulen sehr wichtig!

Danke für das Gespräch! 🐦

„Ich denke, wenn man als Kind wirklich ernst genommen wird in seinen Bedürfnissen und in der Mitbestimmung, das macht schon etwas mit dem Menschen. Man wird sensibel, wenn das nicht so ist.“

Theo Feldner



Theo Feldner
Entwickler von Mathematik-Materialien und Workshop-leiter, ist seit über 20 Jahren Begleiter in freien Schulen und Kindergärten und zur Zeit pädagogischer Leiter der Lernwerkstatt.



Reinhard Kraus
ist Landschaftsplaner und Vater von drei Kindern, von denen zwei noch die Lernwerkstatt besuchen.

Eine Demokratie kann nur dann funktionieren, wenn sich alle trauen zu reden

Paul Braunstätter

Was bedeutet Demokratie für SchülerInnen, wie begegnet sie ihnen im Alltag und was hätten Jugendliche gerne verbessert? Der Freigeist wollte es wissen und hat einige gefragt:

Was bedeutet Demokratie für dich?

Helena: Demokratie bedeutet, dass jeder eine Stimme hat und man versucht, auf alle Rücksicht zu nehmen; und dass nicht einer bestimmt und alle müssen das dann machen.

Theo: Demokratie bedeutet für mich Mitbestimmung der gesamten Bevölkerung, egal welche Weltanschauung jeder verfolgt, das gemeinsame Bestimmen der Zukunft des eigenen Landes mit seiner eigenen Stimme.

Moritz: Demokratie bedeutet für mich, dass ich auch eine Stimme habe und die Macht vom Volk ausgeht (und nicht von einer Person wie in einer Diktatur), dass das Volk über wichtige Entscheidungen selbst abstimmen kann, oder über Repräsentanten, die vom Volk direkt gewählt wurden, wie der Nationalrat im Parlament, wo die Gesetze beschlossen werden.

Natalie: Was genau Demokratie bedeutet, glaube ich, kann meine Generation gar nicht richtig sagen, denn wir sind damit aufgewachsen. Unsere Eltern haben uns gesagt: „Wir leben in einer Demokratie, das ist etwas Tolles, sei froh!“ Wir haben ja nie etwas anderes kennen gelernt, so gesehen können wir gar nicht sagen, ob das das Richtige ist. Wir wissen schon, wenn wir die Nachrichten sehen, dass es sehr viele andere Regimes gibt, die schlechter sind. Aber an sich können wir nicht sagen: Ja, wir haben uns für dieses System entschieden. Ich persönlich bin sehr zufrieden in Österreich, nur weiß ich nicht, ob man wirklich von einer Demokratie reden kann, wenn es heißt, 30 % haben zum Beispiel für diese Partei gestimmt und diese entscheidet dann für den ganzen Staat, was geschieht. Das ist meiner Meinung nach nicht demokratisch, denn 30 % sind nicht einmal die Hälfte der Bevölkerung. Für mich ist der Begriff Demokratie sehr weit ausdehnbar. Es gibt natürlich verschiedene Möglichkeiten der Mehrheitsfindung und je mehr

Personen mitsprechen, desto schwieriger wird es, eine Lösung zu finden, die für alle passt. In jeder Gruppe wird es Stimmen geben, die mit der Mehrheit nicht ganz einverstanden sind.

Dies wäre ja das Ideal einer richtigen Demokratie, dass alle einverstanden sind, nur das ist eine Utopie. Davon kann man nicht ausgehen, dass das irgendwann einmal der Fall ist. Allein bei Fragen, ob es jetzt z. B. die Todesstrafe geben soll oder nicht, wird es nicht mal da ein eindeutiges Ergebnis geben, obwohl das doch ein sehr umstrittenes Thema ist, wo man denken sollte, dass eine Meinung herrscht. Aber das ist eben nicht der Fall, wie man z. B. in Amerika sieht.

Wie erlebst du Demokratie in deinem persönlichen Umfeld?

Theo: Ich glaube, dass viele das nicht zu schätzen wissen, weil wir damit aufgewachsen sind. Es beginnt schon mit dem Essen; was uns selbstverständlich scheint, ist in vielen Ländern nicht alltäglich. Es freut mich auch sehr, dass ich bei den Bundespräsidentenwahlen mitbestimmen darf, das finde ich eine tolle Errungenschaft.

Irina: Zu Hause bestimmen hauptsächlich die Eltern. Aber unsere Meinungen werden schon erfragt und oft dürfen wir mitreden; so gesehen ist es auch eher demokratisch zu Hause.

Elias: Zu Hause weniger bis gar nicht, da wir über nichts abstimmen. Es gibt aber auch nichts, was wir nicht machen dürften oder machen müssten. Bei gemeinsamen Unternehmungen darf abwechselnd immer jeder einmal bestimmen, die anderen können dann mitmachen oder tun etwas anderes.

Helena: Bei uns ist das viel komplizierter: Es macht irgendwer einen Vorschlag, was wir gemeinsam machen könnten und dann gibt es oft stundenlange Diskussionen, ob wir das machen oder nicht und am Schluss ist es dann meistens schon zu spät dazu! Oder es wollen alle machen. Ich habe zwei Geschwister und es ist oft schwierig, mit meinem vier Jahre jüngeren Bruder, da gehen die Interessen oft auseinander.

Elias: Bei mir ist das anders, mein Bruder und ich sind nur zwei Jahre auseinander und wir machen schon viel gemeinsam.

Moritz: Zu Hause ist wenig Demokratie: Was Mutter und Vater sagen ist gültig, sie haben zumindest Vetorecht. Es gibt auch unterschiedliche Meinungen bei Mama und Papa; da ist dann meine Entscheidung auch manchmal von Bedeutung.

Habt ihr in der Schule auch demokratische Strukturen?

Theo: Ich würde schon sagen, dass sich da einiges getan hat. Wenn man sich vorstellt, wie es zum Beispiel vor 150 Jahren war, glaube ich schon, dass es da etwas demokratischer geworden ist. Jährlich wird der Schulsprecher gewählt und parallel dazu auch die Klassensprecher in den einzelnen Klassen. Die Funktion des Schulsprechers ist meiner Meinung nach eine sehr wichtige. Er kann ja zum Beispiel auch ins Schulparlament gehen, das kann in vielen Fällen schon tonangebend sein. Da denke ich schon, dass man da zu seinem demokratischen Recht kommt. Wir haben heuer einen sehr ambitionierten Schulsprecher, mit dem ich sehr zufrieden bin, und ich hoffe, dass es nächstes Jahr auch so wird.

Irina: In der Schule werden Klassensprecher und Schulsprecher gewählt und oft passiert es auch, wenn dem Lehrer die Reihenfolge der Themen im Unterricht egal ist, dass wir abstimmen können. Aber es hält sich eher in Grenzen, da die Autoritätspersonen in der Schule die Lehrer und zu Hause die Eltern sind.

Helena: In der Lernwerkstatt gibt es zum Beispiel die Schulversammlung, wo wir oft stundenlang diskutieren, um zu einer Lösung zu kommen, die für alle passt. Das kann natürlich auch sehr anstrengend sein, wenn dich das Thema nicht interessiert. Auch die Jüngeren haben hier gleiches Stimmrecht und wir versuchen, es so zu machen, dass es für alle gut passt. Die Schulversammlung läuft sehr demokratisch ab (manchmal).

Moritz: In der Schule gibt es den Schulgemeinschafts – Ausschuss, in dem >>



jeweils zwei Vertreter von Lehrern, Eltern und Schülern sitzen; da wählen wir auch unsere Repräsentanten direkt. In der Klasse wählen wir zwei Klassensprecher, das finde ich auch wichtig.

Natalie: Wenn es in der Schule zum Beispiel darum geht, ob wir ins Kino gehen wollen oder zum Ausflugstag lieber einen Spaziergang machen oder ins Theater gehen, dann wird abgestimmt, und die Mehrheit gewinnt, genauso bei der Wahl der Klassensprecher. Das ist ein System, das übernommen worden ist und das in alle Bereiche übergreifen hat: in die Schule und zu Hause genauso: Wenn ich die Einzige bin, die Spaghetti essen möchte, alle anderen zu Hause aber etwas anderes essen möchten, dann gibt es eben keine Spaghetti. Wir sind damit aufgewachsen. Auch meine Eltern kennen hauptsächlich die Demokratie. Mein Stiefvater ist in der DDR aufgewachsen, der kennt schon noch ein bisschen auch ein anderes System, aber die Hälfte seines Lebens hat er hier verbracht.

Gibt es etwas in deinem Umfeld wo du denkst, da könnte man etwas verbessern in Richtung mehr Demokratie?

Elias: Ich finde, dass alles ziemlich gut funktioniert. Vielleicht könnte man bei den Schulversammlungen einen schnelleren Weg finden. Manchmal dauert es schon ziemlich lange bei Themen, die nicht alle interessieren.



Paul Braunstätter ist Bautechniker und Vater eines Schülers der Lernwerkstatt und zweier mittlerweile erwachsener Töchter, die ebenfalls die Lernwerkstatt besuchten.

Helena: Ich bin recht zufrieden, aber es wäre auch noch einiges zu verbessern: Ich finde es besser, für viele Themen Besprechungen zu machen: Wenn man zum Beispiel in der Schulversammlung eine Stunde lang darüber diskutiert, ob Fußball am Mittwoch oder am Donnerstag ist, und ich gehe nie mit zum Fußball, dann ist die Stunde für mich ziemlich unnötig, weil es mich überhaupt nicht interessiert und mir vollkommen egal ist, wann Fußball ist. Da wäre es doch angenehmer, eine Besprechung zu einem bestimmten Thema zu machen, so dass alle, die daran interessiert sind, hingehen und mitbestimmen könnten, und alle anderen nicht gezwungen wären, stundenlang bei Themen zuzuhören, die sie nicht interessieren. Aber sonst ist es super, so wie es ist.

Natalie: Unser Jahrgang hat heuer das erste Mal die Zentralmatura. Das ist ein sehr aufwühlendes Thema für meine Generation, für die meisten 18-Jährigen, die jetzt maturieren, dass eigentlich nie wer gefragt wurde, weder Lehrer, noch Schüler, noch Eltern, also alle, die eigentlich davon betroffen sind, was sie von einer Zentralmatura halten. Bei uns sind das in Mathematik katastrophale Ergebnisse gewesen in der gesamten Schule. Die Lehrer sagen auch, sie kommen damit nicht klar, wir wurden nicht darauf vorbereitet. Wir haben nie das Recht gehabt, das wirklich zu sagen. Die Ergebnisse der Probematura interessieren das BIFI nicht, die werden nicht weitergeleitet. Und ich weiß nicht, inwiefern das eine Demokratie ist, wenn wir Schüler nicht das Recht haben, dem BIFIE [Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation & Entwicklung des österreichischen Schulwesens] zu sagen, so geht das nicht; wir schaffen das nicht, weil sie uns Steine in den Weg legen. Das geht nicht. Die Hälfte meiner Klasse wird fix sitzen bleiben und da gibt es keinen Ausweg, weil die Zentralmatura für uns einfach nicht ausgerichtet ist. Wir wurden in eine Schublade gesteckt mit allen Leuten, die in unsere Richtung gehen, mit der Grafischen und mit anderen HTLs in der Kunstfachrichtung und man geht automatisch davon aus, dass alle dasselbe mathematische Wissen haben. Wir brauchen aber ganz sicher ein anderes mathematisches Wissen als Leute in einer HTL für Holz und Hochbau, wo



Elias Mayr,
15 Jahre,
Lernwerkstatt



Helena Gaisrucker,
15 Jahre,
Lernwerkstatt



Irina Papageorgiou,
17 Jahre,
AHS Erlgasse



Moritz Bauer,
17 Jahre,
Gymnasium
„Theresianische Akademie“



Theodor Mach-Walter,
17 Jahre,
Realgymnasium
Waltergasse



Natalie Villarmé,
18 Jahre,
HBLVA für
Textilindustrie
und Informatik,
Spengergasse

etwa auch Bauphysik unterrichtet wird, und die daher auch mehr Wissen haben. So gesehen sehe ich da nicht ganz den demokratischen Weg, wo man mitreden hätte können.

Hat es Versuche gegeben, das an das BIFIE rückzumelden?

Natalie: Es gab Versuche von den Schülern über die Direktorin, doch da gibt es immer wieder Probleme, dass die Schüler nicht immer ernst genug genommen werden. Man hört ja nicht von allen Schulen, dass es so schlecht ausgefallen ist. Man hört aber von Schülern, dass es schlecht ausgefallen ist. Ich glaube, das Problem ist, dass die Zuständigen sich nicht trauen, an das BIFIE heranzutreten, die Schüler alleine sich nicht zusammenrotten und eine Gemeinschaft bilden. Das ist das Problem, wo das System versagt, wenn sich die Leute nicht trauen. Eine Demokratie kann nur dann funktionieren, wenn sich alle trauen zu reden.

Welche Möglichkeit hätten die Schüler, mit dem BIFIE direkt in Kontakt zu treten?

Natalie: Über die Direktion. Eine letzte Instanz, die man aber verhindern möchte, wäre, sich an die Medien zu wenden. Wir wollen aber eine gemeinsame Lösung finden. Es geht ja nicht darum, dass wir das BIFIE an sich oder die Zentralmatura kritisieren, sondern darum, wie sie jetzt abläuft. Wäre sie ausgereifter, würde es nicht so viele Probleme geben. So gesehen wäre es ja im Sinne der Sache, dass man sich zusammensetzt und eine Lösung findet, die demokratisch für alle zufriedenstellend ist. Das Problem ist, dass wir als Schüler nicht genug Wege haben, mitreden zu können, zumal man als junge Person heutzutage doch noch nicht so ernst genommen wird. So gesehen haben nicht alle die gleichen Rechte, woran man sieht, dass die Demokratie einfach nicht funktioniert, wie sie eigentlich funktionieren sollte. Damit meine ich aber nicht, dass sie deswegen schlecht wäre. 🌱

Vom Alltag verzaubert

Franz Josef Gaugg

In diesem ‚eh normal‘ wollte ich über meine Erfahrungen mit unseren beiden jugendlichen Töchtern berichten und deren nicht immer freudvolle Mithilfe bei der Hausarbeit ganz allgemein und dem Geschirrspüler-Ausräumen im Speziellen. Eigentlich. Doch ein Telefonat mit meiner jüngeren, theaterschauspielenden Tochter hat mir eben einen anderen Inhalt nahegelegt.

„Arbeit ist nicht das Wichtigste, Papa.“ Satzzeichen: Punkt, kein Ausrufezeichen! Sie sagte am Schluss unseres kurzen Telefongesprächs diesen Satz so hin – sachlich, kurz, als Feststellung, nicht als Klage, Empörung oder Drohung formuliert. – Hmmh... dieser Satz macht mich betroffen. Gretchenhaft fragt die Tochter nach meinen Prioritäten: wie hältst du es mit Beruf und Familie, Papa?

Die Vorgeschichte ist schnell erzählt: Töchterchen spielt im Lernwerkstatt-Theaterprojekt der „Pistatschios“ bei einem Stück mit und möchte, dass ich unbedingt dabei bin. Trotz meines ehrlichen Bemühens schaffe ich es zeitlich nicht dorthin. Also teile ich ihr mein Fernbleiben telefonisch mit, worauf sie mit dem Hinweis, dass Arbeit nicht das Wichtigste sei, meine Absenz bei dem für sie so wichtigen Termin zur Kenntnis nimmt. Also wieder einmal ist der Papa nicht da.

Ich erinnere mich noch gut an eines meiner Lieblings-T-Shirts aus Kindheitstagen. Es war weiß, vorne war das römische Amphitheater der kroatischen Stadt Pula abgebildet. Wahrscheinlich liebte ich das Leibchen deshalb, weil mein Vater es mir geschenkt hatte. Er brachte es von einem Ausflug aus Pula mit, den er mit seinem Sportverein gemacht hatte und zwar am Wochenende meiner Erstkommunion. Er war also nicht dabei gewesen bei einem mir wichtigen Termin. Die Geschichten wiederholen sich: wieder einmal war der Papa nicht da.

Als Freiberufler habe ich zwar viele Freiheiten – es heißt so schön „freischaffender Architekt“ – doch allzu oft kollidieren private und berufliche Interessen. Meist ziehen die privaten Interessen in diesem Konflikt den Kürzeren, also meine Frau und meine Kinder. „Engagiert und Zuverlässig“ auf diese Kriterien hin hatte ich vor Jahren angeheuert. Dieses Selbstbild begleitet mich bis heute: seit ich mein eigenes Büro habe, fühle ich mich noch engagierter und zuverlässig sowieso. Im Beruf. Doch: Wie halte ich es im Privaten? Was bei der Vordertür als zuverlässig hereinkommt, spaziert hinten unzuverlässig hinaus. Jedes Engagement erschöpft sich auch irgendwann. Es geht nicht zusammen. Übrig bleiben die mir Nächsten und Liebsten, und das ein bisschen zu oft. Lösung weiß ich keine. Ich spüre nur Schmerz und Ohnmacht in dieser Frage.

Was mich tröstet. Jüngere Erinnerungen. Da ist mein Vater bereits Opa, zeigen uns beide bei Familienfeiern. Das ist gut – geworden. Und: Es ist auch gut – gewesen. Meine älteren Vater-Sohn-Erinnerungen zeigen uns beide zumeist beim gemeinsamen Arbeiten. Wenn ich jetzt mit meinem Papa gemeinsam arbeite, dann gibt mir das Ruhe, ich spüre Familiengeschichte. Jetzt muss ich nicht mehr das Pula-Leiberl überziehen, um seine Nähe zu spüren, er ist da.

Was ich hoffe? Dass sich meine Töchter viel später noch an ihren Papa erinnern als jemanden, der da ist. Dass sie innere Bilder sehen vom gemeinsamen Schimpfen, Schreien und Freuen im Fußballstadion und beim Eisschlecken und beim Spazierengehen und beim Küchenaufräumen und, und, und ... 🌱



Franz Josef Gaugg ist verheiratet, Vater von Paula (14) und Lotte (12), beide besuchen die Lernwerkstatt; Architekt



Radioprojekt bei CR944

Gabriele Ebmer

„Campus & Cityradio 94.4“ ist ein freies Radio, das an der Fachhochschule St.Pölten seinen terrestrischen Standpunkt hat und gleichzeitig als Ausbildungsradio für die StudentInnen der Fachhochschule fungiert. Das freie Radio hat den Auftrag, einen offenen Zugang zu bieten und Menschen, die Inhalte für die Öffentlichkeit aufbereiten wollen, eine Ausbildung zur Radiomacherin oder zum Radiomacher zukommen zu lassen. Im Laufe der vergangenen sieben Jahre habe ich verstärkt mit unterschiedlichen Schulen und SchülerInnen Kooperationen herstellen können. Die besonders bereichernde Zusammenarbeit mit der Lernwerkstatt Pottenbrunn, mit den Verantwortlichen und den Jugendlichen, die im Mädchenradioprojekt (das von „Come On“ gefördert wird) und im ZeitzeugInnenprojekt mitgewirkt haben – und noch immer mitwirken – möchte ich hier zum Thema machen. Eingangs darf ich mich selbst kurz vorstellen: Ich bin bei „Campus & Cityradio St.Pölten“ schwerpunktmäßig mit der Entwicklung und Durchführung von Projekten beschäftigt und moderiere einmal wöchentlich meine Sendereihe „Persono“, wo interessante Gäste mit aktuellem oder vergangenem St.Pölten-Bezug im Studio live mit mir über ihre unterschiedlichen gesellschaftlichen Beiträge sprechen.

Zu Beginn sowohl des Come-On-Mädchenradioprojektes als auch des ZeitzeugInnenprojektes sah alles nach einem großen Experimentierfeld mit wenig Möglichkeiten der Orientierung an bereits bestehenden Projekten aus. Klar war lediglich, dass den jungen Menschen wichtige Grundbegriffe des Radiomachens wie Sendungsgestaltung, Moderation, Schnitt- und Studiotechnik sowie Medienrecht zur Verfügung gestellt werden sollten, um sie in ihrer Medienkompetenz zu fördern. Nachdem ich wenig von der klassischen Wissensvermittlung mit dem „Trichter von oben“ und dem „Megaphon frontal“ halte, habe ich den Raum einer vorbereiteten Umgebung eröffnet und dann kamen auch schon



Mit Zeitzeugen Johannes Trauttmansdorf



Mit Zeitzeugin Gerlinde Zickler

die Jugendlichen der Lernwerkstatt und haben das Radio mit ihrem eigenen Leben erfüllt. An dieser Stelle möchte ich die Namen der jungen Menschen aus der Lernwerkstatt nennen, die an den unterschiedlichen Projekten über einen kürzeren oder auch längeren Zeitraum teilgenommen haben und auch in diesem Jahr dabei sind: Helena, Elisabeth, Laura, Paula, Lisa, Ulli, Muriel, Maya, Jolanda, Lydia, Anna, Julia, Daniel, Alexander und Elijah.

Relativ rasch hat sich herauskristallisiert, dass die jungen Menschen – zwischen 12 und 16 Jahren – bereits sehr viel an wesentlichen Voraussetzungen für konstruktives Arbeiten mitbringen: Sie kommen selbstständig ins Studio, unterstützen sich gegenseitig, sind in der Lage, Konflikte zu lösen und haben bereits demokratische Methoden gefunden, um zu Entscheidungen innerhalb der Gruppe zu finden – und das Wichtigste: sie haben ihre Neugierde auf Neues bewahrt.

In den Vorbesprechungen verteilen sie selbstständig ihre Rollen, zum Beispiel: wer übernimmt bei der Sendung die Technik, die Moderation, die Interviewrolle und andere Aufgaben, was soll das Thema der Sendung sein, welche Musik ist passend usw.

Für mich als Projektleiterin, die am Ende des Jahres den Fördergebern Rechenschaft abzulegen hat, ist am Anfang die Herausforderung darin gelegen, den Jugendlichen den Raum zu geben, sich selbst zu entfalten – natürlich auf Basis der nötigen Hilfestellung in allen Radiofragen – ohne einzugreifen in die individuelle Gestaltung durch die TeilnehmerInnen. Um ein konkretes Beispiel der vielfältigen Beschäftigungsformen zu nennen: In ZeitzeugInnengesprächen werden im Vorfeld keine Fragenkataloge ausgearbeitet, sondern einzig auf Basis einer Vorinformation zum Lebenslauf der InterviewpartnerInnen Gespräche entwickelt. Das sogenannte „Ergebnis“ einer Sendung ist somit nicht vorhersehbar und nicht planbar, da der eigentliche Schritt der Produktion live ON AIR passiert. Sehr schnell habe aber ich Folgendes feststellen können: Aufgrund der ungebrochenen Fähigkeit der „Lernwerkstatt-SchülerInnen“, ihr Interesse an ihren Radiogästen



Mit Zeitzeugin Gertraud Fletzberger

(in diesem Fall an älteren Menschen und deren Lebensgeschichten) auszudrücken, haben sich Gespräche und Beziehungen innerhalb nur einer Sendung sehr positiv entfaltet. Ich darf den Regisseur Dr. Kurt Brazda zitieren, der sich tief berührt bei den Jugendlichen nach einer Sendung bedankt hat: „Jetzt ist mir wieder klar geworden, dass meine Arbeit (Filme zu Zeitzeugenthemen) doch einen Sinn ergibt – ich danke euch für euer Interesse und dieses wunderbare Interview!“ Für mich persönlich ist es eine bereichernde Erfahrung, mit den Mädchen und Jungen der Lernwerkstatt zu arbeiten, weil ich mit Fortdauer der Zeit mein Vertrauen in die Grundkompetenzen der Jugendlichen bestärkt sehe. Die Herausforderung, eine optimale Waage zwischen Unterstützung und dem Loslassen von Kontrolle zu finden, bleibt aufrecht.

2015 wurde die Leistung der jungen Menschen bereits von öffentlicher Seite anerkannt und eine Sendung aus der ZeitzeugInnenreihe „Zeitraum“ für einen wichtigen Radiopreis (Eduard Ploier) in der Kategorie „Wissenschaft und Bildung“ nominiert. 2016 wurde diese in Wien im Radiokulturhaus gewürdigt. Zu Gast in der Sendung war damals Georg Hacker, der 1938 als 7-Jähriger mit seinen jüdischen Eltern emigrieren musste. In Argentinien kämpfte die Familie um den Aufbau einer neuen Existenz. Georg Hacker, der in Wien am Max-Reinhard-Seminar studierte und mit Thomas Bernhard befreundet war, machte in Amerika Karriere als Theaterregisseur und ist nach wie vor als Professor an der Filmuniversität in Buenos Aires tätig. Nachzuhören ist diese

Sendung unter folgendem Link: <http://cba.fro.at/288010>

Ich möchte mich sehr herzlich für die gute Kooperation bei den Verantwortlichen der Lernwerkstatt Pottenbrunn bedanken, bei Maria Pöcksteiner, bei den Fördergebern der Landesregierung NÖ – Come On, bei RTR und meinem wunderbaren Radioteam – und vor allem bei den Jugendlichen, von denen ich staunend lerne, die ich in mein Herz geschlossen habe und die meine Arbeit bereichern – in Vorfreude auf alle weiteren gemeinsamen Aktivitäten! 🐦



Gabriele Ebmer ist dipl. Sozialarbeiterin, war viele Jahre als freie Journalistin für den KURIER tätig und arbeitet heute bei Campus&Cityradio St.Pölten, Bereichsleitung Kunst/Kultur

Liebe Freigeister!

Ich möchte mich für die Publikation meines Berichtes „Eine Schule am Ende der Welt“ in der Freigeist-Ausgabe Nr. 43 „Andernorts“ mit diesem Beitrag herzlich bedanken.

Am Ende meines Artikels rief ich dazu auf, das von mir beschriebene Projekt (eine Schule speziell für Mädchen aus ärmlichen Verhältnissen) finanziell zu unterstützen – und das Echo schallte mit viel Rückenwind zurück! Nur kurze Zeit nach der Herausgabe der Nummer erhielt ich als Repräsentant der Tibethilfe NÖ eine Spendenzusage von 2000 €. Eine Gemeinschaft in Seekirchen spendete das Geld, um den Aufbau einer High School für Flüchtlingskinder, insbesondere Mädchen, sowie drei Patenschaften zu fördern.

Ich möchte mich hiermit persönlich ganz herzlich bei den Redakteuren und Mitwirkenden des Freigeists bedanken! Ihr baut Brücken, die so dringend benötigt werden und auch zu großen Erfolgen im sozialen und pädagogischen Bereich führen, so wie es eben durch die Ausgabe „Andernorts“ zu Gunsten vieler bettelarmer Kinder aus dem Himalayagebiet „Spiti Valley“ geschehen ist!

Raffael Sterkl, Obmannstellvertreter Tibethilfe NÖ

Gel(i)ebte Demokratie

M: Liebe Familie, ich heiße euch herzlich willkommen zu unserer Familienratabstimmung. Ich freue mich besonders, dass so zahlreiche wahlberechtigte Familienmitglieder heute teilnehmen und–

K1: Ach, halt die Klappe, Mama, red normal!

M: (bedeutungsvoller Blick zum Kind) Und ich finde übrigens eine wertschätzende Haltung im Rahmen einer Familienstruktur einen grundlegenden Wert, den–

V: Das ist jetzt deine berechnete Meinung, die du aufgrund der Meinungsfreiheit ruhig äußern kannst. Jedoch: Sind wir alle derselben Meinung? Kinder?

K2: Abstimmen! Abstimmen!

K1: Klappe!

M: Okay, wer findet, dass eine wertschätzende Haltung ein Grundwert der Familie sein sollte?

V: (bedeutungsvoller Blick in die Runde): Und zwar eine GEGENSEITIGE Haltung, um da kein Missverständnis aufkommen zu lassen! Also, Stimmenabgabe, bitte!

ABSTIMMUNG: Ergebnis: 2 zu 2

K1 (hält die vier Stimmzettel in der Hand): Okay, Stichwahl! Wir können wählen zwischen Ja und Nein! Noch einmal!

ABSTIMMUNG: Ergebnis: 2 zu 2

V: Das funktioniert so nicht. Ich glaube, da müssen wir vorher noch ein Bildungsangebot zum Thema Wertschätzung und Respekt machen, damit das Ergebnis eindeutig ausfällt.

K1: Nein, wieso, ich mach ein Angebot zum Antiquatschreden, hahaha!

K2: Abstimmen! Abstimmen!

Hund: WUFF, WUFF!

K1: Klappe, Hund!

M: Und ich finde, dass die respektvolle Haltung allen Familienmitgliedern gilt. Auch Tieren gegenüber!

V: Die sind doch nicht wahlberechtigt.

K1: Ab jetzt sind sie es. Finde ich.

K2: Abstimmen! Abstimmen!

ABSTIMMUNG: Ergebnis: 1 zu 3 für die Tiere

M: Das ist gut, ein eindeutiges Ergebnis. Und ich will nicht wissen, wer dagegen gestimmt hat. (bedeutungsvoller Blick Richtung Vater) Und es ist noch besser, dass ich eine Ausbildung in Tierkommunikation gemacht habe, so dass ich jetzt als Übersetzerin fungieren kann.

K2: Fungi-was?

V: Gut, erstes Wahlthema: Soll die Schlafenszeit der Minderjährigen erst um 24 Uhr sein?

K2: Abstimmen, Abstimmen!

M: Wahlberechtigt sind 7 Familienmitglieder. 4 Menschen, 2 Katzen und ein Hund.

ABSTIMMUNG: Ergebnis: 2 zu 5 gegen die Einführung der späten Schlafenszeit.

K1: #\$\$+***, das gibt es nicht, das ist ungerecht! Die Mama hat die Stimmzettel von den Tieren ausgefüllt!

M: Die Tiere brauchen eben ihre Ruhe am Abend! (bedeutungsvoller Blick Richtung Hund)

Hund: Grrr.

V: Und was ist mit den Goldfischen?

M: Fällst du mir gerade in den Rücken?

V: (bedeutungsvoller Blick) Nein.

M: Ach, ja. Gut. Wir haben somit 29 Stimmberechtigte.

V: Die minderjährigen Goldfische kriegen auch eine Stimme?

K1: Fische sind stumm, ihr **#\$&*!

M: Nein, nicht im Geiste!

K2: Abstimmen, abstimmen!

ABSTIMMUNG: Ergebnis: 2 zu 27 gegen die Einführung der späten Schlafenszeit.

K1: Das ist eine Diktatur, keine *\$+&** Demokratie! Ich stimme nicht mehr ab!

K2: Abstimmen! Abstimmen!

Hund: WUFF, WUFF!

M: Klappe!!!

(Bedeutungsvolle Stille und bedeutungsvolle Blicke aller Anwesenden in alle Richtungen)

K1: Hahaa! Und was passiert mit den Mitgliedern dieser Demokratie, wenn sie einen Grundwert mit verachtungsvollen Verbalstiefeln getreten haben?

M: Red normal!!

K2: Abstimmen! Abstimmen!

M: O.k., ich gebe es auf! Diktatur! Ab ins Bett!

K1: Na endlich!

K2: Abstimmen! Abstimmen!

V+M+Hund: SCHNAUZE! WUFF!

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann stimmen sie heute noch ab (bedeutungsvoller Blick Richtung werte Leserschaft).



Luise Muschailov
Angehörige der Anonymen
Psychotherapeuten und
Pädagogische Malerin
(www.stimmungsbilder.at)
Mutter zweier Kinder, Frau
eines Mannes





Lernwerkstatt-Festtag 2016

DO 13.10.2016 16:00 BIS 18:30
SCHULFÜHRUNG
IN DER LERNWERKSTATT
 Anmeldung erbeten!

DO 20.10.2016 15:30
Eltern-Kind-Cafe zum Thema
HOMÖOPATHIE
 mit Dr. Katharina Ginsthofer-Schwetz, Ärztin für
 Allgemeinmedizin und klassische Homöopathie
 in der Lernwerkstatt im Wasserschloss

Februar 2017
Eltern-Kind-Cafe zum Thema
ERSTE HILFE FÜR KLEINKINDER
 mit Dr. Christine Saahs, Fachärztin für Kinder- und
 Jugendheilkunde in der Lernwerkstatt im Wasser-
 schloss

Maria Pöcksteiner in Roland
Düringers GÜLTIGE STIMME
 nachzuschauen unter:
www.puls4.com/video/gueltige-stimme/play/3028605

Raumvermietung

Es besteht die Möglichkeit, Räume im Wasserschloss
 in der schulfreien Zeit zu mieten. Terminvereinbarung
 und Preisinformation:
raumvermietung@lernwerkstatt.at

Lernwerkstatt im Wasserschloss
 Josef Trauttmansdorff-Straße 10
 A-3140 Pottenbrunn
 Tel. +43 (0)2742/43550
info@lernwerkstatt.at
www.lernwerkstatt.at



Foto: Martin Huber

Versicherungsagentur Ing. Franz Haidegger

*Entspannt in die
Zukunft blicken!*

.. **Versicherung**
 .. **Vorsorge**
 .. **Finanzierung**

3042 Holzleiten, Altstraße 19, Tel. 02275/8256
 Mob. 0664/91 84 999, franz.haidegger@direkt.at

WIKOL



MONTESSORI - MATERIAL

Wir fertigen seit 1991 Montessori-
 Material mit bekannt hohem Qualitäts-
 anspruch.
 Materialien auch für die Sekundarstufe.



PIKLER - KLEINKINDUMGEBUNG

Vom Wickelplatz zum Spielgitter, von
 der Krabbelkiste zum Labyrinth.
 Nutzen Sie unsere Kompetenz als
 führender Anbieter.



MIT HENGSTENBERG IN BEWEGUNG

Schaukelbretter, Trittsteine, Kippel-
 hölzer, Rutschen, Leitern, usw. für
 Bewegungserlebnisse und ein „neues
 Gleichgewicht“.



SPIEL + ZEUG

Spiel- und Lernzeuge aus eigener
 Werkstatt und von ausgewählten
 Lieferanten für den institutionellen
 und privaten Gebrauch.



Martin Plackner

Werkstatt für Spiel und Pädagogik
 A-4880 St. Georgen im Attergau
 Fon ++43-(0)7667-8662 Fax 86629
www.spielzeugmacher.at



Wege
 Österreichs größte, unabhängige Zeitschrift
 für • Lebensart • Gesundheit • Beziehungen
 Alle Infos auf
www.wege.at

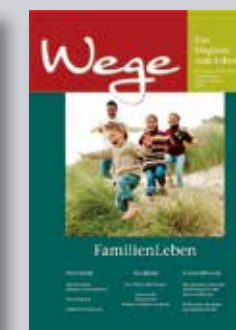
**Das
Magazin
zum Leben**

27. Jahrgang

3/15 „Sex“



4/15 & 1/16 „FamilienLeben“ 2/16 „Wandel“



Bestellungen & Infos auf www.wege.at/bestellen
 per mail: redaktion@wege.at oder Tel. 07676 / 7017

Lebenshilfe und Selbstreflexion zum Lesen

Jede WEGE-Ausgabe bietet inspirierende,
 philosophische, kritische, satirische Beiträge zu
 verschiedenen Lebensbereichen und aktuellen
 Themen. **Unabhängig, ganzheitlich,
 informativ, anregend...**

4x jährlich zu den Jahreszeiten

Jede Ausgabe hat ein Schwerpunktthema.
 Jahres-Abo in Österreich: Eur 25,-

Ausgabe 3/16 erscheint im August 2016
 zum Thema „**Tabus**“.

PESTAS sind Dominosteine.
PESTAS sind Bausteine.
PESTAS sind so kreativ wie Du.
www.pestas.net



PESTAS
gute dinge sind einfach

zahntechnisches labor
michael burger

**DENTAL
KERAMIK
ZENTRUM**

vollkeramik mit dem ganzen herzen...

Anton Brucknerstrasse 14 3550 Langenlois
Tel: 02734/2230 Mobil: 0660/63 58 871
mail: michael@dentalkeramikzentrum.at
www.dentalkeramikzentrum.at




backoffice & more.

Michaela Schmitz
Dienstleistungen in der automatischen Datenverarbeitung
Websites | Organisation | Social Media | Crowdfunding
www.backofficeandmore.at



Auguste Reichel MAS, MSc

Psychotherapeutin
Supervision, Weiterbildungen
Integrative Therapie und
Integrative Bewegungs- und
Tanztherapie
Bewegte Projekte

www.reichel-reichel.at

Dance & Spirit

Tanzlehrgang
Spirituelle Frauentanz
Meditativer Kreistanz
Orientalischer Bauchtanz
TRAGER® Bodyfeeling



ute.koeck@aon.at
Tel: 0676/5958686
www.dance-and-spirit.at



**EVI-NATURKOST
NATURWAREN**

**VEGETARISCHES
SB-RESTAURANT**

Kremser Landstraße 2
3100 St. Pölten
Tel: 02742-352092
Einfach Natur genießen ...



www.clemens-und-anna.at



Sie möchten auch im freigeist inserieren?
Infos & Mediadata-Bestellung unter:
tel 02782/83160 oder
gaugg@lernwerkstatt.ws

Nimm Dir Zeit, spür Deine Mitte, werde Heil!







ReikiSchamane
www.ReikiSchamane.at

*Die Heiljurte
am Sternenweg*

Gemeinsam neue Wege gehen

Besuchen Sie einen kleinen **Ort des Anders-Tuns** im nördlichen Waldviertel,
wo **Leben in Gemeinschaft** seit 20 Jahren entwickelt und umgesetzt wird.

Führung durchs PAN-Projekt mit Bio-Verpflegung und Gespräch

Nähere Informationen zum PAN-Projekt auf www.pan.at 3922 Harmannstein 2







**hausch
partner**
SCHULE & STUDIUM

**AUSTRALIEN
KANADA
NEUSEELAND**

LIKE US ON FACEBOOK

Hausch & Partner GmbH
Gasstr. 16 | 22761 Hamburg / Germany
Tel. +49 (0)40/41 47 58-0 | Fax -15
info@hauschundpartner.de
www.hauschundpartner.de



■ HIGH SCHOOL PROGRAMME
■ SCHNUPPERSTUDIUM



IRISH -DANCE
MC LAUGHLIN SCHOOL
für Kinder und Erwachsene

Schnuppertraining
Nach Vereinbarung

Du möchtest:

- Spaß
- Tanzen
- Freunde
- Fitness
- Rhythmik
- Koordination
- Teamgeist
- Wettkampf

Das alles gibt es
in der McLaughlin
School of Irish Dance



KONTAKT
mc.laughlin.irishdance@gmail.com
0676 5034839

LOCATION Wagram am Wagram

Permakultur
Zertifikatskurse 2016
KURSLEITUNG: Susanne Deimel-Heiderer, Gerald Bauer, Valerie Seltz

„Plane Deine Oase der Nachhaltigkeit“
Ziel des Zertifikatskurses ist es, einen gangbaren Weg zu einem nachhaltigen Lebensstil zu entwickeln, für sich persönlich, in der Arbeit, im eigenen Garten, in der Nachbarschaft!

TERMINE PERMAKULTUR ZERTIFIKATSKURSE 2016

FRÜHJAHR-KURS	HERBST-KURS
Modul 1 → 21.-24. APRIL	Modul 1 → 25.-28. AUG.
Modul 2 → 19.-22. MAI	Modul 2 → 22.-25. SEPT.
Modul 3 → 16.-19. JUNI	Modul 3 → 20.-23. OKT.

Kurs jeweils von Donnerstag bis Sonntag Nachmittag
FRAGEN & ANMELDUNG → AKADEMIE@PERMAKULTUR.NET
→ 0680 1400646

WWW.PERMAKULTUR.NET



Anerkannte universitäre
Lieferveranstaltung → 5 ECTS

der freigeist flattert gerne auch zu dir nach hause!



♥ Jahres-Abo

4 Ausgaben inkl. Zustellung: 25,- EUR (Ausland 33,- EUR)

♥ 2-Jahres-Abo

8 Ausgaben inkl. Zustellung: 45,- EUR (Ausland 61,- EUR)

♥ Förder-Abo

4 Ausgaben inkl. Zustellung: frei wählbar 40,- / 60,- / 100,- EUR
Das Förder-Abo endet nach Zusendung von 4 Ausgaben automatisch!
Mit dem Förder-Abo unterstützen Sie die pädagogische Arbeit der Lernwerkstatt im Wasserschloss.
Alle Abos sind auch als Geschenk-Abo unter Angabe von Liefer- und Rechnungsadresse verfügbar!

Bestellen und bezahlen (via PayPal) Sie den freigeist einfach online unter:

www.lernwerkstatt.at/zeitschrift/freigeist
oder unter abo@lernwerkstatt.at und +43 (0)2742/43550

freunde der lernwerkstatt

Die Lernwerkstatt im Wasserschloss finanziert sich als alternativ-pädagogische Privatschule mit Öffentlichkeitsrecht zu einem großen Teil von Beiträgen der Eltern. Pädagogische Arbeit braucht aber Sicherheit und Stabilität.

Viele Freunde – ein Netzwerk

Hier kommt die Idee der Freunde zum Tragen. Die Freunde der Lernwerkstatt sind ein Netzwerk von Kleinspendern, die bereit sind, die pädagogische Arbeit der Lernwerkstatt mit kleinen monatlichen Beiträgen zu unterstützen.
Jeder Beitrag hilft. Du bist durch Deine finanzielle Unterstützung ein aktiver Teil am selbstbestimmten und offenen Lernen unserer Kinder. Vielen Dank dafür!

Wir pflegen unsere Freundschaften

- Mit deinem Einverständnis informieren wir Dich gerne über unsere Veranstaltungen.
- Du bist ein willkommener Gast bei unseren Festen.
- Du bekommst jährlich eine Freikarte für eine Aufführung der „Pistatschios“ – unserer Kinder- und Jugendtheatergruppe.
- Du erhältst ein Gratisabonnement unserer pädagogischen Zeitschrift „Freigeist“.

So kannst du ein Freund der Lernwerkstatt werden

Schick uns einfach ein Mail an:

freunde@lernwerkstatt.at oder rufe uns an unter: **+43 (0)2742/43550**

Lernwerkstatt im Wasserschloss, Josef-Trauttmansdorff-Straße 10, A-3140 Pottenbrunn

freigeist

Österreichs
einzige
„Zeitschrift
für freie
Pädagogik“!

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber:
Verein „Mit Kindern wachsen“ –
Initiative für aktives und offenes Lernen
Josef-Trauttmansdorff-Str. 10
3140 Pottenbrunn
+43 (0)2742 43550
info@lernwerkstatt.at
www.lernwerkstatt.at
Redaktion: freigeist@lernwerkstatt.ws
Kay Mühlmann, Rainer Wisiak, Maria Altmann-Haidegger, Paul Braunstätter,
Franz Josef und Brigitte Gaugg,
Sonia Höllner, Reinhard Kraus,
Luise Muschailov (Cartoon)
Lektorat: Maria Altmann-Haidegger,
Martin Bauer, Elisabeth Walter
Satz: Franz Josef Gaugg, Reinhard Kraus
Gestaltung: Gert Lanser, www.lansernutz.com

Offenlegung gemäß §25 Mediengesetz:
Der Verein „Mit Kindern wachsen“ ist
zu 100% Inhaber dieser Zeitschrift.
Es erscheinen keine weiteren Medien.
Bankverbindung: Sparkasse Herzogenburg,
IBAN: AT 382021900000022996,
BIC: SPHEAT21

Info

Der **freigeist** ist Österreichs einzige
Zeitschrift für freie Pädagogik. Er erscheint
4 x pro Jahr und wird vom gemeinnützigen
Trägerverein der Lernwerkstatt „Mit Kindern
wachsen – Initiative für aktives und offenes
Lernen“ herausgegeben. Der **freigeist** ist
eine unabhängige Zeitschrift, vertritt aber die
Anliegen des Vereins im Sinne einer Erhöhung
der Sensibilität für Fragen alternativer
Erziehungs- und Bildungsformen in der
Gesellschaft. Weiters gewährt der **freigeist**
Einblicke in die pädagogische Arbeit und
den Schulalltag der Lernwerkstatt und in
die Lebenswelten der in der Lernwerkstatt
engagierten Menschen.

Anzeigen

Sie möchten im freigeist inserieren?

Informationen und Mediadaten-Bestellung
www.lernwerkstatt.at/zeitschrift/freigeist oder
insetrate@lernwerkstatt.at

Next

Thema der nächsten Ausgabe:

„Schwierige Kindheiten“
Erscheinungstermin: Oktober 2016

VENIA

BIRTH LODGE

Geburt ist natürlich.

Geburt ist von Natur aus
sicher, verlässlich und erprobt.

Als Hebamme schütze ich
diesen Prozess mit Liebe
und Erfahrung.

EVA FERNÁNDEZ-THANHEISER

Hebamme für natürliche Geburt

3386 Würmling 1 • 0664-487 18 44

www.birthlodge.at

